

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 10 | 75. Jahrgang | 8. März 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



**Ein Leben mit der Musik**

Kantor Hartwig Eschenburg wurde mit dem Siemering-Sozialpreis geehrt **11**



**Ein Leben für die Kirche**

Theologie-Professor Bernd Hildebrandt aus Greifswald ist gestorben **15**

MELDUNGEN

**Frauentag: „Du bist schön“**

**Schwerin.** Unter dem Motto „Du bist schön“ findet am Frauentag, 8. März, um 10 Uhr in der Schlosskirche in Schwerin ein Gottesdienst statt, der von einem Frauenteam unter Leitung von Pastorin Christine Ziehe-Pfennigsdorf, Referentin im Frauenwerk, gestaltet wird. Im Mittelpunkt des Mirjam-Gottesdienstes stehen der Textabschnitt aus dem Hohelied der Liebe 1, 15-2, 17 mit seiner poetischen Sprache und ein Werk von Marc Chagall zum Hohelied. *kiz*

**Gedenken an Bombardierung**

**Sassnitz.** Anlässlich des 75. Jahrestages der Bombardierung der Stadt Sassnitz vom 6. März 1945 wird zu Gedenkveranstaltungen eingeladen. Es soll der 800 Toten gedacht werden, darunter der vielen Flüchtlinge auf Zwischenstation, informiert die Stadt. An vier Orten versammeln sich Menschen. Um 10.30 Uhr präsentiert Archivar Frank Biederstaedt selten gezeigtes Bildmaterial. Ebenfalls um 10.30 Uhr berichtet im Glasbahnhof des Stadthafens der ehemalige Bürgermeister Dieter Holz über die Ereignisse 1945 im Hafen. Um 11 Uhr findet eine Kranzniederlegung an den Soldaten- und Massengräbern statt. Um 11.30 Uhr folgt der gemeinsame Abschluss auf dem Rügenplatz. *kiz*

**DOSSIER DER WOCHE**

**Fischerei**

Vielorts sind sie fast verschwunden, in Freest gibt es sie noch: die Kutterfischer. Holger Müller ist so einer, er ist Fischer in vierter Generation. Während seine Vorfahren noch fast täglich ihre Netze vor Usedom auswerfen konnten, muss Holger Müller aber wegen der Fangquoten weite Wege und sinkende Einnahmen in Kauf nehmen. Der Austritt Großbritanniens aus der EU könnte weitere Folgen für ihn und die Ostseefischer haben. Dass ein Fischfangverbot aber auch etwas Gutes haben kann, zeigt der Krösliner Altarteppich. Wie der Teppich entstanden ist und was Fische mit dem Christentum zu tun haben, das lesen Sie in unserem Dossier auf den Seiten 4 und 5.

Schöne Dinge mit Sinn & Segen  
www.glaubenssachen.de

## Weltreise im Gemeinderaum

Dieses Jahr führt der Weltgebetstag am 6. März nach Simbabwe

**Seit fast 100 Jahren wird der Weltgebetstag (WGT) der Frauen am ersten Freitag im März gefeiert, mittlerweile in rund 120 Ländern. Dieses Jahr haben ihn Frauen aus Simbabwe konzipiert. In Waren engagiert sich Elke Wagner seit 25 Jahren ehrenamtlich für diese besondere Veranstaltung.**

Von Sophie Ludewig  
**Waren.** Begonnen hat alles mit einem Umzug. Elke Wagner und ihr Mann kamen vor 25 Jahren aus dem rheinischen Solingen an die Müritz. Doch wie findet man Anschluss in der fremden Gegend? „Mir hat damals jemand den Tipp gegeben, mich in der Kirchengemeinde zu engagieren“, sagt sie. Das erste Projekt war schnell gefunden: „In der Georgengemeinde wurden Leute zur Vorbereitung des Weltgebetstags gesucht – da habe ich mich gleich gemeldet.“ Seither ist die heute 54-Jährige dabei.

„Es macht mir einfach unheimlich viel Spaß, die verschiedenen Kulturen kennenzulernen. Und außerdem haben wir hier eine tolle Gemeinschaft, gerade auch in ökumenischer Hinsicht.“ Gern nimmt sie an den Multiplikatortreffen des Frauenwerks teil, auch wenn ihr am Schluss immer der Kopf schwirrt: „Da kriegt man ja immer so viele Ideen, dass die Veranstaltung zum Weltgebetstag eigentlich einen ganzen Tag dauern müsste“, erzählt sie lachend.

Sehr viele Ideen hat die Kurierfahrerin immer für die Dekoration. „Ich bastle gern selbst was. Zum Beispiel letztes Jahr, da habe ich fast bis zur Verzweiflung Papier-Nelken gebastelt, insgesamt 80 Stück. Das dauert.“ Manchmal kämen auch Gegenstände aus



Elke Wagner hat zusammen mit Gemeindepädagogin Annette Büdke (r.) schon viele Veranstaltungen zum Weltgebetstag organisiert.

Foto: Sophie Ludewig

dem eigenen Haushalt zum Einsatz. „Einmal habe ich die Palme aus unserem Wohnzimmer mitgenommen.“

**Auch Männer sind herzlich eingeladen**

Weil in diesem Jahr mit Simbabwe ein afrikanisches Land im Mittelpunkt des WGT steht, wird Elke Wagner wieder eine altgediente Requisite mitbringen: „Ich habe vor Jahren mal so eine kleine Hütte aus Stroh gekriegt, die eigentlich für einen Hamster gedacht war. Die passt einfach wunderbar zum Thema Afrika“, meint sie.

Über Simbabwe selbst habe sie vorher sehr wenig gewusst. „Eben nur, dass es ein sehr armes Land

ist, mit schwierigen politischen Verhältnissen. Dabei gibt es da auch tolle Landschaften. Die Viktoria-Wasserfälle zum Beispiel.“ In 25 Jahren Engagement hat Elke Wagner viele Länder kennengelernt. Lust auf eine Reise bekomme sie in jedem Jahr, weil jedes Land seine Reize habe. Besonders gefallen ihr die verschiedenen kulinarischen Eindrücke beim WGT. Einige Gerichte hat sie nachgekocht, obwohl die Zutaten manchmal schwierig zu beschaffen seien.

Aber nicht nur die fremden Rezepte seien mitunter eine Herausforderung, auch die ungewohnten Rhythmen der Lieder: „Das dauert oft, bis sich die Mitteleuropäer hier trauen, die Bewegungen wenigstens ein bisschen mitzumachen ...“ Aber der WGT, betont Elke Wagner, besteht nicht

nur aus Deko, Essen und Tanzen. „Wir bilden eine Gemeinschaft im Gebet und im Engagement für den Nächsten.“ Denn mit den Kollekten werden Projekte für Frauen und Mädchen unterstützt, zum Beispiel für Gesundheitsförderung, gesellschaftliche Teilhabe, wirtschaftliche Eigenständigkeit oder die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. „Da passiert Hilfe zur Selbsthilfe, das finde ich sehr wichtig.“

Wenn am 6. März in Waren im „Schmetterlingshaus“ um 17 Uhr gefeiert wird, hofft Elke Wagner auf ein paar mehr männliche Teilnehmer. „Weltgebetstag der Frauen – das schreckt manche Männer ab, vielleicht fühlen sie sich da auch irgendwie deplatziert. Das ist aber totaler Quatsch. Ich möchte jeden ermutigen zu kommen!“

ZUM SONNTAG REMINISZERE

**Auf die Bedrängnis!**

Matthias Jehst ist Pastor in der Gemeinde Retzin in Mecklenburg-Vorpommern



Bei uns gab es die Kaufhalle „8. März“. Sie war in Stralsund die erste ihrer Art und galt als Vorreiterin im Nordosten. Der Name zeigt eine eigentümliche Kulturgeschichte an. Stand er Ende der 60er für das moderne Leben der Frau im Neubaugebiet, für bequemes Besorgen und zeitgemäßes Haushalten? Vertiefte er die sozialistische Symbolik in ihrem Fortschrittsglauben und ihrem Menschenbild? Drehte er der Systemkonkurrenz westlicher Supermärkte eine Nase, indem er „Frauenrechte“ und „Einkaufen“ kunstvoll verknüpfte? Der 8. März ist in vielen Ländern Feiertag, aber der bürgerliche Feminismus kann nichts damit anfangen. Ein eigentümlicher Tag, an dem die unbekanntesten Frauen mit ihrem Sektglas bei den berühmten stehen, mitten zwischen Kleopatras und Greta.

Ähnlich eigentümlich, wer im Römerbrief bei der berühmten christlichen Hoffnung steht: Es ist die Bedrängnis. Christen und Frauen erfahren Unterdrückung, Entwürdigung, Verachtung. Männern und Muslimen begegnen Un-

verständnis, Ausgrenzung und Verfolgung. Menschen werden einsortiert, abgestempelt, verurteilt. Manchmal heißt es gar: „Schämt euch, ihr Opfer!“ Jesus leidet und stirbt. Jeder Sonntag ist ein Ruhmesblatt der Hoffnung. Jeder

*„Wir rühmen uns der Hoffnung. Wir rühmen uns der Bedrängnis.“*

aus dem Brief an die Römer 5, 2-3

Anschlag auf Leben und Würde, jedes Gedenken an Mord und Barbarei wird ihr zum Kampf- und Feiertag. Aber die Bedrängnis? Sie gehört überwinden, nicht gerührt. Oder? In Europa herrscht Streit um Stätten und Denkmäler der Bedrängnis. Wie schämt man sich richtig – und wen rühmt man zu Recht? Reicht es nicht, der Bedrängten zu gedenken, ihrer Geschichten und Namen? Nein! Die Bedrängten selbst rühmen sich der Bedrängnis. Friede und Recht erwachsen nicht aus Schwarz-Weiß-Rollen oder aus Tabus. Versöhnung erwächst aus Teilnahme. Ein eigentümlicher Seitenwechsel wendet Feindschaften, und er vollzieht sich in der Bedrängnis. Darum schämt euch ihrer nicht! Holt sie in den Ruhmesaal; und gesellt sie mit vollem Kelch zu ihrer Enkelin, der Hoffnung.

ANZEIGE

**Orgeln**  
in Mecklenburg-Vorpommern  
FÜR DIE ZUKUNFT GESETZT

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



4 197723 501702

## KOLUMNE



**Mirjam Rüscher** arbeitet in der Redaktion in Hamburg. Sie ist Chefin vom Dienst bei der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

## Alles auf einen Haufen

Von Mirjam Rüscher

Kleiderschränke sind manchmal wie schwarze Löcher: Klamotten, die da sein müssten, sind es dann einfach nicht, und nur manchmal tauchen sie auf unerklärliche Weise wieder auf. Da ist es mal Zeit, sich einen Überblick zu verschaffen, was in den Untiefen des Kleiderschranks so lauert. Es ist Woche zwei meines Fasten-Aufräum-Projekts. Nachdem in der letzten Woche der Schuhschrank dran war, steht in dieser Woche der Kleiderschrank an. Aus allen Schränken und Schubladen, die ich habe, hole ich die Kleidung heraus und stapel sie auf einem Haufen. Jacken, Schals, Hosen, Pullover, Mützen, Handschuhe – einfach alles krame ich aus den Ecken hervor, so wie ich es von Marie Kondo gelernt habe. Die japanische Beraterin und Autorin gilt weltweit als Aufräum-Queen, und ich habe ihre Fernseh-Sendung zunächst konsultiert, bevor ich mich an meinen Schrank gewagt habe. Marie Kondo rät dazu, sich durch das Aufhängen der Gegenstände oder in diesem Fall der Kleidungsstücke, die man besitzt, vor Augen zu führen, wie groß der Überfluss ist. Und obwohl ich bislang der Meinung war, dass ich gar nicht so viele Kleidungsstücke besitze, muss ich feststellen, dass der Haufen doch ganz schön groß ist, auf jeden Fall größer, als ich dachte.

Jedes einzelne Teil kommt auf den Prüfstand: in die Hand nehmen, ansehen, anprobieren, entscheiden. Mit jedem Kleidungsstück, von dem ich mich trenne, fällt es mir leichter. Der Stapel mit den aussortierten Klamotten wächst zu einer ahnensähnlichen Größe heran. Was übrig bleibt, wird ordentlich klein gefaltet oder auf den Bügel gehängt. Nach fast drei Stunden bin ich fertig – und sehr zufrieden.

Wie schon in der Woche zuvor merke ich, dass es guttut, sich von Dingen zu trennen und sich bewusst zu machen, welche Dinge man wirklich gern mag. Weniger zu besitzen, lässt einen den Wert von Dingen leichter erkennen. Mit so viel Schwung kann es weitergehen – vielleicht wage ich mich ja nächste Woche an diesen Karton, der schon so lange unberührt ganz hinten in der Ecke steht.

**Beilagenhinweis:** Der gesamten Ausgabe sind die Beilagen „DW-Shop“ und „Diakonie Katastrophenhilfe“ beigelegt.

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH

### Verlag:

Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel

### Geschäftsführer:

Bodo Elsner

### Redaktionskollegium:

19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a

### Redaktionssekretariat:

Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion@kirchenzeitung-mv.de

### Chefredaktion:

Pastor Tillman Baier (b.i.v.s.d.p.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de

### Chefin vom Dienst:

Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de

### Koordinierende Redakteur:

Cosima Jäckel (gj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de

### Redaktion Mecklenburg:

Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

### Redaktion Vorpommern:

17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332

### Christine Senkbeil (cbs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de

### Sybilie Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de

### Marketing:

Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

### Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Elsner

### Anzeigenannahme:

0431/55 779 280, Fax: -292, E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS

### Anzeigen eG, IVW geprüft.

Lay-out: Christine Matthies, Allison Liebbe

### Druck:

Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

**Leserservice/Vertrieb:**  
0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292  
leserservice@kirchenzeitung-mv.de

**Das Bundesverfassungsgericht hat das Verbot organisierter Hilfe beim Suizid gekippt. Die Karlsruher Richter sahen darin einen Verstoß gegen das Persönlichkeitsrecht. Dieses Grundrecht umfasse auch ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben, begründete das Gericht sein Urteil. Die Frage, was am Lebensende erlaubt sein soll, ist damit wieder offen. Unter anderem die Nordkirche fordert nun von der Politik eine rasche Neuregelung. Das Urteil zeigt einmal mehr, dass der Wunsch nach einem selbstbestimmten Ende die Gesellschaft vor Herausforderungen stellt. Wie gehen wir damit um? Unsere beiden Autorinnen Marion Wulf-Nixdorf und Stine Rugen sind mit dem Thema Sterbehilfe bereits in Berührung gekommen – auf ganz unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichem Ausgang. Zwei Geschichten zum Thema Sterbehilfe.**

## EIN SCHWERER ENTSCHLUSS

Von Marion Wulf-Nixdorf

Hanna brachte mir die geliehenen Bücher zurück. Mit Anruf vorher, ob ich denn da sei. Das war mehr als ungewöhnlich. Viel später wurde mir klar: Sie hatte aufgeräumt. Sie hatte alles geklärt, bevor sie in die Schweiz fuhr und sich dort beim Sterben helfen ließ.

Hanna hatte eine schwere Krebserkrankung. Sie hatte gekämpft, sie wollte ihre Söhne erwachsen werden sehen, Enkelkinder erleben, sie wollte leben. Aber als sie wusste, dass sie sterben muss, noch keine 50 Jahre alt, dass das Sterben noch schrecklicher sein würde als all ihre vielen Kämpfe bisher – da hat sie mit sich und ihrem Gott, vielleicht auch mit ihrem Mann beschlossen, selbst zu bestimmen, wann sie gehen will. Den Zeitpunkt hat sie so gewählt, dass sie es gerade noch selbst bestimmen und erledigen konnte.

Was müssen das für Wochen, Tage, Stunden, Minuten gewesen sein? Sie war eine gläubige Frau – was mag es sie gekostet haben, diesen Entschluss zu fassen?

## LESERBRIEFE

**Zur Meldung „Judasau darf an Kirche bleiben“, Ausgabe 7, Seite 6, schreibt Ute Fröhlich, Glow/ Rügen:**

### Nur eine Randnotiz

Da die Juden meine Brüder und meine Schwestern sind, kann ich zu diesem Thema nicht schweigen. Ich schäme mich für das Urteil des Naumburger Oberlandesgerichts. Dieses Urteil ist himmelschreiend. Nach einer angeschobenen Reformation durch Martin Luther, der ein Judenhasser war, ist es einfach nur noch peinlich, dass dieses Relief „Judasau“ von einem Juden vor das Landesgericht gebracht wird und nicht von unserer evangelischen Kirche.

**Zur Rezension zu dem Buch „Ich kann fliegen“, Ausgabe 9, Seite 9, schreibt H.J. Burkhardt per E-Mail:**

### Volltreffer!

So ein Buch und diese Rezension in Zeiten von Flugscham und „Fridays for Future“! Das geht gar nicht! Als wenn es nicht tausend andere leserwerte Literatur für eine Buchempfehlung gäbe! Flugscham sollte heutzuta-



Plakatmotiv der Kampagne „Mein Ende gehört mir! Für das Recht auf Letzte Hilfe“, die 2014 gestartet wurde. Foto: Letzte Hilfe

## Sterbehilfe?

Gerichtsurteil hat die Debatte neu entfacht

Ich denke oft an sie. Hunderte Menschen haben von ihr Abschied genommen in unserer Kirche, in der sie auch Kirchenälteste gewesen war. Ich habe den Pastor gefragt, der damals eine so würdevolle Trauerfeier gehalten hat, was er zu dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts sagt, was er zu Hannas Entschluss heute sagt? „Ich hätte ihr abgeraten, wenn sie mich gefragt hätte“, sagt er. „Aber sie hat mich nicht gefragt.“

Ich hätte sie unterstützt in ihrem Entschluss. Und gebetet. Für sie. Mit ihr. Das mache ich auch heute noch. An ihrem Geburtstag. An ihrem Sterbetag. Oder wenn mir das Buch in die Hände fällt, das letzte, das sie sich von mir geborgt hatte. Es heißt übrigens: „Spuren des Glücks. Gespräche über den Mut für morgen“. Ich hatte 2004 eine Rezension in der Kirchenzeitung darüber geschrieben. Sie hat es sich erbeten.

## DEN WUNSCH ABGELEHNT

Von Stine Rugen

So hatte ich meinen Onkel Paul noch nie gesehen. Ihn, der mit seinem kräftigem Bass und seinem handfesten Platt unsere Geburtstagsgesellschaften so unverwechselbar machte. Onkel Paul mit dem schelmischen Augenblick, der sich wie ein Kind ärgern konnte, wenn er beim Würfeln kein Glück hatte oder beim Brettspiel herausflog. Der aber sonst viel lachte und für lustige Geschichten und Anekdoten eine Menge übrig hatte.

Nun saß er da, zwei Wochen nach seiner schweren Operation, klein und schmal auf seinem Krankenhausbett zwischen all diesen Gerätschaften – und beinahe hätte ich ihn nicht erkannt. Wie eingefallen sein sonst so kräftiger Leib in dem hinten zugebundenen

Krankenhausthemdchen wirkte. Doch vor allem war es wohl diese gebeugte Sitzhaltung, die in mir unpassenderweise die Assoziation an einen geprägten Hund weckte. Und dieser unendlich leere Gesichtsausdruck, der mir die Tränen in die Augen schießen ließ.

Als er mich erkannte, huschte ein ganz kleines lebendiges Blitzen über sein Gesicht, zu schwach, um länger zu halten. Aber ich habe es gesehen. „Stining“, sagte er. Ganz langsam, so leise. „Ich will nach Holland reisen“, sagte er, und ich wusste, was er meinte. Sein Blick fiel auf die Schnüre und Geräte. „Ich will das alles nicht. Das wird nichts mehr“, sagte er mit so viel Resignation in der Stimme, dass mir kein einziges Argument einfallen wollte, ihn vom Weiterleben zu überzeugen. „Bleib man noch“, sagte ich wohl. „Wir wollen dich hier noch nicht weg lassen.“ „Ja, das ist das Problem“, antwortete mein Onkel. „Keiner versteht das. Keiner steht hinter mir, auch meine Familie nicht. Alle sagen nur, das wird wieder. Aber da wird nix, ich will nicht mehr.“

Ich erzählte meiner Freundin davon, einer Krankenhausselbstsorgein. „Warum erfahre ich das jetzt erst?“, fragte sie mich streng und ging zu ihm. Nach Holland. Sterben. Davon hat er auch ihr erzählt. „Es ist auch ganz wichtig, diesen Wunsch nicht so einfach unter den Teppich zu kehren“, sagt sie. „Ihn ernst nehmen. Darüber reden.“ Auch mit meiner Tante sprach sie. Meiner Cousine. Seinem Wunsch wurde nicht entsprochen. Fast ein Jahr ist das alles jetzt her. Mein Onkel ist zu Hause. Dünn ist er noch immer. „Supaschlank!“, wie er scherzt. Auf der Geburtstagsfeier meines Vaters rezitierte er letztes den „Roden Domino“, ein langes plattdeutsches Scherzgedicht von Rudolf Tarnow, das alle so liebte. Nicht mit der alten Donnerstimme, viel leiser. Aber mit der alten Verschmittheit in der Stimme.

Von Holland ist keine Rede mehr. „Was wäre, wenn ihr das wirklich gemacht hättet?“, habe ich ihn gefragt. „Denn wär ich weg gewesen“, hat er geantwortet. Die Schultern gezuckt. Und dabei nicht gelächelt.

nützen in erster Linie den Parteien, die mit der Demokratie nichts am Hut haben. Der Wähler kann dann die Demokraten nicht mehr von den Despoten unterscheiden. Die Wortwahl von Herrn Flacke empfinde ich als defamierend für Andersdenkende.

Hat der Pharisäer im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner Gott nicht dafür gedankt, das er nicht so ein Sünder wie jener Zöllner ist? Wir sollten uns darüber Gedanken machen, warum so viele Thüringer die AFD wäh-

len. Welche Ängste haben sie, die andere Parteien und die Kirche ihnen nicht nehmen können?

*Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.*

Per E-Mail an: [leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de](mailto:leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de)

## ANZEIGE

Traurig nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Patentante, Tante und Großtante

### Hannelore Nöle

\*30.08.1941 † 09.02.2020

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Die Geschwister Rolf Nöle, Rosemarie Berger, geb. Nöle, Gudrun Hoya, geb. Nöle, Brigitte Städler, geb. Nöle und alle Anverwandte.

Die Trauerfeier findet in Gegenbach statt, die anschließende Urnenbeisetzung im engen Familienkreis auf dem Friedhof Gegenbach.

Traueradresse: Rosemarie Berger, Carl-Issenmann-Str. 1, 77723 Gegenbach



## MYSTIKER DER INNERE WEG ZU GOTT

**Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Meditation im Alltag.**

**Keine Zeit zum Meditieren? Luther, viel beschäftigter Reformator, ließ diese Ausrede nicht gelten. Tatsächlich lassen sich auch im Alltag des 21. Jahrhunderts Nischen finden für die Annäherung an den Seelengrund.**

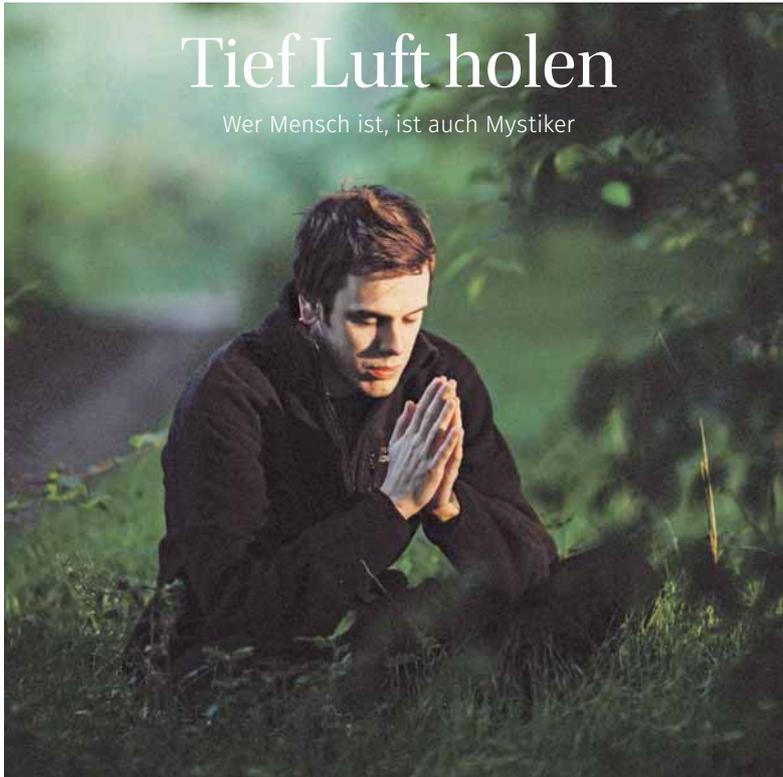
Von Andreas Ebert

Dem Aktionskünstler Joseph Beuys wird die Aussage zugeschrieben: „Jeder Mensch ist ein Künstler.“ Ebenso könnte man sagen: „Jeder Mensch ist ein Mystiker.“ Freilich sind diese Anlagen, die kreative und die spirituelle, in der Regel verschüttet und müssen geweckt werden. Mysisches und Mystisches bedürfen der Schulung und Übung, damit sich zur Begabung eine gewisse Fertigkeit gesellt.

„Ich habe heute viel zu tun, darum muss ich heute viel beten.“ Das ist ein Satz von Martin Luther. Der Reformator soll täglich bis zu zwei Stunden im Gespräch mit Gott und in der schweigenden Meditation verbracht haben. Das heute häufig gehörte Argument, man hätte zwar Lust, die eigene Spiritualität zu vertiefen, aber es fehle an Zeit, ließ Luther nicht gelten.

Wie aber lässt sich eine „Alltagsmystik“ pflegen, die uns immer wieder zur Sammlung und zum Kontakt mit dem Wesentlichen, mit Gott führt? Es ist für viele schwierig genug, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Die Theologin Sabine Bobert spricht vor allem von modernen „Großstadteremiten“, für die sie praktische Vorschläge macht, wie eine Alltagsmystik aussehen könnte.

**Die fünf äußeren Sinne:** Erinnern wir uns: Das Wort „Mystik“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „(den Mund) verschließen“; also die Außenwelt für eine gewisse Zeit auszublenden, um sich zu sammeln und nach innen zu lauschen. Der Weg der Mystiker geht von außen nach innen. Er beginnt in der sinnlichen Welt, indem wir die Wirklichkeit mit wachen Sinnen wahrnehmen. Das kann bei einem Spaziergang in der Natur oder auf dem Weg



**Einfach da sein**, im Augenblick und ohne Sinn und Zweck. Das tut gut.

Foto: pixabay

zur Arbeit geschehen: Ich entschleunige die Schritte, bleibe ab und zu stehen. Der „FünfSinne-Check“ hilft mir, in der Gegenwart zu bleiben. Ich sehe mich eine Minute lang um und versuche, zu sehen und zu schauen, ohne zu urteilen. Dabei sind Details wichtig: eine Blume am Wegrand, das Blatt eines Baumes, ein Stein.

„Die Ros' ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet“, sagt Angelus Silesius. In der Betrachtung einer Blume übe ich dieses nicht beurteilende „ohn' Warum“ ein. Im Schauen werde ich eins mit dem Geschauten. Dann kann ich die Augen schließen und einfach lauschen. Jetzt singt ein Vogel – jetzt schweigt er. In der Ferne das Geräusch von Autos. Ich höre – und verzichte auch hier auf das Urteil.

Dann kommt die Nase: Was rieche ich? Die Baumrinde, den regennassen Stein, eine Tanne. Ohne Warum. Absichtslos. Ich berühre einen Baum, hebe einen Stein auf, betaste ihn. Und schließlich schmecke ich. Vielleicht

habe ich ein paar Nüsse dabei oder ein Bonbon. Ich genieße den Geschmack und gehe ihm nach. Das ist der Beginn der Meditation: schauen, lauschen, riechen, spüren, schmecken.

**Die Innenschau:** Die zweite Stufe der mystischen „Versenkung“ geschieht im Inneren. Dazu ist es hilfreich, einen Raum der Stille aufzusuchen. Vielleicht eine feste Gebetszelle in meiner Wohnung, einen Kirchenraum oder eine Bank im Park. Es geht darum, ganz in der Gegenwart zu sein, da zu sein im „Hier und Jetzt“. Am besten ist es, wenn ich mir täglich eine feste „stille Zeit“ vornehme, zum Beispiel direkt vor dem Frühstück.

Dann versuche ich, eine gewisse Zeit wirklich unbewegt und still zu sitzen. Dabei helfen mir mein Kontakt mit dem Boden – ich stelle beide Füße nebeneinander auf die Erde – und die Wahrnehmung meines Atems. Körper und Atem sind immer präsent, während die Gedanken immer wieder davonliegen. Immer wenn ich abschwei-

fe, kann ich mich sanft zurückholen zum Atem und zur Wahrnehmung meines Leibes. Eine weitere Hilfe kann es sein, wenn ich das Atmen mit einem inneren Wort verbinde, zum Beispiel beim Einatmen „Ich in dir“ und beim Ausatmen „Du in mir“. Ich versuche, über diese Worte nicht nachzudenken, sondern einfach ihrem Klang Raum zu geben in mir.

ANZEIGE

# NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

Geld ethisch-nachhaltig zu investieren und soziale Projekte zu finanzieren ist das Kerngeschäft der Bank für Kirche und Diakonie. Seit über 90 Jahren. Privatpersonen, die unsere christlichen Werte teilen, sind herzlich willkommen.

**KD-BANK**  
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank ■ www.KD-Bank.de

## QUELLE UND IMPULS

**WENN IHNEN IHR ALLTAG GRAU ERSCHEINT**, klagen Sie nicht ihn an, klagen Sie sich an!, schreibt Rilke in seinen Briefen „an einen jungen Dichter“. Dass unser Alltag oft grau und eintönig ist statt bunt und lebendig, liegt an uns und vor allem an der Trennung von heilig und profan: hier Werktag – da Sonntag, hier Arbeit – da Gebet, hier Lärm – da Stille.

**GOTTESDIENST IST NICHT NUR AM SONNTAG.** Ein Jesuswort aus dem Thomasevangelium lautet: „Spaltet das Holz – und ich bin da. Hebt den Stein hoch: Dort werdet ihr mich finden.“ In meinen Alltag übersetzt heißt das: Öffne deinen PC, und ich bin da, schlag die Zeitung auf, dort wirst du mich finden. Gieß die Blumen, und ich bin da, geh in den Supermarkt, dort wirst du mich finden ... Welche Erfahrungen mache ich, wenn ich solche Worte ernst nehme?

**ALLEN MYSTIKERN IST ES WICHTIG**, dass das „Heilige“ das „Profane“

durchdringt. Ignatius von Loyola möchte, dass wir „Gott in allen Dingen suchen“, Romano Guardini sagt: „Das Leben besteht aus lauter Möglichkeiten, Gott zu begegnen“, der heilige Benedikt fordert in seiner Regel, alle Geräte des Klosters „wie heiliges Altargerät“ zu benutzen. Seinen Grundsatz „Bete und arbeite“ befolgt in liebenswerter Weise Teresa von Ávila in ihrem wunderbaren Alltagsgebet: „Herr der Töpfe und Pfannen, (...) mache mich zu einer Heiligen, indem ich Mahlzeiten zubereite und Teller wasche (...) Obgleich ich Martha-Hände habe, hab' ich doch ein Maria-Gemüt (...), und wenn ich die Schuhe putze, versuche ich, Herr, deine Sandalen zu finden. Ich denke daran, wie sie auf Erden gewandelt sind, wenn ich den Boden schrubbe.“

**WENN DAS MEINE INNERE HALTUNG IST**, wird jeder Tag zum Gottesdienst. In Psalm 90 heißt es: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns, Herr!“ Das heißt:

Maika Schmauß ist Meditationslehrerin am Spirituellen Zentrum St. Martin München



Eine Schiefelage sehen die Freester Fischer in der EU-Politik. Fangquoten dürften nur für große Konzerne gelten, finden sie. Die Küstenfischer mit ihren kleinen Booten müssten ausgenommen werden. Foto: Martin Lange

# Die letzten Fische der Ostsee

Vierorts sind sie fast verschwunden, in Freest gibt es

**„Der Hering ist da!“ Auf den Tafeln der Fischrestaurants wird es wieder verkündet: Es ist Heringszeit an der Ostsee. Aber wie lange gibt es in den deutschen Küstenorten noch Fischer, die ihn fangen? Ein uraltes Handwerk droht auszusterben.**

Von Sybille Marx

**Freest.** Es ist der Jagdinstinkt, der Holger Müller morgens um 4 Uhr meist aus dem Bett hilft: dieses Planen und Auswählen, Beobachten und Hoffen, wenn er und sein Angestellter auf dem Kutter „Anne-Maren“ Schleppnetze durch die Ostsee ziehen. „Man freut sich, wenn was drin ist und was rumkommt“, sagt Müller. Und wenn nicht, was aber selten vorkommt: „Dann lernt man draus.“

Müller trägt Blaumann und Lederstiefel, hat sich die Wollmütze in die Stirn gezogen und eine Zigarette angezündet. Lässig lehnt er an Bord seines Zwölf-Meter-Kutters im Dorf Freest nahe Usedom. Der 39-Jährige ist hier sein eigener Chef und in vierter Generation Fischer. Der Vater, der Großvater, der Urgroßvater, sie alle verdienten ihr Geld mit dem Hering, dem pommerschen „Brotfisch“.

Aber während die Vorfahren in der Saison noch fast täglich ihre Netze nahe Freest auswerfen konnten, muss Holger Müller sein Schiff inzwischen monatlang im schleswig-holsteinischen Heiligenhafen stationie-

ren. Dort holt er Plattfisch statt Hering aus dem Wasser und pendelt immer wieder die gut 300 Kilometer mit dem Auto hin und her, zwischen Familie und Beruf. „Vor der Haustür funktioniert es nicht mehr“, sagt er.

Der Grund sind die sinkenden Fangquoten in der westlichen Ostsee, vor allem beim Hering und derzeit auch beim Dorsch. Es ist die Angst um den Artenbestand, die dahinter steckt: Wie viel Hering, Dorsch und anderer Fisch lebt noch in der Ostsee? Wie viel muss im Wasser bleiben, damit diese Arten nicht aussterben? Nach Angaben des Internationalen Rats für Meeresforschung und des Bundesforschungsinstituts „von Thünen“ bringt vor allem der Hering immer weniger Nachwuchs hervor. Jährlich wird in der EU daher neu ausgegeben, wie viel noch gefangen werden darf. Sogenannte Fangquoten regeln die regionale Verteilung pro Schiff.

Michael Schütt als Chef der Freester Fischereigenossenschaft, in der auch Holger Müller Mitglied ist, findet eine Begrenzung richtig. „Natürlich muss gegen die Überfischung der Meere was getan werden“, sagt er. Aber müssten die Fangquoten nicht allein die Konzerne treffen, die mit ihren Industrie-Trawlern an einem Tag Hunderte Tonnen Fisch aus dem Wasser holen, fragt er. „Warum lässt man die kleinen handwerklichen Familienbetriebe nicht raus aus der

## Mitgefangen, mitgegangen?

Der Austritt Großbritanniens aus der EU könnte auch die Ostseefischer treffen

**Von Bord eines Ostsee-Kutters aus gesehen ist Großbritannien weit weg. Auf den ersten Blick scheint der Brexit, also der Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU, die Fischer hier nichts anzugehen. Aber das ist ein Irrtum. Gerade ein harter Brexit ohne flankierende Handelsabkommen hätte erhebliche Auswirkungen auf die Fischerei. Für manchen Betrieb geht es um die Existenz.**

Von Volker Pesch

Seit Kurzem gehört Großbritannien nicht mehr zur Europäischen Union. Bis Jahresende gilt eine Übergangsphase, in der die Unterhändler beider Seiten tragfähige politische und wirtschaftliche Beziehungen aushandeln sollen. Einer der besonders strittigen Punkte ist die Fischerei in den Gewässern rund um die Insel.

Wer das verstehen will, muss sich ein wenig mit Zahlen und viel mit Gefühlen befassen. Ein Großteil aller in der EU verarbeiteten Fische wird in der britischen 200-Seemeilen-Zone gefangen. Aber nicht von britischen Fischern. Seit den 70er-Jahren legen die Fischereiminister der EU-Mitgliedsstaaten die Gesamtfangmengen fest und verteilen sie als nationale Fangquoten. Schwimmende Fischfabriken aus Frankreich, den Niederlanden, Dänemark oder Deutschland schöpfen diese Quoten bis zum letzten Hering ab.

Die Briten selbst kommen dabei zwar nicht zu kurz, im Gegenteil. Nach Analysen des Thünen-Instituts exportiert Großbritannien mehr Fisch in die Europäische Union, als es von dort importiert. Der Brexit könnte also für die britischen Fischer teuer werden. Aber es ist ein emotional hoch aufgeladenes Thema. Bei den Brexit-Populisten klingt es nicht nur

so, als fischten die Europäer ihre Fanggründe leer und überschwemmten die Insel mit Billigfisch. Sondern es entsteht auch der Eindruck, es gehe um nicht weniger als die Wiederherstellung der britischen Vorherrschaft zu See. Take back control – Britannia rule the waves!

### Kommt das Aus für kleine Betriebe?

Nun gibt es zwei Szenarien: Einigen sich beide Seiten auf einen geregelten Brexit, werden sich zweifellos Fangquoten, Zugangsregelungen, Handelsströme und Preise ändern. Allerdings wäre es reine Spökenkickerie, die Auswirkungen für die europäische Fischerei und die Fisch verarbeitende Industrie vorherzusagen, solange noch nicht einmal die Eckpunkte feststehen. Einigen sie sich

nicht, kommt es spätestens Ende 2022 zum harten Brexit und damit erst einmal zu einem Entzug aller Fangrechte für nicht-britische Fischer. In diesem Fall, das lässt sich sehr wohl vorhersagen, wären die Auswirkungen gravierender – und das bis weit in die Ostsee.

Die Ostseekutter fahren bis auf wenige Ausnahmen zwar nicht in Nordsee und Nordatlantik. Die meisten sind ohnehin Kleinfahrzeuge, Schiffe von zwölf Metern Länge und weniger, ausgelegt für die manuelle Arbeit mit Stell- oder Schleppnetzen in küstennahen Gewässern. Auf die alltägliche Arbeit der Fischer zwischen Flensburg und Ueckermünde hat die Brexit-Frage also zunächst keine direkten Auswirkungen.

Doch für die Hochseetrawler, wie sie beispielsweise die Mecklenburger Hochseefischer GmbH mit Sitz in Rostock bereedert, sieht es anders aus. Die fischen intensiv vor Großbri-

tannien und landen den Fisch bei der Euro Baltic GmbH in Sassnitz auf Rügen an, einem der modernsten Fischverarbeitungsbetriebe Europas. Nach Werksangaben werden hier jährlich 40 000 bis 45 000 Tonnen Fisch aus britischen Gewässern verarbeitet, das sind 90 Prozent der gesamten Verarbeitungsmenge des Werks. Die benachbarte Rügen Fisch AG mit weiteren Standorten in Lübeck, Rostock und im litauischen Kretinga veredelt Hering und Makrele dann zu Tomatenfisch.

Gerade weil die drei Unternehmen Riesen in ihren Branchen sind, wäre der harte Brexit für sie existenziell bedrohlich. Es gibt einfach keine vergleichbaren und erreichbaren Fischgründe, in die ihre Trawler ohne Weiteres ausweichen könnten. Aber ohne britischen Fisch werden die Bänder still stehen. Nicht wenige befürchten eine Schließung der Betriebe, denn hinter den heimatisch anmutenden



Heringe galten lange als „Brotfisch“, als sichere Grundlage. Foto: Sybille Marx

Firmennamen stehen heute die niederländische P&P-Gruppe und die thailändische Thai Union. Global agierende Konzerne. Wenn sich an einem Standort nicht mehr wirtschaftlich produzieren lässt, könnten sie Schiffe und Produktionsstätten in andere Regionen der Welt verlegen.

Sollte es Sassnitz treffen, würden Hunderte Menschen arbeitslos. Und das nicht nur an Land. Denn auch 80 Prozent der deutschen Ostseefischerquote werden auf Rügen verarbeitet. Rund 5000 Tonnen Hering haben die regionalen Kutterfischer im letzten Jahr an Euro Baltic geliefert. Wenn das Werk tatsächlich schließen sollte, brähe den regionalen Fischereibetrieben der Hauptabnehmer weg. In diesen Größenordnungen ließe sich das nicht durch Fischbrötchenverkauf an Touristen kompensieren. Der Deutsche Hochseefischer-Verband schätzt, dass bis zu 150 Betriebe aufgeben müssten.

Großbritannien ist also auch für mecklenburgische und pommerische Kleinfischer näher, als es scheint. Sie werden derzeit aufmerksam Richtung London und Brüssel blicken.



Giganten: ein Fischereitrawler auf hoher See.

Eine schwimmende Fabrik, die täglich Hunderte Tonnen Fisch aus dem Wasser ziehen kann. Ein kleiner Küstenkutter dagegen fischt nicht mehr als zehn Tonnen am Tag.

Foto: Kay Panten/Thünen-Institut

# her an e

sie noch: die Kutterfischer

Quote?“ Holger Müller sieht es genauso. „Bei uns gilt eh: Nur was raupast, passt rauf.“

Zwölf-Meter-Schiffe sind üblich, weil größere nicht mehr von einem allein gesteuert werden könnten. Und das Wetter deckele – anders als bei den Trawlern – die Zahl der Tage, an denen sie rausfahren könnten. Michael Schütt meint: „Hier würde sich alles von allein regulieren. Die Fischer würden ihr Revier ja nicht leer fischen.“

## „Freest ohne Fischer wäre unvorstellbar“

Ob das stimmt, wollen die Experten in der EU nicht ausprobieren. Seit 1998 sinkt daher die Heringsquote in der westlichen Ostsee. Und mit ihr die Zahl der Küstenfischer, denn die Konsequenzen für den Einzelnen sind drastisch. Ein Beispiel: Holger Müller durfte 2007 noch 190 Tonnen Hering aus dem Wasser holen, 2018 waren es nur noch 52 Tonnen, vom letzten Jahr auf dieses ist die Quote um weitere 65 Prozent reduziert worden, so drastisch wie nie. „Jetzt darf ich nur noch 18 Tonnen fischen.“ Eine so geringe Menge, dass er sie nach drei Ausfahrten drin hat, wie er sagt – und bei Wei-

tem nicht sein Einkommen damit sichert. Für ein Kilo Hering bekommt er beim Bord-Verkauf an Privatpersonen 2,50 Euro, was aber nur wenige Kilo seines Fangs ausmacht. Großhändler zahlen nur 40 Cent pro Kilo, also 400 Euro pro Tonne.

Immerhin: Das Land Mecklenburg-Vorpommern leistet derzeit Ausgleichszahlungen, „sonst wären viele schon pleite“. Und Müllers Idee, mit Plattfischfang in Schleswig-Holstein den Verlust beim Hering zu kompensieren, geht auf. „Aber die älteren Fischer hier in Freest können das nicht“, sagt er. Der Weg sei zu weit. Und was wäre Freest auch ohne Fischer und ohne Kutter am Hafen?

Anderere Orte an der Ostsee erleben diesen Schwund schon. Die Küstenfischerei, dieses uralte Handwerk, wird wohl bis auf wenige Ausnahmen verschwinden, scheint es. Kurz nach der Wende gab es noch 1200 Haupterwerbsfischer in MV, erklärt Schütt. „Heute sind es unter 200.“ Ähnlich wenige sind in Schleswig-Holstein verblieben, wobei für den Hering in der Nordsee gerade die Fangquote erhöht wurde.

An der Ostseeküste wirkt Freest wie eine glückliche Aus-

nahme: Zur dortigen Fischereigenossenschaft gehören noch immer 21 Schiffe, fast wie zu Wendezeiten, wobei inzwischen einige aus aufgelösten anderen Genossenschaften kommen. „Freest ohne Fischer... das wäre auch unvorstellbar“, meint Schütt. „Fast alle hier im Ort haben irgendwas mit Fischerei zu tun!“

## „Vielleicht kommen noch goldene Zeiten“

Wenn nicht im Kutter, dann im verarbeitenden Gewerbe, in Imbissbuden, Restaurants, Pensionen oder Räumereien. Und der Hafen ist ein Anziehungspunkt für die Urlaubsgäste im Sommer. „Die gucken gern beim Anlanden zu“, sagt Holger Müller. Die Flugkurven der Möwen, das Schillern der Heringe, das Schaukeln der Boote im Wasser – das alles erzählt von einer Bodenständigkeit, die mancher wohl zu Hause vermisst.

Aber vielleicht schafft es Freest ja, ein echtes Fischerdorf zu bleiben. Holger Müller jedenfalls will nicht aufgeben. Er weiß: Wachsende Konkurrenz wird es so schnell nicht geben. Die Nachkommen

der in Rente gehenden Fischer wählen meist andere Berufe, „keiner will so früh aufstehen oder am Wochenende arbeiten, nur weil gerade Wetter ist“. Quereinsteiger könnten die Investition nicht leisten. „So ein Zwölf-Meter-Schiff kostet gebraucht mindestens 250 000 Euro“, sagt Müller. Dann noch Fangtechnik und mehr. „Keine Bank würde angesichts der Heringsquoten einen Kredit geben!“ Zumal die Fangquoten immer nur für ein Jahr ausgeben werden. „Planungssicherheit gibt es da nicht.“

Für Holger Müller und seine drei, vier jüngeren Kollegen in Freest könnten all diese Umstände aber bald positive Auswirkungen haben. Denn wenn die älteren Fischer in Rente gehen und keine jungen nachkommen, werden Quoten frei. Holger Müller könnte dann wohl wieder vor der Haustür fischen, in Freest. „Vielleicht kommen noch mal richtig goldene Zeiten“, sagt er. Ob seine Tochter den Betrieb dann in die fünfte Generation führt, ist aber eine andere Frage.



In vierter Generation ist Holger Müller Fischer in Freest nahe der Insel Usedom. Wegen der Fangquoten pendelt er inzwischen zwischen Heiligenhafen in Schleswig-Holstein und seiner Heimat hin und her.  
Foto: Sybille Marx

## FISCHBESTAND

Nach Angaben des Bundesforschungsinstituts von Thünen sinken seit Jahren die Bestände von Hering und Dorsch in der westlichen Ostsee. Beim Hering liege das unter anderem daran, dass er wegen gestiegener Wassertemperatur zu früh laiche, der Nachwuchs schlechte Futterbedingungen vorfinde. Beim Dorsch seien die Bestände vor allem durch Überfischung zurückgegangen.

## Im Zeichen der Fische

Das Symbol der frühen Christen

Er klebt an so manchem Autoheck: ein stilisierter Fisch. Er kam unter frommen Christen als Erkennungszeichen in Mode, als in den 1970er-Jahren alles mit bunten Aufklebern aufgehübselt wurde. Doch er ist so alt wie das Christentum selbst.

Von Tilman Bajer

Schwerin. Draußen an unseren Redaktionsräumen in Schwerin hängt ein Fisch. Oder ehrlicher: eine abgenagte Fischgräte. Warum sie dort einst von einer evangelischen Bank aufgehängt wurde, bleibt Geheimnis, da diese schon lange ausgezogen ist. Aber es sollte wohl das Christliche an



der Bank betonen. Denn der Fisch gilt als ein traditionelles christliches Erkennungszeichen. Schnell in den Sand gezeichnet, brachte es Gleichgesinnte zusammen und ließ sich ebenso schnell verwischen, wenn Gegner nahten.

Heute dagegen findet sich der stilisierte Fisch, gern auch in Regenbogenfarben, festgeklebt auf der Rückscheibe so manchen Autos. Dort erzählt er bekennernützig davon, dass der Autobesitzer sich zu den Christen zählt. Dann allerdings heißt es auch, ordentlich zu fahren.

Einer meiner Nachbarn hat zwar auch einen Fisch am Auto kleben, fährt aber wie ein Rowdy. Sein Fisch, zur Hälfte nur noch Gräte, zappelt in den Fängen eines Adlers, Symbolbild des germanischen Gottes Donar/Thor. Diese Botschaft ist eindeutig: Das Germanentum wird das Christentum jagen.



Doch warum wurde ausgerechnet ein Fisch zum Symbol für das Christentum? Das griechische Wort für Fisch, „Ichthys“, ist die kürzeste Form des Glaubensbekenntnisses. Denn seine Buchstaben können auch als Anfangsbuchstaben folgender Wörter gelesen werden: Iesus Christus Theou Hyios Soter – Jesus Christus, Gottes Sohn und Erlöser.

Im frühen Christentum war dieses Symbol eng mit der Abendmahlsfeier, der Eucharistie, verbunden. Das lässt sich noch in den Wandmalereien der frühchristlichen Grabstätten nachvollziehen. Gern wurde dort die wundersame Vermehrung der fünf Gerstenbrote und der zwei Fische zur Speisung der Fünftausend aus dem Johannisevangelium 6, 1-15 dargestellt. So in den Lucina-Krypten der römischen Calixtus-Katakomben an der Via Appia in Rom. Aber auch das berühmte Mosaik aus der Brotvermehrungskirche in Tabgha am See Genesareth zeigt diese beiden Fische und erinnert daran, dass nicht nur das Passah-Mahl Ursprung unseres Abendmahls ist, sondern auch die Speisungswunder Jesu, die schon auf die kommende Reich Gottes hinweisen.



Heute ist das Speisungswunder profaner. Gleich neben dieser Kirche in Tabgha befindet sich ein großes Restaurant. Gruppenweise werden Pilger und Touristen hier mit gebaktem Fisch verköstigt. Peterfisch nennen sie ihn. Angeblich ist das die Fisch-Art, die schon Simon und Andreas hier gefangen hatten, bevor Jesus sie als seine Jünger berief, und Simon den Beinamen Petrus, der Fels, verlieh.

Warum es gerade Fischer waren, die Jesus zuerst in seinen Jüngerkreis berief und nicht Bauern oder Handwerker wie er, ein Zimmermann, lässt sich nur vermuten. Sicher passte es besonders gut, wenn Fischer von Jesus dazu ausersehen wurden, ab sofort Menschen zu fischen. Auf jeden Fall behielten diese Fischer, als sich im Jüngerkreis dann auch andere Berufe fanden wie Steuererstreiter, einen besonderen Rang. So beruft sich der Papst der lateinischen Kirche in Rom auf Petrus und dessen herausgehobene Stellung als wichtigster Jünger Jesu. Und als Zeichen, dass er der Nachfolger dieses Petrus ist, wird jedem Papst nach seiner Wahl seit dem 14. Jahrhundert ein extra für ihn angefertiger „Fischerring“ verliehen, der nach seinem Tod in so viele Stücke zer schlagen wird, wie es Kardinäle gibt, die den neuen Papst wählen.

Fischer und Christentum hängen also eng zusammen, auch in der Krise. Für manche Esoteriker ist das der Beweis, dass jetzt das 2000-jährige Weltzeitalter der Fische und damit des Christentums endet und ein neues, das des Wassermanns, beginnt.

## Verknüpft durch den Glauben

Einem Fischfangverbot hat der Krösliner Altartepich sein Dasein zu verdanken

Fischer. Ein aussterbender Beruf oder nur im Wandel? Dass der Berufsstand vor 100 Jahren schon einmal am seidenen Faden hing, zeigt das folgende Beispiel. Und auch, wie aus der Not eine Tugend wurde. Fischerteppiche ...

Von Christine Senkbeil

Freest/Kröslin. Die Goldenen Zwanziger. Freie Liebe. Freie Körperkultur, FKK. Frauen mit Bubi-köpfen. Der Blick in die Zeit vor 100 Jahren ist beliebt aus heutigem Blickwinkel. Und oft sehr romantisch. Insekten gab es in Hülle und Fülle. Und Vögel. Fische im Wasser. Zappelnde Aale, vollgepackte Kähne. Seehunde. Heringe. Von allem ganz viel.

Ganz so war es offenbar nicht. Sonst hätte die Provinzialregierung in Stettin 1927 nicht ein komplettes Fangverbot für die Fischer der südlichen Ostsee verhängt – gleich für ganze drei Jahre. Und zwar infolge starker Überfischung! Wie heute. Und doch nicht ganz. Es gab keine Quoten. Keine Debatten. Einfach stopp.



„Dreifisch“, Freester Wappen und typisches Fischerteppichmotiv.

Doch auch damals machte man sich nicht nur um das Weiterleben der Fische, sondern auch das der Fischer Gedanken. Eine Ausstellung, die noch bis 20. März im Greifswalder St. Spiritus läuft, erzählt von einer dieser „Notstandsmaßnahmen“. Es ist eine Ausstellung über Teppiche. Was Fischer mit Teppichen zu tun haben? Sie haben sie geknüpft. Weil es einen findigen Landrat gab, der die Fischer von Bord an den Knüpfstuhl brachte.

Es war der Greifswalder Landrat Werner Kogge, der die sicher nicht besonders dankbare Aufgabe bekommen hatte, den Fischern aus Freest und den Dörfern der Umgebung zu einem Einkommen zu verhelfen. Hühner züchten, das war auch so eine Idee. Ein befreundeter Textilkaufmann, so erzählt es die Ausstellung, brachte ihn auf den Gedanken, dass die Fischer doch Teppiche knüpfen könnten, geschickt wie sie mit den Händen im Knüpfen und Flicken ihrer Fangnetze und Reusen waren.

Ein erfahrener Anleiter war mit Rudolf Stundl gefunden, einem österreichischen Textilfachmann, engagiert und voller Elan. Nach drei Jahren gab es 58 knüpfende Fischer und gute Absatzmärkte – und als die Fischer wieder hinausfahren, setzten sich die Frauen an die Knüpfstühle. Der Betrieb ging weiter, in immer neuen Organisationsformen: durch Weimarer Republik und National-



Altartepich der Christophorus-Kirche Kröslin, 1948 geknüpft.

sozialismus, durch die Zeit der DDR, die Wendezeit. Bis zur bisher größten Zäsur, die bis heute anhält. Nur noch zwei Frauen sind derzeit als Knüpferrinnen aktiv.

Die Ausstellung blickt auf 90 Jahre Teppichgeschichte zurück, denn aus der Not wurde tatsächlich nicht nur eine Tugend, sondern eine große Handwerkskunst. Mit ihren typischen Mustern und Symbolen, die geometrisch starr oder etwas verspielt immer von der Heimat erzählten, erlangten die Freester Fischerteppiche Welt- rühm, waren Staatsgeschenk und

Zierde in vielen Wohnungen.

Bemerkenswert dabei ist, dass es unter all diesen Schmuckteppichen mit Koggen, Möwen, Schwänen und Lebensbäumen, mit Fischen, Wellen und Stranddiesteln auch einen gibt, der ein religiöses Motiv trägt. Er hängt in der Christophorus-Kirche Kröslin, zeigt Jesus am Kreuz und illustriert das Gleichnis vom Sämann – und er war in der Not der Nachkriegszeit der erste Fischerteppich, der wieder geknüpft wurde. Licht und Hoffnung sollte er in die Kirche bringen, wie der damalige Pastor Wilhelm befand. Die Gemeinde sollte selbst durch die ihr eigene Volkskunst zur Verschönerung des Gotteshauses beitragen.

Der Krösliner Altartepich wurde am 10. Oktober 1948 in der Krösliner Kirche eingeweiht. Er wurde zum der Hauptschmuck der kleinen Backsteinkirche und setzte ein unübersehbares Zeichen, dass nun alles neu beginnt. Und heute? Rainer Froese ist Populationsforscher beim Geomar. Der Fischbestand sei inzwischen so klein, dass der Nachwuchs nicht mehr ausreicht, sagt er. In einem Fernsehbeitrag über die Fischfangquotensenkung entwickelte er die Idee: „Die Fischer sollte man anderweitig beschäftigen. Zum Beispiel Müll fischen, Geis- ternetze entfernen, der Forschung helfen zu verstehen, wie die Bestände sich erholen.“ Müllteppiche? Nicht knüpfen, sondern entwickeln? Interessant. Und klang ein bisschen wie Landrat Kogge.

## MELDUNGEN

## Weiheämterfrage offenhalten

**Osnabrück.** Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode will die Frage der Weiheämter für Frauen in der katholischen Kirche trotz der Absage aus Rom weiter offenhalten. Die Argumente dafür sollten weiter vorgebracht werden, sagte Bode. „Der Glaube muss sich vor der Vernunft verantworten.“ Unabhängig davon könnten Frauen in der Verkündigung schon jetzt eine größere Rolle spielen. Dafür habe der Papst den Raum eher noch erweitert, sagte Bode. Er wolle in dieser Frage auch nicht auf die Deutsche Bischofskonferenz warten, sondern Ideen aus eigenen Gremien umsetzen. *epd*

## Schutz für Moscheen verstärkt

**Berlin/Schwerin.** Das Land Berlin verschärft seine Sicherheitsmaßnahmen für muslimische Einrichtungen. So sollen unter anderem die großen Moscheen der Stadt durch mehr Polizei in Uniform und Zivil besser geschützt werden, kündigte Innenminister Andreas Geisel (SPD) an. Insbesondere bei den traditionellen Freitagsgebeten werde der Polizeischutz erhöht. In Berlin gibt es den Angaben zufolge 107 Moscheen. Zudem seien auch bauliche Schutzmaßnahmen geplant. Hintergrund ist der rechtsterroristische Anschlag in Hanau. *epd*

## 100 000 Pflegekräfte fehlen

**Berlin.** In den Altenpflegeheimen in Deutschland werden einem Gutachten der Universität Bremen zufolge mehr als 100 000 Pfleger zusätzlich gebraucht, um die Arbeitsbelastung zu senken und eine Betreuung zu gewährleisten. In einem Gutachten hätten Experten erstmals auf wissenschaftlicher Basis den in Pflegeheimen erforderlichen Personalschlüssel berechnet, berichtete das „RedaktionsNetzwerk Deutschland“. Demnach müsse die Zahl der Pflegekräfte um 36 Prozent erhöht werden, von jetzt rund 320 000 auf dann knapp 440 000. Die Kosten für das zusätzliche Personal würden sich auf etwa vier Milliarden Euro pro Jahr belaufen. *epd*

## Entscheidung zur Schule vertagt

**Hannover.** Die Zukunft der Evangelischen Journalistenschule soll im Zuge der Umstrukturierung des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) weiter diskutiert werden. Die Beratungen sollen in der nächsten Sitzung des Rates der EKD fortgesetzt werden. Vor Kurzem war bekannt geworden, dass die Evangelische Journalistenschule nach dem aktuellen Ausbildungsjahrgang geschlossen werden könnte. Hintergrund sind Sparmaßnahmen beim GEP, der zentralen Medieneinrichtung der EKD, sowie ihrer Landeskirchen und Werke. *epd*

## Wahlsieger im zweiten Anlauf

Tobias Bilz wird Bischof in Sachsen und steht vor großen Aufgaben

**Sachsen hat einen neuen evangelischen Landesbischof. Angesichts der besonderen Situation, in der die Wahl stattfand, hat sie auch Bedeutung über die Landeskirche hinaus. Denn ihre derzeitige Zerrissenheit bildet auch die Zerrissenheit in unserer Gesellschaft insgesamt ab.**

Von Katharina Rögner

**Dresden.** Von sinkenden Gemeindegliederzahlen will sich der künftige sächsische Landesbischof Tobias Bilz nicht entmutigen lassen. Klar weiß der evangelische Oberlandeskirchenrat: „Man kann nicht mal eben Menschen zu Christen machen.“ Doch für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens wünscht er sich anderweitig neuen Schwung. Denn, davon ist Bilz überzeugt, „die Bedeutung einer Kirche misst sich nicht an der Anzahl ihrer Mitglieder, sondern an ihrer Wirksamkeit“.

Der 55-jährige Theologe ist am Sonnabend auf der Sondersynode in Dresden zum neuen sächsischen Landesbischof gewählt worden. Er tritt die Nachfolge von Landesbischof Carsten Rentzang an. Das Amt war seit dem 1. November vakant. Die Einführung von Bilz ist für den 25. April geplant.

Rentzang hatte es zuvor überraschend zur Verfügung gestellt, nachdem seine Mitgliedschaft in einer schlagenden Verbindung bekannt geworden war. Einen Tag nach seinem Rücktritt wurde öffentlich, dass er als Student für die rechtskonservative Zeitung „Fragmente“ geschrieben hatte. Von ihm verfasste Texte stufte das Dresdner Landeskirchenamt als „elitär, in Teilen nationalistisch und demokratiefeindlich“ ein.

Bilz war bereits bei der Bischofswahl 2015 als Kandidat angetreten. Damals unterlag er



Oberlandeskirchenrat Tobias Bilz wird neuer sächsischer Landesbischof. Die sächsische Synode wählte ihn in der Dresdner Dreikönigskirche mit deutlicher Mehrheit im dritten Wahlgang. Foto: epd-bild/Matthias Schumann

Rentzang nach sechs Wahlgängen knapp. „Beim ersten Mal bin ich ein bisschen leichtfüßiger reingegangen“, sagt er. Als die Kirchenleitung ihn nun anfragte, habe er „schon sehr gründlich überlegt“, ob er noch einmal antreten soll.

Nach dem kontrovers diskutierten Bischofsrücktritt sei entscheidend, dass die Menschen miteinander reden, sagt Bilz. Eine Einarbeitung in Gruppen oder „Lager“, in konservativ oder liberal, sollte seiner Ansicht nach überwunden werden. Es brauche so etwas wie eine Aufarbeitungszeit: „Ich stelle mir vor, dass man zu den Menschen hinget, die in diesem Prozess in eine Frontstellung geraten sind, und dass man sich gegenseitig erzählt, wie man den Herbst 2019 erlebt hat.“

Im sächsischen Landeskirchenamt ist der Theologe seit 2019 für

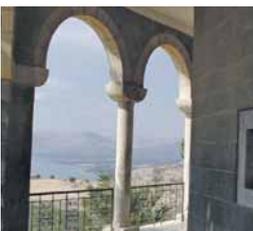
Seelsorge, Gemeindeaufbau und Medien sowie die kirchlichen Werke zuständig. Er ist bekannt dafür, dass ihm die Sache wichtig ist, er als Person mal zurücktreten kann. Bilz wurde 1964 in Dornreichenbach bei Wurzen geboren. Nach der Schulzeit entschied sich der Pfarrersohn für eine Ausbildung zum Instandhaltungsmechaniker in einer Werkzeugfabrik in Altenburg. 1983 begann er ein Theologiestudium in Leipzig.

Die Segnung homosexueller Paare in einem Gottesdienst lehnt er nicht grundsätzlich ab. „Jede Sichtweise hat Schutz und Raum – wir müssen es akzeptieren, dass wir hier eine verschiedene Sichtweise auf die Dinge haben“, sagt er. In der sächsischen Landeskirche wird die Praxis einer öffentlichen Segnung homosexueller Paare den Pfarrern selbst überlas-

sen. Sie sollen nach ihrem Gewissen – in Abstimmung mit der Kirchengemeinde – entscheiden.

Dass sich Kirche zu gesellschaftspolitischen Dingen äußern muss, davon ist er überzeugt. „Es ist erstaunlich, wie viele Menschen in der säkularen Gesellschaft sich wünschen, dass sich die Kirche zu Wort meldet“, sagt er. Spannungen zwischen verschiedenen Positionen gebe es in der Gesellschaft wie in der Kirche. Wenn Christen „positiv in die Gänge kommen“, dann seien sie in der Lage, der Gesellschaft zu sagen, wie diese mit den Spannungen umgehen kann. Bilz findet: „Wir reden von einer individualisierten Gesellschaft, dann passt der lutherische Glaube, wo die Verantwortung des Einzelnen im Mittelpunkt steht, perfekt in unsere Zeit.“

ANZEIGE



1.11.–10.11.2020  
ab/bis Berlin

Anmeldeschluss: 10.7.2020

Reisebegleitung:  
Mirjam Rüscher

Redakteurin und Chefin vom Dienst

Preis:  
p.P. im DZ ab 1.990 €



10 Tage-  
Reise

## Reiseleistungen:

- Flug ab/bis Berlin-Tegel
- zehntägige Rundreise laut Programm
- Halbpension (Frühstück und Abendessen)
- Ausflugs- und Besichtigungsfahrten im klimatisierten Reisebus
- Geländewagen-Safari im Wadi Rum
- Eintritt im Beach Club, Aqaba
- Visum für Jordanien

## Israel/Jordanien – religiöse Stätten und mediterranes Flair

Israel ist nur ein kleines Land, doch seine historische, religiöse, kulturelle und politische Bedeutung ist groß. Wir besuchen das Heilige Land, in dem sich mediterranes Flair mit orientalischem Zauber verbindet. Jordanien hütet einige der ältesten Zeugnisse unserer Geschichte und gilt als Wiege abendländischer Kultur. Bei einer Rundreise besichtigen wir beide Länder. Von Tel Aviv geht

es nach Caesara, Akko und Galiläa, nach Kapernaum, Tabgha und dann nach Amman. Wir besuchen Petra, das Wadi Rum Aqaba. Von dort aus überqueren wir ein weiteres Mal die Grenze und machen uns auf den Weg nach Jerusalem, wo wir den Ölberg, den Garten Gethsemane und die Via Dolorosa besuchen. Abschließend geht es nach Bethlehem, und wir besuchen die Gedenkstätte Yad Vashem.

## LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG &amp; EVANGELISCHER ZEITUNG

| Termin           | Reiseziel                                   | Abflug/Abfahrt          | Preis         |
|------------------|---|-------------------------|---------------|
| 1.8.-3.8.2020    | PASSIONSSPIEL OBERAMMERGAU mit Tilman Baier | wird noch festgelegt    | DZ 998 Euro   |
| 4.9.-12.9.2020   | GEORGIEN mit Tilman Baier                   | ab Flugh. Leipzig/Halle | ab 1.728 Euro |
| 1.11.-10.11.2020 | ISRAEL/JORDANIEN mit Mirjam Rüscher         | ab/bis Berlin           | ab 1.990 Euro |

## Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80  
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

## Besonnenheit ist Pflicht

Kirchen äußern sich zu Coronavirus

Von Tilman Baier

**Wetzlar/Schwerin.** Angesichts der steigenden Anzahl von Coronainfizierten in Deutschland hat eine Sprecherin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf Nachfrage der Evangelischen Nachrichtenagentur idea erklärt, man sehe aktuell keinen Grund zu übertriebener Sorge oder gar Panik. Man nehme aber ernst, dass es viele Menschen gebe, die sich Sorgen machten, an der Feier des Abendmahls teilzunehmen. Hier bestehe etwa die Möglichkeit, bei der Austeilung vorübergehend Einzelkelche zu verwenden. Eine Alternative sei zudem das Eintauchen der Oblate in den Kelch. Zudem sollte dann auch auf den Händedruck beim Friedensgruß vor dem Abendmahl verzichtet werden.

Wie die Nordkirche erklärte, müsse Ziel aller Maßnahmen sein, die Infektionskette zu unterbrechen und die Verbreitung des Virus zeitlich zu verzögern. Ansonsten gebe sie keine von den staatlichen Ämtern abweichenden Handlungsempfehlungen. Insbesondere die Frage, ob Gottesdienste überhaupt oder in eingeschränkter Form gefeiert werden sollten, hänge ausschließlich davon ab, ob staatliche Versammlungsverbote, Quarantänemaßnahmen oder Ähnliches verhängt

würden. Solange dies nicht durch staatliche Stellen angeordnet wird, bestehe kein Grund zu kircheninternen Einschränkungen.

Auch andere Landeskirchen haben empfohlen, sich an die jeweils zuständigen Gesundheitsbehörden der Städte und Landkreise zu wenden. Erinnert wurde aber auch daran, dass das Augenmerk nicht nur dem Schutz der Gesunden, sondern auch der Sorge für die Kranken gelte. Ausgrenzungen, die nicht allein der medizinisch gebotenen Quarantäne dienen, sei entgegenzusetzen.

Die bisher größte Kirche Veranstaltung, die von dem Coronavirus betroffen wurde, war der Willow-Creek-Leitungskongress, der vom 27. Februar bis Sonntag, 1. März, in Karlsruhe tagen sollte. Er wurde bereits am Freitag, 28. Februar, beendet. 20 Verantwortliche des Gemeindefestnetzwerks Willow Creek Deutschland und Referenten befinden sich in einer 14-tägigen Quarantäne. Die Betroffenen hatten am Mittwoch, 26. Februar, bei einem Abendessen im Vorfeld des Kongresses Kontakt zu einem Nürnberger Pastor, bei dem zwei Tage später – am späten Vormittag des 28. Februar – bei einem Test eine Infizierung mit dem Coronavirus festgestellt wurde. *mit idea, epd*

# Unbeugsam bis zuletzt

Der Dichter der Befreiungstheologie Ernesto Cardenal ist tot

**Ernesto Cardenal hat sich als Theologe mit der Kirche angelegt, als Revolutionär mit früheren Weggefährten. Mit 95 Jahren ist der Dichter und überzeugte Marxist gestorben.**

Von Natalia Matter

Frankfurt a.M. Idol der einen, Ärgernis der anderen: Ernesto Cardenal gehörte zu den wichtigsten Persönlichkeiten des kulturellen Lebens in Lateinamerika. In Deutschland wurde der Dichter, Theologe und Querdenker mit Baskenmütze auf rebellischem Haar eine Symbolfigur der Linken. Am Sonntag ist der überzeugte Marxist und Befreiungstheologe mit 95 Jahren gestorben.

„Ich bin kein Extremist“, hatte Cardenal noch im Dezember auf einer Konferenz in Mexiko gesagt. „Demokratie zu verlangen ist kein Extremismus.“ Das richtete sich an den nicaraguanischen Präsidenten Daniel Orte-

ga, den zu kritisieren der katholische Dichter nicht müde wurde. Cardenal einstiger Kampfgefährte für die Befreiung Nicaraguas von der Somoza-Diktatur regiert seit Jahren autoritär. „Was Ernesto Cardenal vor der Repression schützt, ist seine Bekanntheit im Ausland“, sagte der Musiker Roberto Deimel, ein langjähriger Freund.

Der kämpferische Literat war schwächmig geworden in seinen letzten Lebensjahren, sein schlohweißes Haar dünner, für mehr als ein paar Schritte brauchte er einen Rollstuhl. Vor einem Jahr zwang ihn eine Niereninfektion zu einem längeren Krankenhausaufenthalt. Dort erreichte ihn die Nachricht, auf die er Jahrzehnte gewartet hatte: Der Vatikan hob die Sanktionen gegen ihn auf. Wegen seiner Beteiligung an der ersten Regierung nach der sandinistischen Revolution in Nicaragua hatte



Ernesto Cardenal war Dichter, Priester und Politiker.

Jahre Cardenals Auftritte in Deutschland organisiert hat.

Seine ersten literarischen Versuche, meist elegische Liebesgedichte, machte Cardenal in seiner Zeit im Jesuitenkolleg. Danach studierte der Sohn wohlhabender Eltern Literatur in Nicaragua, Mexiko und den USA und engagierte sich in der revolutionären Bewegung. 1954 entkam er nur knapp einem Massaker. Ein „mystisches Erlebnis“ bewegte ihn dazu, 1957 in ein Trappistenkloster in den USA einzutreten. „Die Liebe zur Schönheit der Mädchen führte mich zur Liebe zu Gott, Schöpfer aller Schönheit“, sagte Cardenal.

Während seines Theologiestudiums entstanden die Psalmen, die zu seinen wichtigsten Werken gehören. Darin klagt er Gewalt, Diktatur und Habgier an und äußert doch Zuversicht auf Gottes Schutz. Aber er erlaubt sich auch Zweifel: „Wie lange

noch Herr, wirst Du neutral sein?/Wie lange teilnahmslos zusehen?“

1966 kehrte er nach Nicaragua zurück, wo er die Gemeinschaft von Solentiname mitbegründete, die im „Evangelium der Bauern von Solentiname“ zu Literatur wurde. Mit Beginn der Revolution 1977 floh Cardenal und wurde Sprecher der sandinistischen Befreiungsfront FSLN.

Nach dem Sieg 1979 der Sandinisten war er bis 1987 Kulturminister. 1980 erhielt er für sein Engagement den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels – nur eine von zahlreichen Auszeichnungen. Nach zunehmenden Meinungsverschiedenheiten mit Ortega verließ Cardenal 1994 die sandinistische Bewegung. Seitdem litt er unter den Entwicklungen in seinem Land. Doch sein fragiler Gesundheitszustand erlaubte ihm kaum mehr seine geliebten Reisen ins Ausland.

## Interimslösung

Corona verhindert ÖRK-Wahl

Genf. Der Rumäne Ioan Saucu, bisher stellvertretender Generalsekretär des Weltkirchenrates, soll für eine Übergangszeit Nachfolger des ausscheidenden Generalsekretär Olav Fykse Tveit werden, der zum leitenden Bischof der lutherischen Kirche von Norwegen gewählt wurde. Hintergrund ist die sich ausbreitende Corona-Krise, die den ÖRK dazu veranlasste, die anstehende Sitzung des Zentralausschusses zu verschieben. Die ursprünglich für den Zeitraum vom 18. bis 24. März anberaumte Sitzung soll nun vom 18. bis zum 25. August stattfinden. Derzeit leitet Ioan Saucu von der Orthodoxen Kirche in Rumänien das Ökumenische Institut Bossey bei Genf. Für die Position der Generalsekretärin oder des Generalsekretärs kandidiert zum einen Elizabeth Joy von der Orthodox-Syrischen Kirche von Malankara, die ihren Hauptsitz in Indien hat. Der andere Kandidat ist Jerry Pillay von der presbyterianischen Kirche in Südafrika.

epd

## Von Berlin nach Danzig

Rückgabe von Altarteilen

Berlin. Zwei kunstvolle Altarteile, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Berlin gelangten, kehren an ihren ursprünglichen Ort in Danzig zurück. Das Retabel (Altartafel) und die Predella (Altarsockel) waren im Mai 1942 unter dem Eindruck der Luftangriffe auf Danzig aus der damaligen evangelischen Kirche gebracht worden, um sie vor der Zerstörung zu bewahren, wie die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mitteilt. Fast 80 Jahre später sollen sie in die heutige katholische Kathedralbasilika zurückkehren. Dies solle ein ökumenisches Zeichen und ein Zeichen der Versöhnung zwischen Deutschland und Polen sein, hieß es. Der aus Danzig gerettete Altarsockel gehörte seit mehr als 60 Jahren zur Ausstattung des Altars in der St.-Johannes-Kirche in Berlin-Moabit. Die Altartafel befindet sich den Angaben zufolge in der Gemäldergalerie in Berlin. Beide Kunstgegenstände sollen am 4. April in Danzig entgegengenommen werden.

epd

## Wieder Ignoranz pur

Trump lobt Religionsfreiheit in Indien

Neu-Delhi/Göttingen. Der US-Präsident Donald Trump hat mit seinen Aussagen zur Religionsfreiheit in Indien für Kritik gesorgt. Bei seinem dortigen Besuch am 24. und 25. Februar hatte er den indischen Premierminister Narendra Modi und seine hindu-nationalistische Bharatiya-Janata-Partei dafür gewürdigt, dass sie sich für eine Verbesserung der Religionsfreiheit im Land eingesetzt hätten. Dafür sei in Indien „sehr hart“ gearbeitet worden, sagte er. Zu Rückfragen bezüglich religiöser Gewalt verweis der Präsident darauf, dass es sich dabei um eine innere Angelegenheit Indiens handle. Der Direktor der Gesellschaft für bedrohte Völker, Ulrich Delius, kritisiert das Lob als „äußerst ärgerlich und an Ignoranz kaum zu übertreffen“. So habe es seit der Gründung der Republik Indien im August 1947 im Land nicht so schlecht um die Religionsfreiheit gestanden wie heute. Christen und Muslime würden bedrängt und religiöse Minderheiten ausgegrenzt. „Mit seinem unbedachten Lob stärkt Präsident Trump Hindu-Nationalisten, die Indien zum Hindu-Staat machen wollen“, so Delius.

idea

ANZEIGE

## MEDIZIN

# So lindern Sie Ihre Gelenkschmerzen im Winter

Graues nasskaltes Wetter und kurze Tage – der Januar schlägt Vielen häufig stark auf die Seele. Auch der Körper leidet: Gerade die 12 Millionen Arthrose-Betroffenen in Deutschland berichten im Winter von stark zunehmenden Schmerzen in Knie, Hüfte & Co (siehe Abb. rechts). Die Folge: In der kalten Jahreszeit bewegen wir uns deutlich weniger und die sensiblen Gelenkknorpel werden nicht mehr ausreichend mit Nährstoffen versorgt. Der Gelenkverschleiß kann so ungebremst voranschreiten und führt im Laufe der Jahre zu einem quälenden Schmerzreislauf mit eingeschränkter Beweglichkeit.

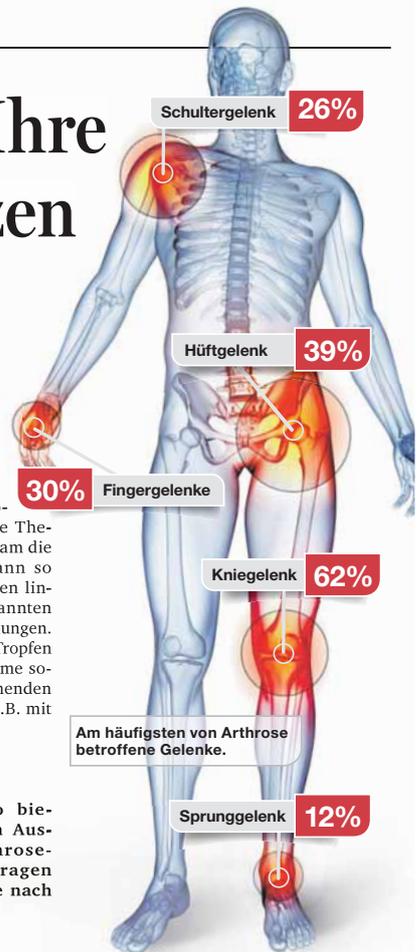
Deutsche Forscher haben nun gleich drei Arthrose-Heilpflanzen in einem modernen Arzneimittel kombiniert (Gelencium Arthro, rezeptfrei, Apotheke). Das einzigartige Therapeutikum stärkt wirksam die Gelenkknorpel und kann so die quälenden Schmerzen lindern. Es gibt keine bekannten Neben- oder Wechselwirkungen. Darüber hinaus sind die Tropfen zur dauerhaften Einnahme sowie zusätzlich zu bestehenden Therapien zugelassen (z.B. mit Schmerzmitteln).

### Fazit:

Gelencium Arthro bietet einen wirksamen Ausweg aus dem Arthrose-Schmerzreislauf. Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gelencium Arthro.

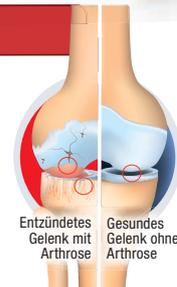
### Die gute Nachricht:

Bestimmte knorpelstärkende Arzneipflanzen können das ungehemmte Fortschreiten des Verschleißes wirksam bremsen.



## Moderne 3-fach Therapie

Viele Arthrose-Betroffene bestätigen eine spürbare Verbesserung von Beweglichkeit und Schmerzen bei regelmäßiger Therapie mit einem 3-fach-Komplex aus Teufelskralle, Echtem Mädesüß und Giftsumach. Dieser behandelt gezielt die Ursache der Gelenkschmerzen – den Knorpelverschleiß. Die wirksame Kombination ist als rezeptfreies Präparat in der Apotheke erhältlich (Gelencium Arthro). Dank Tropfenform kann es schon über die Mundschleimhaut aufgenommen werden und seine Wirkung schnell in den verschiedenen Gelenken entfalten.



### Die Vorteile auf einen Blick

- ✓ 100% Natürlich
- ✓ Bekämpft die Ursache (Gelenkverschleiß)
- ✓ Lindert den Schmerz
- ✓ Zur Dauereinnahme



Gelencium Arthro  
50 ml: PZN 14309132  
100 ml: PZN 14309149  
www.gelencium.de

Plichttext: Gelencium® Arthro. Wirkstoffe: Toxicodendron quercifolium Dtl. D12, Harpagophytum procumbens Dtl. D4, Filipendula ulmaria Dtl. D3. Homöopathisches Arzneimittel bei chronisch-rheumatischen Erkrankungen der Gelenke (Gelenkarthrose). Enthält 5,8 Vol.-% Alkohol. Nicht anwenden bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, in der Schwangerschaft und Stillzeit, wenn Sie allergisch gegen Mädesüß oder Teufelskralle oder wenn Sie alkoholkrank sind. Vor Einnahme des Medikaments sollte eine ärztliche Habituierung Ihrer Gelenksbeschwerden erfolgen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwohl GmbH, Heimholzstraße 2-9, 10587 Berlin

# Gottes viele Häuser

An einem außergewöhnlichen Schultag zeigen Jugendliche einander ihre Kirchen

**Ältere Jugendliche stellen jüngeren Jugendlichen ihr Gotteshaus vor: Die Klasse 8a der Martin-Luther-King-Gesamtschule in Marl macht eine Rundreise. Dabei besuchen die Schüler eine katholische Kirche, eine Moschee und eine Synagoge.**

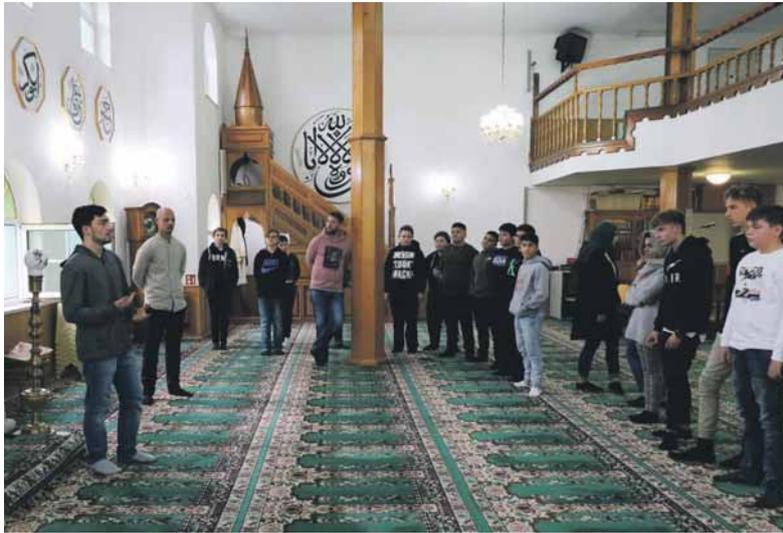
Von Karin Ilgenfritz

**Bielefeld.** Ein Junge kauft eine Rose. Sie kostet 1,50. Die schenkt er seiner Freundin. Die beiden hatten einen heftigen Streit. Jetzt entschuldigt er sich, sie versöhnen sich wieder. Für das Mädchen ist die Rose sehr wertvoll – nicht wegen des Geldes. Sondern weil sie die Versöhnung symbolisiert.

Mit der kleinen Geschichte erklärt Hendrik seinen Gästen, wie er die Bedeutung der gesegneten Hostie versteht. Hendrik ist katholisch. „So ähnlich ist das mit den Hostien. Die werden gesegnet und bekommen dadurch eine besondere Bedeutung. Sie werden Leib Christi. Diese Hostien bewahren wir an einem extra Ort auf – in der Monstranz.“

Hendrik und sein Freund Tristan sind 14 Jahre alt und in der katholischen Franziskugemeinde in Marl-Hüls zu Hause. Die beiden stellen der Klasse 8a der Martin-Luther-King-Gesamtschule in Marl „ihre“ Herz-Jesu-Kirche vor. Später geht die Tour der Klasse weiter in eine Moschee und in eine Synagoge. Das Ganze ist eine Aktion im Rahmen des 19. Abrahamsfestes in Marl, organisiert von der Christlich-Islamischen Arbeitsgemeinschaft. Die Idee dieser Rundreise der Klasse ist es, dass ältere Jugendliche jüngeren ihr Gotteshaus vorstellen.

Das Konzept kommt an. Lea ist 13 Jahre alt wie die meisten anderen aus



Bei ihrer Rundreise besuchen die Schüler auch die Fatih-Moschee in Marl-Hamm. Dort müssen sie die Schuhe ausziehen und dürfen an einem Gebet teilnehmen. Fotos (4): Karin Ilgenfritz

ihrer Klasse. Sie ist evangelisch. „Ich finde das gut, mal mehr über die katholische Kirche zu erfahren.“ Nils nickt und sagt: „Ich war noch nie in einer Moschee oder Synagoge. Darauf freue ich mich.“

Aber erst einmal geht die Tour durch die katholische Kirche weiter. Hendrik und Tristan erklären den Altar, Taufstein, die Osterkerze und die Buntglasfenster. Beim Beichtstuhl gibt es einige Fragen. „Macht das heute noch jemand?“, will ein Junge wissen. „Na ja“, zögert Tristan. „Es ist

schon altmodisch, das machen fast nur ältere Leute.“ Die moderne Version sei es, mit dem Pastor „normal zu sprechen. Da kann man echt viel sagen, denn der hat Schweigepflicht wie ein Arzt.“ Hendrik ergänzt: „Früher war viel mehr Zwang. Heute darf jeder mehr das tun, was ihm guttut.“ Er schwärmt von der guten Gemeinschaft in der Jugendarbeit.

Interessant wird es, als die beiden den Unterschied zwischen evangelisch und katholisch erklären: „Die Evangelischen glauben nicht an Hei-

lige, und bei denen dürfen auch Frauen Pastor werden.“

Schließlich geht es noch an die Orgel. Tristan gerät ins Schwärmen. Als er gefragt wird, wie viele Pfeifen sie hat, ist er unsicher. „Echt viele. Vielleicht 200?“ Jetzt wollen die Teenies auch eine Kostprobe. Wer kann spielen? Erst meldet sich niemand. Dann steht ein Mädchen mit Kopftuch auf. Nevra ist Muslimin, scheut sich aber nicht, in der Kirche Orgel zu spielen. „Boah, da bekomme ich direkt eine Gänsehaut“, sagt ein Junge.

Dann wird es Zeit, dass sich die Klasse mit ihrer Lehrerin auf den Weg zum Bus macht, der sie in die Fatih-Moschee nach Marl-Hamm bringt. Dort werden sie bereits von Imam Bünyamin Gedik erwartet. Im Eingangsbereich gibt es Gedräge. Es dauert, bis alle ihre Schuhe ausgezogen haben. Die Jugendlichen haben gleich die Chance, an einem Gebet teilzunehmen. Es beginnt um 12.23 Uhr. Später erfahren sie, dass sich die Zeiten nach dem Sonnenauf- und untergang richten.

Es kommen nicht viele Menschen zum Gebet, ein paar Männer. Kurz bevor es losgeht, bittet Bünyamin Gedik die Mädchen und Frauen, nach oben zu gehen. Während des Gebets orientieren sich die nicht-muslimischen Schülerinnen an Nevra. Sie kennt sich gut aus und weiß, wann man aufsteht, sich verbeugt oder wieder kniet. „Das war interessant“, sagt eine Schülerin danach. „Aber es klingt schon seltsam für unsere Ohren.“ Sie meint den Gebetsgesang.

Als sich wieder alle unten in der Moschee treffen, erklären Mert und Scharafeddin, was beim Gebet geschieht. „Vorher gibt es eine rituelle Waschung. Gesicht, Arme, Ellbogen und auch Füße werden gewaschen“, sagt Mert. Dann erst verrichtet man das Gebet. Anschließend führen die beiden 19-jährigen durch die Moschee und beantworten alle Fragen zu Gebetsnische, Lehrstuhl und Predigtkanzel. Von den 30 Schülern sind 20 muslimisch, neu-christlich und einer konfessionslos.

Nach einem Mittagessen geht die Tour weiter zur Synagoge in Recklinghausen. Am Eingang bekommen die Jungen eine Kippa. „Wozu das?“, will einer wissen. Xenia erklärt: „Aus Respekt vor Gott.“ Die 16-Jährige ist Jüdin. Sie fragt die Schüler, was sie denn bereits über das Judentum wissen. Das ist einiges: Dass der Samstag hier der Feiertag ist, dass es besonderes Brot gibt und natürlich, dass die Juden eine schwere Vergangenheit haben.

Doch es gibt auch viele Fragen. Etwa nach den Schabbatregeln oder danach, wie man jüdisch wird. Xenia weiß viele Antworten. Aber manchmal zuckt sie mit den Schultern und gibt die Frage an Rabbi Isaak weiter.

„Schon interessant, wie unterschiedlich die Religionen sind“, sagt Nils. Er und Lea haben den Tag genossen. Am interessantesten war für die beiden die Moschee. „Schon allein weil wir so viele Muslime in der Klasse haben“, sagt Nils. Und Lea meint: „So ein Tag macht viel mehr Spaß als Unterricht.“



Nevra setzt sich an die Orgel in der Herz-Jesu-Kirche.



Hendrik und Tristan erklären ihre Kirche.



Xenia stellt ihre Synagoge vor.

ANZEIGE



## Für unseren neuen Glaubenskurs suchen wir Ihre Fragen.

„Fragen wagen“, so heißt unser neuer Glaubenskurs, der im September starten soll. Doch zunächst benötigen wir Ihre Mithilfe: Schicken Sie uns Ihre Fragen rund um Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft. Ein Jahr lang wollen wir sie dann an dieser Stelle aus christlicher Perspektive beantworten lassen. Wir sind gespannt!

Schreiben Sie uns per E-Mail an [fragen@evangelische-zeitung.de](mailto:fragen@evangelische-zeitung.de)

oder per Post an Evangelische Zeitung · Fragen wagen · Gartenstraße 20 · 24103 Kiel

# Vielfältig und verbunden

Die Literatur Südosteuropas steht im Mittelpunkt der Leipziger Buchmesse der nächsten Jahre

Eine Region, etliche Sprachen, Länder und Kulturen. Bei der Leipziger Buchmesse sollte in diesem Jahr die Literatur aus Südosteuropa im Mittelpunkt stehen. Nun wurde die Messe kurzfristig abgesagt, der Schwerpunkt aber bleibt: auch 2021 soll Annäherungen an die Literatur aus elf Ländern ermöglichen. Dabei sollten die Leser nicht zu viel Exotisches erwarten, sondern den Blick für das Alltägliche öffnen.

Von Frank Keil

**Leipzig/Hamburg.** Von Albanien bis Slowenien, vom Kosovo bis zu Nordmazedonien, wie der vergleichsweise neue Staat zwischen Griechenland, Bulgarien und Serbien mittlerweile heißt: Elf Länder sollten im Fokus der Leipziger Buchmesse stehen. Es war das erste Mal, dass man sich schwerpunktmäßig nicht einem Land, sondern einer Region widmet: Südosteuropa. Nun wurde die Buchmesse wegen des Corona-Virus abgesagt.

Verantwortlich für das Programm war das Netzwerk TRADUKI. Dessen Arbeit war trotzdem nicht vergebens, denn auch 2021 und 2022 will man sich noch Südosteuropa widmen. „Ausgangspunkt unserer Arbeit, die vor 14 Jahren begonnen hat, war es, uns mit dem Zerfall des jugoslawischen Raums und der Integration der jugoslawischen Teilrepubliken zu befassen“, erzählt Antje Contius, Slawistin und Leiterin der Berliner Geschäftsstelle von TRADUKI. Dabei sei schnell klar geworden, dass der ehemals einheitliche jugoslawische Raum



So wollte Südosteuropa als Gastregion auf der Leipziger Buchmesse auftreten.

kein Atom sei, sondern eher eine molekulare Struktur aufweise, ergänzt sie.

Dazu kämen die Nachbarschaften: „Im Osten ist das Bulgarien mit engen Überlappungen nach Serbien, historisch nicht immer aufs Innigste, aber aufs Engste miteinander verbunden“, so Contius. Zwischen Serbien und Rumänien gäbe es eine Nachbarschaft durch das Gebiet der Vojvodina, zwischen Bulgarien und Rumänien wiederum eine Verbindung durch die Donau, begleitet von der paradoxen Tatsache, dass die beiden angrenzenden Länder in den Jahrzehnten des Warschauer Paktes so gut wie keine Berührungen gehabt hätten – auf Grund der Abschottungspolitik des Diktators Nicolae Ceausescu.

„Und dann führt von den Sprachen her gedacht kein Weg an Albanien vorbei, ein Land, das 45 Jahre lang ganz und gar isoliert war und je nachdem, mit wem man spricht, ein großes Gefängnis oder ein großes Laboratorium war“, so Contius. „Es gibt einerseits die gemeinsame Erfahrung totalitärer Strukturen, und dann gibt es die Erfahrung historischer Gemeinsamkeiten, sei es durch die Habsburger Monarchie, sei es durch das Osmanische Reich. Sodass wir eine Region haben, die ganz vielfältig soziologisch, aber auch historisch miteinander verbunden ist.“

Ihrer Kollegin Hana Stojić, die es wichtig kuratiert hat, ist es das Programm kuratiert hat, ist es wichtig, in den südosteuropäischen Litera-

turen nicht gleich wieder nach dem Exotischen, Wilden und ganz anderen zu suchen. Oder wie es der Schriftsteller Danilo Kiš einmal spöttisch formuliert hat: „Vor allem dürfen wir nicht jenem abgedroschenen Mythos aufsitzen, wonach wir Jugos und übrigen Ungarn der Literatur entsagen, wonach wir einzig mit unseren politisch-exotisch-kommunardischen Themen zu unterhalten haben.“ Stojić sagt es so: „Die Geschichte etwa eines Vater-Sohn-Konfliktes ist ein universell-literarischer Stoff, egal in welchem Land sie spielt.“

Man solle bei Begegnungen mit Literatur aus Südosteuropa nicht nach Unterschieden, sondern nach Gemeinsamkeiten schauen – und nach dem im positiven Sinne Gewöhnlichen: „Die Literatur bringt auch das Stille und Alltägliche ans Licht und kann so dazu beitragen, dass Kulturen einander kennen lernen.“

In diesem Jahr sollte es um „Herkunft und Zugehörigkeit“ gehen, erzählt Contius: „Die Autoren waren in ihren Ländern immensen politischen Umbrüchen ausgesetzt, die für neue Systeme, neue Grenzen und neue Nationen sorgten. Manche mussten vor Krieg und Unterdrückung fliehen, ihre Heimat verlassen und lernten neue Sprachen.“ Wie etwa bei Darien Levani aus Albanien und Elvira Mujčić aus Bosnien, die heute beide auf Italienisch schreiben.

Im kommenden Jahr will man sich schwerpunktmäßig auf die Literaturen der ehemaligen jugoslawischen

Teilrepubliken konzentrieren, ist es doch dann 30 Jahre her, dass Jugoslawien sich auflöste und etwas geschah, was viele nicht für möglich gehalten hatten: ein Krieg mitten in Europa. Für 2022 hält man sich den Schwerpunkt noch offen.

## Zeichen für den Erfolg der bisherigen Arbeit

Nicht ganz einfach ist die Lage der Übersetzungen: Während Literatur etwa aus Rumänien mittlerweile auf einen Schwung erfahrener Übersetzer zurückgreifen kann, ist es für die Literaturen kleinerer Länder wie Albanien schwierig, auf gute Übersetzer zu treffen. Aber auch hier hilft das Netzwerk TRADUKI: Es übernimmt die Kosten für Lizenz und Übersetzung, wenn sich ein deutscher, österreichischer oder ein Schweizer Verlag verpflichtet, ein Werk zu veröffentlichen.

Bisher konnten so in den vergangenen Jahren gut 1100 Übersetzungen von mehr als 700 Autoren realisiert werden. Dass in diesem Jahr der Übersetzer Andreas Tretner für eine Übersetzung aus dem Bulgarischen für den Übersetzer-Preis der Buchmesse nominiert ist, sieht man daher als gutes Zeichen und Beweis für den Erfolg der bisherigen Arbeit.

Trotz Absage des Termins gibt es Informationen zur Leipziger Buchmesse auf [www.leipziger-buchmesse.de](http://www.leipziger-buchmesse.de).

## REZENSIONEN



**Drago Jančar:**  
**Wenn die Liebe ruht.**  
Zsolnay 2019,  
400 Seiten, 25,- Euro.  
ISBN  
978-3-552-05950-4

## Zeiten des Krieges

Von Cosima Jäckel

„Auf der Fotografie ... sind zwei schlanke junge Mädchen zu sehen: die eine in einem karierten Rock ... die andere mit einem schwarzen Mantel. ... In der unteren Ecke rechts, mit dem Rücken zum Fotografen, geht ein Mann in Uniform.“ So beginnt Drago Jančars Roman, der im slowenischen Maribor des Jahres 1944 seinen Anfang nimmt. Noch während der Beschreibung der Fotografie werden die Personen lebendig, beginnen zu denken, später zu handeln. Sonja, das Mädchen im karierten Rock, läuft Ludek hinterher, dem Mann in Uniform, dem SS-Offizier, der jetzt Ludwig genannt werden will. Sie kennt ihn von früher. Sie wird ihm um Hilfe bitten für ihren Freund Valentin, den Partisanen, der gegen die deutschen Besatzer kämpft und verhaftet worden ist.

Jančar erzählt die Geschichte der Menschen eines Landes mit wechselnden Herren und einer Liebe in Zeiten des Krieges. Er wird das Schicksal drei fast gleichaltriger und doch unterschiedlicher Menschen beispielhaft für eine ganze Generation einfühlsam und mit klugem psychologischen Rundblick erzählen. Er kommt seinen Figuren sehr nah und beschreibt sie ebenso schonungslos wie verständnisvoll. Hat man sich einmal in das Bild, das er entwickelt, ziehen lassen, kommt man so schnell nicht wieder heraus.

## Zwischen Welten

Von Johanna Tyrell  
Zuerst ist es an den Büchern in der Stadtbibliothek zu merken, später werden die Lateinprofessoren verprügelt – als Ismail Kadare zwölf Jahre alt ist, wendet sich Albanien von Jugoslawien ab und der Sowjetunion zu. Der junge Kadare verlebt seine Kindheit und Jugend aber nicht nur zwischen den Systemen, sondern auch zwischen den beiden rivalisierenden Clans seiner Familie. In „Geboren aus Stein“ beschreibt er die ersten Schritte als Schriftsteller, seine erste Liebe, aber auch Konflikte mit dem Gesetz, immer vor dem Hintergrund einer archaischen Clan-Gesellschaft, die zunehmend sozialistisch durchdrungen wird. Da ist der Großvater, der obwohl als Großgrundbesitzer enteignet, an seinen bourgeois Gewohnheiten festhält, der Großonkel, ein christlicher Priester, oder der Oheim mit seinem kommunistischen Parteibuch. Aus der Sicht eines Zwölfjährigen wird hier begreifbar, warum die Auseinandersetzung mit totalitären Regimen zu Kadares Lebensthema wurde. Die Texte gipfeln in dem knapp einhundert Seiten langen eigenständigen Roman „Die Puppe“ über Kadares Mutter, Hatixhe Dobi. Es sind die kleinen Dinge des Alltags – mal komisch, mal tragisch –, die Kadare so miteinander verknüpft, dass sie ein plastisches Bild Albanien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ergeben.



**Ismail Kadare:**  
**Geboren aus Stein.**  
S. Fischer 2019,  
253 Seiten, 23,- Euro.  
ISBN 978-3-10-397458-4



**Ivana Sajko:**  
**Familienroman.**  
Voland & Quist,  
erscheint im März  
2020,  
172 Seiten, 20,- Euro.  
ISBN 978-3-863-91249-9

## Erzählte Wahrheit

Von Mirjam Rüscher

Es gibt viele Arten, über Tatsachen zu sprechen, und doch muss keine davon die Wahrheit sein. Überhaupt, Wahrheit, was ist das? Erinnerungen sind persönlich und halten sich nicht an Fakten aus Geschichtsbüchern. Und dennoch sind sie eine Wahrheit, die Wahrheit einer Familie, weitergegeben, weitergezählt von Generation an Generation. In ihrem Familienroman so bruchstückhaft, so rudimentär, wie Erinnerungen eben sind. Manchmal weiß man nicht genau, ob die Reihenfolge stimmt oder wie das eine mit dem anderen zusammenhängt. Ihre Erzählung ist skizzenhaft, leicht und gleichzeitig bedrückend schwer, geht es doch um Menschen in Kroatien in Zeiten des Krieges. Der Partisanenkampf im Zweiten Weltkrieg, die Titozeit – Sajko streift die Ereignisse und beschreibt ihren Einfluss auf das Schicksal der Familie der Erzählerin.

Große Erwartungen, Hoffnungen und Träume auf der einen Seite, Enttäuschungen, Trauer, Rat- und Rastlosigkeit auf der anderen – wenn Generationen aufeinandertreffen, ist es nie ganz einfach. Fragen geraten unbeantwortet in Vergessenheit, Antworten verhallen ungehört. Der Reiz dieser Erzählung liegt gerade in ihrer Unvollständigkeit, sie nimmt einen einfach mit sich, und so treibt man durch die Geschichte.

## An der Donau

Von Frank Keil  
Wenn es Mittwoch ist, geht es zum Arzt. Zu Doktor Stanković. Der ringt dann die Hände und weiß in seinem weißen Kittel nicht immer, was er sagen soll: Ja, die Krankheit schreitet fort, andererseits wüsste man nie, wie sie sich entwickelt. Und dann gehen sie wieder, der Erzähler und sein Vater, der an Parkinson leidet, gehen runter an die Donau, spazieren gehen ist auf keinen Fall verkehrt für die Koordination, für die Muskeln, für das allgemeine Wohlbefinden. Der Leser kann verfolgen, wie sich die Lebensgeschichte der beiden so ungleichen Menschen ausbreitet: die Ehe der Eltern, die Scheidung, der Tod der Mutter, die Flucht der Schwester in eine unglückliche Ehe. Denn dass der Sohn sich um den Vater kümmert, ist kein selbstloser Akt: Er will alles erfahren über den Vater! War er ein guter Vater, war er ein schlechter Vater oder war er womöglich beides? Was ist damals passiert, als der gefährdete Geheimdienstler als Stalinist inhaftiert wurde und alle Macht verlor? Und kann man als Täter Opfer werden und als Opfer Täter? Also geht es wieder an die Donau. Der serbische Schriftsteller David Albahari erzählt gekonnt eine politisch-grundierte Vater-und-Sohn-Geschichte; erzählt von einem Sohn, der seinem Vater womöglich ähnlicher ist, als ihm lieb ist.



**David Albahari:**  
**Heute ist Mittwoch.**  
Schöffling & Co  
2020,  
208 Seiten, 22,- Euro.  
ISBN 978-3-89561-429-3



**Lejla Kalamujić:**  
**Nennt mich Esteban.**  
Eta Verlag, erscheint  
im März 2020,  
120 Seiten,  
17,90 Euro.  
ISBN 978-3-98199-985-3

## Lost in Sarajevo

Von Frank Keil

Handelt es sich um einen Roman? Um sich ineinander fügende Erzählungen? Oder eher um eine Sammlung aus freien Erzählstücken? Das schmale Buch der bosnischen Dichterin Lejla Kalamujić erzählt auf ganz eigene Weise von einem Kind, vom Überleben in der umkämpften Stadt Sarajevo, vom Werdegang einer jungen Frau, die Schriftstellerin werden wird. Und wir begegnen nebenbei Franz Kafka, dem die Ich-Erzählerin den Krieg erklärt und wer im geteilten Sarajevo die Guten und auch die Schlechten sind, wobei es auch gute Schlechte gibt. Und dann ist der Krieg vorbei, die Erzählerin studiert, hat mehr Bücher als Unterhosen im Koffer, erinnert sich zurück, ist wieder Kind, vermisst schmerzhaft die früh verstorbene Mutter, fährt mit dem Zug auf der wiedereröffneten Strecke von Sarajevo nach Belgrad, bei jedem Grenzübertritt wird die Lok gewechselt – und alles Vergessene ist wieder da. Und so nimmt sich dieses kleine, kostbare Buch das Recht, quer durch die Zeiten zu springen und seinem eigenen Rhythmus zu folgen.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

## RADIODIPPS

### Aufgabe für Kinder

Viele Eltern haben Häuser gebaut: für die Kinder, die Enkel, die Ewigkeit. Aber die nächste Generation zieht von Bad Bentheim nach Berlin, von Norddeich nach Neuseeland, lässt sich scheiden, heiratet neu – kann und will den Auftrag der Alten nicht erfüllen, der in den mühsam ersparten Häusern steckt. Das Elternhaus wird verkauft oder abgerissen. Einerseits: ein Glück! Deutschland braucht Wohnungen. Andererseits: wie schwer! „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, heißt es im vierten Gebot. Wie entsorgt man schwere Schrankwände, ohne die alten Besitzer zu kränken und zu verletzen?

**Glaubenssachen:** Abschied vom vierten Gebot? Von der Schwierigkeit, das Elternhaus zu verkaufen, Sonntag, 8. März, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

### Gefährdungslage für Christen

Am zweiten Sonntag der Passionszeit ruft die evangelische Kirche zur Fürbitte für verfolgte Christen auf – Schwerpunkt in diesem Jahr ist Syrien. Infolge des Krieges sind Tausende syrische Christen geflohen, auch nach Deutschland. Wer aber hoffte, hier als Christ mit offenen Armen empfangen zu werden, wurde enttäuscht. Weder beim Asylstatus noch beim Familiennachzug werden christliche Flüchtlinge bevorzugt behandelt. Der Glaube an Jesus Christus schützt auch nicht vor Abschiebung, selbst wenn im Heimatland Verfolgung droht. Das bekommen vor allem Konvertiten aus dem Iran oder Afghanistan zu spüren, klagen der Politiker Volker Kauder und die Evangelische Allianz. Verkennen deutsche Behörden die Gefährdungslage für Christen in muslimisch geprägten Ländern?

**Gott und die Welt:** Kein Bonus für Glaubensgeschwister. Wie deutsche Behörden christliche Flüchtlinge behandeln, Sonntag, 8. März, 9.04 Uhr, rbbKultur. *EZ/kiz*

## TVTIPPS

### Im Inneren der Sekte



Eine Kindergruppe der Sekte Colonia Dignidad in Chile, aufgenommen etwa 1990. Foto: LOOKS/SM

Der Doku-Vierteiler „Colonia Dignidad – aus dem Inneren einer deutschen Sekte“ taucht ein in die Abgründe der Sekte in Chile – der sogenannten „Kolonie der Würde“. Mehrere Hundert Stunden Bild- und Tonmaterial, aufgenommen von den Kameramännern in der Kolonie. Ehemalige Sektenmitglieder erzählen das erste Mal vor der Kamera von ihren traumatisierenden Erlebnissen und Beobachtungen, von den Mechanismen in der Kolonie. Die isoliert lebende Gemeinschaft Colonia Dignidad öffnet sich mehr und mehr der chilenischen Öffentlichkeit. Die Erleichterung unter den deutschen Sektenangehörigen über den Militärputsch ist im September 1973 zunächst groß. Anführer Paul Schäfer dient sich den neuen Machthabern an: Geheimpolizeichef Manuel Contreras und Diktator Augusto Pinochet gehen fortan in der Kolonie ein und aus, während die Gegner des Terrorregimes in den Kellern der Kolonie gefoltert oder getötet werden.

**Dokumentation:** Colonia Dignidad – aus dem Inneren einer deutschen Sekte (Teil 1 von 4, weitere Teile im Anschluss), Dienstag, 10. März, 20:15 Uhr, arte. *EZ/kiz*

### Im Inneren der Heiligtümer

Falsche Anrede, unpassende Kleidung, Lachen oder Klatschen, wenn eigentlich Stille angesagt ist. Es gibt viele Möglichkeiten, sich daneben zu benehmen – vor allem, wenn man von den jeweiligen Gepflogenheiten wenig weiß. So auch in einem Gotteshaus. Wer schon lange nicht mehr in der Kirche war, äugt bei Hochzeiten oder Beerdigungen unsicher zu den Nachbarn. Die Sendung stellt eine orthodoxe Kirche, eine Synagoge, eine Moschee und einen buddhistischen Tempel vor und fragt nach, wie man sich dort richtig verhält.

**STATIONEN:** Kirchen-Knigge. Gotteshäuser der Weltreligionen, Sonnabend, 14. März, 10.30 Uhr, ARD-alpha. *EZ/kiz*

# WG mit seltsamen Vorlieben

Das kommunistische Känguru kommt ins Kino

**Dani Levy hat die „Känguru-Chroniken“ von Marc-Uwe Kling verfilmt – mit der Rückendeckung des Autors.**

„Ein Känguru geht um in Europa.“ So beginnt „Das Känguru-Manifest“, der zweite Teil von Marc-Uwe Klings Buchreihe. Ein kleiner Satz, der viel sagt: zum einen über den Stolz, dass es eine literarische Figur schon zu etwas gebracht hat, zum anderen über die Weltanschauung dieser Figur – wenn einem das Kommunistische Manifest von Marx/Engels und sein legendärer erster Satz noch in Erinnerung sind.

Denn das Känguru, das eines Tages bei dem Kleinkünstler Marc-Uwe einzieht, ist Kommunist, überzeugter Kommunist. Und wenn man die Dialoge in dieser seltsamen WG mit seltsamen Vorlieben – das Känguru liebt zum Beispiel Schnapspralinen – bedenkt, dann wirken die beiden wie Wiedergänger der Siebzigerjahre, linientreu links der eine, ein Anarchist oder Sponti der andere. Es macht Hoffnung, dass die drei Teile dieser Chronik zum Bestseller gerade auch bei Jugendlichen wurden, für die das Wort „Vietcong“ – da war das Känguru angeblich auch dabei – eher ein Klang aus der Ferne sein dürfte. Vielleicht war ja doch nicht alles vergebens.

Klings Bücher, die mit Anspielungen, gerade auch auf Filme, gefüllt sind, zu verfilmen, scheint ein schwieriges Unterfangen. Zumindest die ersten beiden Bücher haben eine eher episodische Struktur, Wortwitz und einen absurden Unterton, schließlich entstanden sie einmal als Bühnensketche eines – Kleinkünstlers.



In der WG-Küche: Kleinkünstler Marc-Uwe (Dimitrij Schaad) und das Känguru.

Foto: XVerleih

Marc-Uwe Kling, der selbst das Drehbuch schrieb, und Regisseur Dani Levy haben sich für eine Methode der Konzentration entschieden und sich mit den wichtigsten Figuren der Bücher eine konsistente Handlung ausgedacht. Da muss naturgemäß viel auf der Strecke bleiben an Themen, Anspielungen, absurden Dialogen, Parodien oder Kalauern – etwa über Filmplagiarie: „Die Labels/Fettsitzen hier mit ihren Kippen und flennen, weil alle nur noch rippen und brennen.“

Aber es gibt ein Widersprechen mit dem Personal der Bücher, das dort mit Ausnahme von Marc-

Uwe, bis zur Ähnlichkeit verkörpert von Dimitrij Schaad, und dem Känguru, von Kling selbst gesprochen, ja sowieso nur vereinzelt vorkommt. Zum Beispiel die beiden türkischstämmigen Brüder Friedrich-Wilhelm und Otto-Von, deren Eltern es etwas übertrieben haben mit dem Integrationswillen und die einen Laden für Billigbier betreiben. In Kreuzberg, dem guten alten Kreuzberg, und neben der Kneipe von Herta. „Es jibt sone und solche, un' dann jibt's noch ganz andre, aber det sind die Schlimmsten.“

Und das Team hat zwei der besten Episoden in den Film integ-

riert: wie das Känguru, ein großer Schnorrer, sich in Marc-Uwes Wohnung einschleicht. Und wie das Känguru den Hund von Neozis durch die Luft kickt – „diese Yorkshire-Terrier fliegen nicht so gut“. Die werden dann auch zum Auslöser der Handlung, in der der Spekulant und Millionär Dwigs den Görlitzer Park bebauen lassen will – und auf dem Weg dahin seine drei Porsches verliert. Aber das ist dann eher deutsche Komödienroutine. *epd*

**„Die Känguru-Chroniken“:** Deutschland 2020, 93 Minuten, jetzt im Kino.

## TV-TIPPS

**Sonnabend, 7. März**  
**16.30 ARD,** Weltspiegel-Reportage: Thailänder und die schwedische Beeren-Industrie.  
**17.25 RBB,** Unser Leben. Mach mal Pause.  
**23.35 ARD,** Das Wort zum Sonntag spricht Pastorin Annette Behnken, Loccum.

**Sonntag, 8. März**  
**9.03 ZDF,** sonntags. Frauen gestalten Zukunft.  
**9.30 ZDF,** Katholischer Gottesdienst „Schöne Aussichten“ aus der Marienkirche Perchtoldsdorf.  
**10.00 BR,** Evangelischer Gottesdienst aus St. Laurentius in Thurnau.

**Montag, 9. März**  
**22.00 NDR,** 45 Min. Organspende – jetzt reden die Ärzte.  
**22.45 ARD,** Die Story im Ersten: die Akte Otto Warmbier.

**Dienstag, 10. März**  
**22.15 ZDF,** 37°. Eine Handvoll Hoffnung. Frühchen kämpfen sich ins Leben.  
**22.35 ORF 2,** kreuz und quer. Sündig speisen – wenn Essen zur Religion wird.

**Mittwoch, 11. März**  
**22.25 WDR,** Die story. Kaputte Klassenzimmer – warum sind uns Schüler so wenig wert?

**Donnerstag, 12. März**  
**18.00 ARD-alpha,** 7 Tage ... Pfleger.  
**22.40 WDR,** Menschen hautnah: wenn Angehörige an Depression erkranken.

## RADIO-TIPPS

**Sonnabend, 7. März**  
**9.05 SR 2 KulturRadio,** HörStoff. Maria oder die Macht des Weiblichen – Frauen in den Religionen.  
**10.55 SR 2 KulturRadio,** Lebenszeichen. Von Mariette Becker-Schuh, katholische Kirche.  
**17.30 SR 2 KulturRadio,** Die Reportage. Unser Raubgut – wie soll Deutschland mit Artefakten aus Kolonialländern umgehen?

**Sonntag, 8. März**  
**7.05 DLF Kultur,** Feiertag. Die Würde des Menschen und die Macht der Hautfarbe. Pfarrer Jean-Félix Belinga, evangelische Kirche.  
**8.05 Bayern 2,** Katholische Welt. Hinter Gittern bis zum Ende? Sterben in der Justizvollzugsanstalt.

**8.30 Bayern 2,** Evangelische Perspektiven. Utopien braucht die Welt! Warum es sich lohnt zu träumen.  
**8.35 DLF,** Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Begründer der katholischen Soziallehre. Zum 130. Geburtstag von Oswald Nell-Breuning. Von Gunnar Lamert-Türk, katholische Kirche.  
**11.30 hr2-kultur,** Camino – Religionen auf dem Weg. Ein System aus Gewalt und Aggression – mexikanischer Männlichkeitswahn und sein Frauenbild.

**11.30 hr2-kultur,** Camino – Religionen auf dem Weg. Ein System aus Gewalt und Aggression – mexikanischer Männlichkeitswahn und sein Frauenbild.  
**12.05 SWR2,** Glauben. Von Talismanen und schwarzer Katze. Wie abergläubisch sind wir?  
**22.00 MDR KULTUR,** Orgelmagazin. Zum Internationalen Frauentag: die Orgel – noch immer eine Männerdomäne?

**Montag, 9. März**  
**20.30 NDR Kultur,** Das Forum. Jüdische Renaissance in Gefahr? Die jüdischen Gemeinden schrumpfen.  
**21.05 Bayern 2,** Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Welternährung – warum die Zahl der Hungernden weiter steigt.

**Dienstag, 10. März**  
**15.05 SWR2,** Leben. Enteignung – wenn Gemeinwohl und das Recht auf Eigentum kollidieren.  
**18.40 SWR2,** Israelitische Feier zum Purim-Fest mit Rabbiner Joel Berger, Stuttgart.

**Mittwoch, 11. März**  
**9.05 Bayern 2,** Radiowissen. Das Paradies. Auf der Suche nach dem Guten.  
**20.10 DLF,** Aus Religion und Gesellschaft. Irgendwie waren wir auch Träumer. Christen auf dem Weg zur deutschen Einheit.

**Donnerstag, 12. März**  
**9.45 WDR 5,** ZeitZeichen. Im Jahr 1945. Anne Frank stirbt im Konzentrationslager Bergen-Belsen.

**Freitag, 13. März**  
**10.08 DLF,** Lebenszeit. Außen vor und abgehängt? Leben ohne Internet.  
**15.05 SWR2,** Leben. Mutters Grabsuche – Israels Friedhöfe überfüllt.

**KIRCHENMUSIK**  
**Sonnabend, 7. März**  
**19.05 SWR2,** Geistliche Musik

vom Kammerchor der HMDK Stuttgart.

**Sonntag, 8. März**  
**6.04 hr2-kultur,** Geistliche Musik am Weltfrauentag mit Werken von Komponistinnen.  
**6.30 MDR Kultur,** Christoph Graupner: „Wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt.“  
**8.05 NDR Kultur,** Matthias Weckmann: „Herr, wenn ich nur dich habe“; J. S. Bach: „Aus der Tiefen rufe ich, Herr, zu dir“.

**GOTTESDIENSTE**  
**Sonntag, 8. März**  
**10.00 MDR Kultur/10.05 DLF,** Übertragung aus der Kapelle des Leipziger Missionswerks (evangelisch).  
**10.00 WDR 5/NDR Info,** Übertragung aus Sankt Mariä Himmelfahrt in Buxtehude mit Pfarrer Johannes Pawellek (katholisch).

**REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**  
**5.56 NDR Info,** Andacht täglich  
**6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tage  
**6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht  
**6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tage  
**6.35 DLF,** Morgenandacht  
**7.50 NDR Kultur,** Andacht  
**9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“  
**9.50 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Zwischentöne“  
**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi gliöven“  
**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnenabends und sonntags 915  
**19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

## Vier Nächte fastend im Wald

Die Visionssuche beim spirituellen Sommer in Pommern ist eine Herausforderung **13**

## Leben mit zwei Gesichtern

Gefangenenseelsorger Eckart Giebeler spitzelte für die Stasi **16**

## 100 Jahre jüdisches Leben

1500-seitiges zweibändiges Gedenkbuch über Mecklenburg erschienen **17**

## MELDUNGEN

### Pilgern mit Engländern

**Güstrow.** Im Sommer erwartet der Kirchenkreis Mecklenburg Gäste aus der Partnerdiözese in Lichfield in England. Sie werden an der diesjährigen „pilgrimage“ (Pilgerreise) vom 6. bis 15. Juni in Güstrow teilnehmen. Unter dem Motto „Klosterliches Leben in Mecklenburg“ werden sich Mecklenburger gemeinsam mit den Gästen aus England auf den Weg machen, klösterliche Stätten besuchen und klösterlichem Leben nachspüren. Dabei wird die tägliche Andacht und Bibellese eine wichtige Rolle spielen. Weitere Informationen sowie den ausführlichen Flyer gibt es in der Ökumenischen Arbeitsstelle bei Ökumenepastorin Melanie Dango, Alter Markt 19, 18055 Rostock, unter Telefon 0381/37 79 87 14 oder per E-Mail an melanie.dango@ekkm.de. Anmeldeschluss ist der 30. März. *kiz*

### Volleyballturnier der Jugend

**Wismar.** In der Propstei Wismar geht es am Sonntag wieder sportlich zu: Eingeladen sind Konfirmanden und Teams von Jugendlichen aus Westmecklenburg und Umgebung zum traditionellen Volleyballturnier am 7. März in Dorf Mecklenburg. Mit dabei ist auch die Junge Gemeinde Wismar. Gespielt wird um den Fun- und den Profi-Pokal jeweils ab 14 Jahren und um den Konfi-Pokal für 12- bis 14-Jährige. „Fun“ heißt selten oder nie zusammen zu spielen, und „Profi“, ab und an in der Freizeit oder gar im Verein zu üben. Ziel ist, dass alle Teams möglichst oft spielen und Spaß haben. Turnierbeginn ist ab 11 Uhr, die Siegerehrung findet gegen 16 Uhr statt. *kiz*

### Pfarrarchiv wird restauriert

**Reinberg.** Für die Restaurierung des Pfarrarchivs in Reinberg bei Stralsund sind nun die finanziellen Mittel beisammen, wie Kirchengemeinderatsmitglied Sabine Teubner-Schoebel mitteilt. Damit können die Arbeiten an den Büchern, die etwa ein halbes Jahr dauern werden, im Frühjahr beginnen. Zunächst werden vier stark geschädigte Bände durch eine Leipziger Restaurierungswerkstatt instand gesetzt. Dabei werden die Buchrücken gelöst und die einzelnen Blätter behandelt. Anschließend wird jedes restaurierte Blatt digitalisiert, um es künftig online allen Interessierten zur Verfügung stellen zu können, so Teubner-Schoebel. Die Walther und Erika von Dietrich-Dr. med. Elfriede Burger-Stiftung hatte zuletzt 10 000 Euro gespendet und so den Beginn der Arbeiten ermöglicht. *kiz*

## Die Musik ist ein Geschenk

Der Rostocker Kirchenmusiker Hartwig Eschenburg erhielt den Siemerling-Sozialpreis

**Hartwig Eschenburg hat in Rostock eine einzigartige Chorarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aufgebaut, die weit über Kirchengemeinde-, Stadt- und Landesgrenzen hinaus wirkte. Für sein großes Engagement erhielt der 86-Jährige jetzt den Siemerling-Sozialpreis.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Neubrandenburg.** Er sei als Achtjähriger auf dem Warnemünder Kirchenplatz unterwegs zum Klavierunterricht gewesen, erzählt Hartwig Eschenburg. Als er an der Kirche vorbeikam, hörte er Orgelmusik. „Es rührte mich so an, dass ich stehen bleiben und zuhören musste“, erinnert sich der 86-Jährige. „Von diesem Augenblick an wollte ich Organist werden.“

Hartwig Eschenburg sieht man sein Alter an. Das Gehen wird ihm schwer. Doch als er dann am Rednerpult im Neubrandenburger Lessinggymnasium steht und sichtlich bewegt dankt für die Ehrung mit dem Siemerling-Sozialpreis der Dreikönigsstiftung – da ist wieder alles wie früher in den Chorproben in der Rostocker Johanniskirche oder wie bei den Konzerten: Jedes Wort sitzt, hat Gewicht, Hartwig Eschenburg zieht die Zuhörer in seinen Bann. Und spätestens da ist die große Schar der Anwesenden – so viele seien es noch nie gewesen bei einer Siemerling-Preisverleihung, hieß es – ebenso bewegt wie der Geehrte.

Alle erheben sich, würdigen damit einen Kirchenmusiker, dem stets die Verkündigung des Wortes Gottes durch Musik am Herzen lag. Genauigkeit und Werkreue waren Pfeiler seiner Chorarbeit, er war ein strenger Chorleiter – nach drei Mal Fehlen bei einer Chorprobe drohte er mit einem blauen Brief –, der aber auch väterlich zugewandt wusste, was seine Chormitglieder, egal welchen Alters, bewegte, was sie traurig machte (dann konnte nur eine Chorprobe helfen!), und



Hartwig Eschenburg mit seinem Laudator, Oberkirchenrat i. R. Andreas Flade (l.), und dem Kuratoriumsvorsitzenden des Dreikönigsvereins, Rainer Prachtl.

Foto: Bernd Lasdin

den Anteil nahm an Hochzeiten, Taufen – am Leben. Die Gemeinschaft in den Chören von St. Johannis war geprägt von ihrem Leiter Hartwig Eschenburg.

### Die atemlose Stille nach der Aufführung

Hartwig Eschenburg sei nie auf den Beifall für musikalisch-artistische Höchstleistungen aus gewesen, sagte Laudator Andreas Flade, ehemals als Oberkirchenrat in der Mecklenburger Landeskirche auch für Kirchenmusik zuständig und seit 1969 Chormitglied bei Eschenburg, egal von welchem Wohnort aus. „Am liebsten war ihm jene atemlose Stille nach dem letzten Ton einer Aufführung und wenn in der Stille das Gehörte nachklingen konnte.“

Eschenburg hatte als Kantor nach dem Studium der Kirchenmusik in Halle und einer kurzen Zeit in Bützow 1960 an der St. Johannis-Kirche in Rostock seinen Dienst begonnen. Der Kirchenchor bestand zu der Zeit aus 17 Mitgliedern. Es gab auch eine kleine Kurrende, aber vor der „hatte er Manschetten“, sagte Laudator Flade. Er habe gemeint, „für das Singen mit Kindern nicht so richtig begabt zu sein“. Aber schon nach einem Jahr hatte sich die Zahl der Kinder verdoppelt. Nach einigen weiteren Jahren musste der Kinderchor geteilt werden in Große und Kleine Kurrende – in beiden zusammen waren rund 70 Kinder.

Aus dem sich auch immer weiter vergrößernden Kirchenchor wurde der Figuralchor. In ihm sangen meist um 120 Frauen und Männer, in Spitzenzeiten bis zu 150. Meist a cappella, später sei sei-

ne Aufgabe die Aufführung großer oratorischer Werke geworden.

1964 gründete Eschenburg den Motettenchor, ein übergemeindlich angelegtes Ensemble, das besonders schwere und virtuose Chormusik aufführte. Dieser Chor wurde bald weit über Mecklenburg hinaus bekannt, er sang in der Leipziger Thomaskirche und dem Berliner Schauspielhaus und wurde ins Ausland eingeladen. Aus einem kleinen Chor für das Singen im Gottesdienst, dem Chorchor, wurde 1977 ein Jugendchor mit rund 100 Jugendlichen. So sangen bald etwa 350 Menschen in den Chören der Johanniskantorei. Ab 1986 gab es auch ein „kleines eigenes Orchester“.

„Musik ist ein Geschenk, durch das sich der Himmel auf der Erde mitten in diesem Leben auf tun kann“, ist ein Satz von Hartwig Eschenburg. Er hat unendlich viel dafür getan.

## Ein Christentum ohne Altes Testament?

Die Reihe „Bibel im Gespräch“ hatte den Rostocker Alttestamentler Rösel zu Gast

**Soll sich das Christentum vom Alten Testament trennen, weil es als Buch der Gewalt empfunden wird? Darum ging es bei der jüngsten Veranstaltung von „Bibel im Gespräch“, einer Reihe von Bibelgesellschaft, Kirchenzeitung und Evangelischem Presseverband MV.**

Von Tilman Baier

**Schwerin.** Kann das Neue Testament vom Alten losgelöst werden? Das war die Frage bei der jüngsten Veranstaltung von „Bibel im Gespräch“ in Schwerin am Freitagabend. Als Antwort nahm der Rostocker Alttestamentler Martin Rösel seine Zuhörer auf eine Reise durch die Geschichte des christlichen Antijudaismus. Immer wieder habe es Tendenzen gegeben, das Alte Testament wie einen Ballast abzuwerfen. Und doch habe es das Christentum geschaffen, diese Tendenzen als sektiererisch auszu-

grenzen und die Einheit von Altem und Neuem Testament durchzutragen, so der Professor.

Zum Beispiel Tertullian: Dieser Mitte des zweiten Jahrhunderts geborene Theologe und Jurist schrieb zwar Streitschriften gegen das Judentum. Doch als ein gewisser Marcion angesichts des Leidens

in der Welt die Existenz von zwei Gottheiten postulierte – eines bösen Schöpfergottes als Gott des alttestamentlichen Gesetzes und eines liebenden Erlösergottes als Gott des Evangeliums –, da protestierte Tertullian.

Zwar unterschied auch Martin Luther Gesetz und Evangelium, so Rösel, allerdings seien für den Reformator beides Worte des einen Gottes und beides sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament vorhanden. Es war die Aufklärung und die Geschichtstheologie des 19. Jahrhunderts, die das Alte Testament weiter abwerteten. So urteilte der preußische Staatstheologe Adolf von Harnack, dass es richtig war, im 2. Jahrhundert am Alten Testament festzuhalten. Im 16. Jahrhundert konnten sich die Reformatoren noch nicht ganz entziehen. Dass aber nun im 19. Jahrhundert, so Harnack, die Gleich-

wertigkeit von Altem und Neuem Testament konserviert werde, sei Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung.

Es waren Deutsche Christen, die in den 30er-Jahren ein Institut zur „Entjudung“ in Eisenach aufbauten und einen arischen Christus postulierten. 2013 lebte der Streit wieder auf, als der Berliner Theologe Notger Slenczka dem Alten Testament in der kirchlichen Verkündigung nur einen minderen Rang einräumte. Der Grund: Es sei die Urkunde einer anderen Religionsgemeinschaft als der christlichen.

Sicher sei es legitim, dass einzelne Schriften im Glaubensleben des Christen einen unterschiedlichen Stellenwert hätten, so Rösel. Doch – das wurde in der Diskussion deutlich – ohne die heiligen Schriften der Juden fehle dem Christentum das Fundament.



Dr. Stephanie Schabow von der Bibelgesellschaft dankt Professor Martin Rösel.

Foto: Tilman Baier

ANZEIGE

NACHHALTIG  
**FAIR**  
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

## AUS DER SYNODE

## Kontroverse um Kirchbaugesetz

**Lübeck-Travemünde.** Die Nordkirche bekommt ein neues Baugesetz. Bislang gelten die Gesetze und Verordnungen der drei ehemaligen Landeskirchen Nordelbien, Mecklenburg und Pommern. Das neue Baugesetz wurde von der Landessynode in Lübeck-Travemünde in erster Lesung beschlossen. Doch es gab auch heftige Kritik. So stellte der Rendsburger Propst Matthias Krüger den Antrag, das Baugesetz für fünf Jahre außer Kraft zu setzen, weil es viel zu bürokratisch sei. Krüger: „Unsere Kirche wird nicht untergehen, wenn wir kein Baugesetz haben.“ Sein Antrag wurde allerdings abgelehnt. Kirchliches Bauen müsse einfacher gemacht werden, forderte auch der Dithmarscher Propst Andreas Crystall. Das werde durch das neue Gesetz nicht erreicht. Der Kieler Jurist Matthias Nebendahl erinnerte daran, dass die Nordkirche ein Gesetz zum Bürokratie-Abbau beschlossen habe. Der Jurist Henning von Wedel, Mitglied der Kirchenleitung, hielt dagegen, dass die bisherigen Genehmigungsverfahren auch ohne neues Gesetz Bestand haben würden. „Das Tohuwobohu wird vermutlich größer werden.“ Bischof Gothart Magaard nannte das Gesetz einen „vertretbaren Kompromiss“. Das neue Kirchbaugesetz legt unter anderem fest, dass ein korrekter Antrag einer Gemeinde automatisch nach drei Monaten als genehmigt gilt, wenn sich das Landeskirchenamt bis dahin nicht geäußert hat. Ausnahmen gelten für Umbauten, bei denen die staatliche Denkmalpflege betroffen ist. Eine Verpflichtung der Gemeinden, Nutzungspläne für ihre Räume zu erstellen, wurde von der Landessynode gestrichen, um die Bürokratisierung einzudämmen. Mit dem neuen Kirchbaugesetz würden Verwaltungsvorgänge gestrafft und Zuständigkeiten klarer geregelt, betonte der Wismarer Propst Marcus Antonoli, Mitglied der Kirchenleitung. Die Gemeinden würden damit mehr Handlungssicherheit erhalten. *epd*

## Diskussion über Klimaschutz

**Lübeck-Travemünde.** Der Schleswiger Bischof Gothart Magaard hat eine positive Zwischenbilanz der Klimaschutzbemühungen der Nordkirche gezogen. Es fehle aber nach den jüngsten Daten aus 2018 eine solide Grundlage, um die Erfolge zu dokumentieren, sagte Magaard auf der Landessynode in Lübeck-Travemünde. Nach einer ersten Schätzung sanken die in der Nordkirche anfallenden Emissionen zwischen 2017 und 2018 um 3,3 Prozent auf 91 500 Tonnen CO<sub>2</sub>. Fortschritte seien beim ökologisch orientierten Einkauf erzielt worden. Kritik kam von dem Synodalen Andreas Tietze, Kieler Landtagsabgeordneter der Grünen. Mit den bisherigen Anstrengungen sei das Ziel der Nordkirche, bis 2050 klimaneutral zu werden, nicht erreichbar. Es sei nicht nachvollziehbar, warum etwa die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern noch immer einen so hohen Anteil an Kohlestrom haben. Der Wismarer Propst Marcus Antonoli wies die Kritik zurück. Die meisten Kirchen in Mecklenburg könnten derzeit überhaupt nicht geheizt werden. In der jüngeren Vergangenheit seien viele Pfarrhäuser verkauft worden. Antonoli: „Jedes Haus, das wir weniger haben, ist die beste Einsparung.“ Der Hamburger Propst Matthias Bohl äußerte den Verdacht, dass viele Baumaßnahmen, die ohnehin fallig gewesen wären, jetzt als Klimaschutzmaßnahmen deklariert werden. Laut Klimaschutzbericht trägt der Gebäudebestand in der Nordkirche mit 80 Prozent den größten Anteil an dem CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Der Bereich Mobilität folgt mit 15 Prozent. Das Beschaffungswesen ist für fünf Prozent der Gesamtemissionen verantwortlich. *epd*

## Mehr Mitbestimmung für Junge

**Lübeck-Travemünde.** Die Nordkirche will künftig mehr junge Menschen in ihren Gremien beteiligen. Einstimmig votierte die Landessynode für einen Antrag aus Hamburg, dass junge Menschen stärker für die Gremienarbeit gewonnen werden sollten. Das betreffe sowohl junge Menschen zwischen 18 und 27 Jahren als auch Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren, sagte der Synodale Wilfried Hartmann bei der Vorstellung. Geprüft werden sollten auch gesonderte Zugänge für junge Menschen zur Landessynode und den Synoden der Kirchenkreise. Hartmann erinnerte daran, dass andere Landeskirchen bereits entsprechende Regelungen erarbeitet haben. Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt begrüßte den Antrag und machte zugleich deutlich, dass die Kirchenleitung bereits an dem Thema arbeite. Sie verwies darauf, dass mit Malte Schlünz bereits ein 23-Jähriger Mitglied der Kirchenleitung sei. Schlünz hatte unter anderem am Freitag den Haushalt 2020 in der Landessynode vorgestellt. *epd*

## „Ohne Leid kein Christentum“

Christen in Syrien im Fokus des Sonntags Reminiszere

**Am diesjährigen Sonntag Reminiszere, 8. März, stehen verfolgte und bedrohte Christen in Syrien im Mittelpunkt. Auch auf dem Gebiet der Nordkirche gibt es syrisch-orthodoxe Gemeinden, vor allem in Hamburg. Sie waren und sind für viele christliche Flüchtlinge aus Syrien eine wichtige Anlaufstelle. So auch für Boulos, der 2015 nach Hamburg kam.**

Von Hanna Lehming  
**Hamburg.** Boulos sitzt im Wohnzimmer von Tante Hana. Die Witwe hat Kuchen gebacken. Auf dem Tisch stehen Säfte und Obst. Er kocht Kaffee. „Tante Hana hat mich aufgenommen, als ich keine Bleibe hatte“, erzählt der junge Mann, der im Jahr 2015 als Flüchtling nach Hamburg kam. Tante Hana ist die ältere Schwester des Erzpriesters Can der syrisch-orthodoxen St.-Dimet-Gemeinde in Hamburg-Neugraben. Die Gemeinde war Anlaufstelle für viele christliche Flüchtlinge aus Syrien. Auch in Lübeck leben syrisch-orthodoxe Christen, die von Erzpriester Can mitversorgt werden.

Boulos korrigiert allerdings gleich ein Missverständnis: Syrisch-orthodox bedeute nicht, dass die Mitglieder dieser Kirche alle aus Syrien kommen. Die Heimat der meisten Mitglieder der vier syrisch-orthodoxen Gemeinden in Hamburg ist die Südosttürkei, das Gebiet, das Tur Abdin genannt wird.

„Syrier“ bedeutet eigentlich „Christ“, erklärt Boulos. Der Wortgebrauch gehe auf das antike Syrien zurück. Es reichte damals von der heutigen Türkei bis zum heutigen Iran. Hier verbreitete sich der christliche Glaube zuerst. Und die Umgangssprache in diesem Großreich war das Syro-Aramäische. So wurde „syrisch“ gleichbedeutend mit „christlich“. Sich selbst bezeichnen die syrisch-beziehungsweise aramäischsprachigen Christen als „Surooye“. Zwar ist ihre Sprache im Alltag vielerorts verdrängt worden, doch nicht im Gottesdienst und nicht



Pastorkolleg der Nordkirche zu Gast bei der syrisch-orthodoxen St.-Dimet-Gemeinde unter der Leitung von Mittelostreferentin Hanna Lehming. Foto: ZMK

im Haus von Tante Hana. „Hier erst habe ich meine Muttersprache gelernt“, sagt Boulos. Mit der Tante spricht er nur Aramäisch.

Seine Urgroßeltern sind vor dem Völkermord im Osmanischen Reich 1915 nach Nordsyrien geflohen. „Ohne Leid ist kein Christentum“, sagt er. Drei christliche Dörfer hätten sich damals entschieden, gegen die Angreifer zu kämpfen – und überlebten. Im Nu überspringt Boulos einhundert Jahre: „Wenn jemand fragt, ob ich bereue, nicht gegen die Terroristen des ‚IS‘ gekämpft zu haben, dann sage ich: Nein.“ Eine Waffe in die Hand zu nehmen, kommt für ihn nicht infrage.

Boulos meint, die Christen müssten sich starke Verbündete suchen, die sie schützen. Dass dies gelungen sei, bezweifelt er allerdings. Sein Resümee klingt bitter: Letztlich ginge es doch Politikern nur um den Erhalt ihrer Macht.

Er habe so viel Lug und Betrug gesehen, so viel Gewalt und Verrat. „Seit dem Krieg habe ich das Gefühl, jeder Tag könnte mein letzter sein“, sagt er.

## Viele Gemeinden wiesen ihn ab

Seine Kindheit jedoch erlebte er als glücklich. „Als Christen waren wir in Syrien mehr geschätzt, als ich es in Deutschland erlebe“, erklärt er. Er habe erwartet, hier als Christ willkommen zu sein, zu erfahren: Das ist einer von uns, der unsere Hilfe braucht, einer, der vom heiligen Ort gekommen ist. Er sei zu vielen Kirchen gegangen, aber keine hätte ihm geholfen. In einer freien Gemeinde habe man ihn sogar erneut taufen wollen, da er angeblich den Heiligen Geist nicht habe.

Manchmal habe er protestiert, zum Beispiel als muslimische Flüchtlinge im Integrationskurs einen Gebetsraum mit einem Vorhang abgetrennt hätten. „Als ich die deutsche Mitarbeiterin bat, in einer Ecke ein christliches Kreuz aufhängen zu dürfen, habe ich gemerkt, dass ich für sie ein Störenfried bin.“ Durch einen Bekannten kam er zur syrisch-orthodoxen Gemeinde. „Am Anfang war ich sehr verletzt von meinen Erfahrungen“, erzählt er. Aber hier fand er Mitgefühl und Hilfe – und einen neuen Zugang zum christlichen Glauben. „Das hat mir Frieden gegeben“, sagt Boulos und verabschiedet sich auf Aramäisch: „Fousch be Shlomo!“ – Bleibe im Frieden!

**Pastorin Hanna Lehming** ist Mittelostreferentin im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche.

## Kirchensteuer steigt noch

Synode beschließt Haushalt

**Die Nordkirche kann in den nächsten Jahren noch mit steigenden Einnahmen rechnen, hat aber auch höhere Ausgaben.**

**Lübeck-Travemünde.** Trotz düsterer Prognosen kann die Nordkirche in den nächsten Jahren noch mit einer leichten Steigerung der Kirchensteuer-Einnahmen rechnen. Wird für 2020 noch mit 536 Millionen Euro an Kirchensteuern gerechnet, so klettern sie bis 2024 um 3,7 Prozent auf 556 Millionen Euro. Auch die staatlichen Leistungen von Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern steigen während dieser Zeit um 6,0 Prozent auf 33,3 Millionen Euro. Die Landessynode beschloss den Haushalt 2020 in Lübeck-Travemünde einstimmig.

Den jährlichen Steigerungen der Kirchensteuer von etwa einem Prozent stünden höhere Gehälter und Sachkosten entgegen, sagte Sven Brandt, Vorsitzender des Ausschusses für Kirchensteuern. Unterm Strich ergebe sich für die Nordkirche also in den nächsten Jahren ein Rückgang der Kaufkraft.

Nach den Ergebnissen der „Freiburger Studie“ vom Mai 2019 wird die Nordkirche 2060 nur noch etwa halb so viele Mitglieder haben wie heute. Die Kirchensteuer-Einnahmen werden um rund 45 Prozent sinken. Gründe sind vor allem die demografische Entwicklung und die Austritte jüngerer Menschen.

## 100 000 Euro für Opfer sexueller Gewalt

Mit 336 Millionen Euro geht das meiste Geld an die Gemeinden und Kirchenkreise. Die überregionalen Dienste und Werke erhalten 42 Millionen Euro. Große Bauprojekte der Nordkirche sind die Sanierung des Schleswiger Doms, der Umbau auf der Domhalbinsel Ratzeburg und neue Gebäude für die Archive.

Drei Prozent der Kirchensteuer (16,3 Millionen Euro) sind für den Kirchlichen Entwicklungsdienst vorgesehen, der Projekte in den Entwicklungsländern und die Flüchtlingsarbeit der Kirche für-

dert. 620 000 Euro (0,8 Prozent) sind für Klimaschutzmaßnahmen eingeplant. 100 000 Euro wurden in den Haushalt für Zahlungen an die Opfer sexueller Gewalt eingestellt.

114 Millionen Euro zahlt die Nordkirche 2020 an Versorgungsleistungen. Der größte Teil geht an die heutigen Ruhestands Pastoren. Anders als Bund und Länder hat die Nordkirche für ihre künftigen Pensionsleistungen aber bereits jetzt Rücklagen gebildet. Wer vor 2006 eingestellt wurde, erhält seine Pension zu 60 Prozent aus einem Stiftungskapital. Die Pensionsansprüche jüngerer Pastoren werden ähnlich wie bei Angestellten durch zusätzliche Sozialbeiträge vollständig vorfinanziert.

Cordelia Andreßen, Vorsitzende des Rechnungsprüfungsausschusses, erinnerte die Synodalen daran, dass die Gemeinden für Gemeindefeste, Märkte und Verkäufe ab 2021 umsatzsteuerpflichtig sind. Bislang seien sie davon ausgenommen. Diese zusätzliche Belastung werde von vielen Gemeinden offenbar unterschätzt. *epd*

## Chance auf Taizé-Treffen

Rostock ist Bewerber

**Rostock/Lübeck-Travemünde.** Rostock hat gute Chancen, zum Jahreswechsel 2021/22 Gastgeberin für das traditionelle Europäische Jugendtreffen der ökumenischen Kommunität Taizé zu werden. Dies sagte der Bischof für Mecklenburg-Vorpommern, Tilman Jeremias, am Rande der Landessynode in Lübeck-Travemünde. Er rechne „zu 95 Prozent“ mit einer Zusage, sagte Jeremias. Entschieden sei es aber noch nicht.

Erwartet werden zum Jugendtreffen rund 15 000 junge Menschen aus ganz Europa. Ein solches Jugendtreffen wäre ein großer Gewinn für die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, sagte Jeremias. „Ich würde mich riesig freuen.“ Das Treffen werde sich nicht auf Rostock beschränken. Einbezogen werden sollten auch benachbarte Städte und Gemeinden wie Schwerin oder Stralsund. Eine Delegation von Taizé hatte zuvor Mecklenburg-Vorpommern besucht. Am Freitag besuchte die Delegation die Landessynode der Nordkirche. *epd*

**Jeden Sommer können Frauen im vorpommerschen Wangelkow an der Visionssuche teilnehmen: einem Übergangsritual von drei Tagen und vier Nächten in der Natur, allein, fastend, ohne Ablenkung. Ein Erlebnis, das prägt.**

Von Sybille Marx

**Wangelkow.** Ein nächtlicher Ruhestörer ist ihr besonders in Erinnerung: dieses emsige Tier, das da unweit von ihrem Schlafplatz etwas baute, Nacht um Nacht. Marder? Biber? Dachs? Susanne Weding (Name geändert) muss lachen, wenn sie daran denkt. „In der zweiten Nacht habe ich ihn gebeten aufzuhören, später habe ich ihn regelrecht angebrüllt und angefleht.“ Ohne Erfolg. Das Tier ignorierte sie. Ein Lehrstück in Akzeptanz und Geduld, drei Tage und vier Nächte.

So lang nämlich dauert die „Visionssuche für Frauen“, die Susanne Weding, 52, aus Berlin, im vergangenen Sommer im vorpommerschen Wangelkow mitmachte – bei Heilpraktikerin Patricia von Estorff, der früheren Pädagogin und Geschäftsfrau Christiane Wilkening und Sozialpädagogin Sabine Barkowsky vom Brennesselhof, einem Biohof in Lassaner Winkel. Seit 2007 bieten die drei Frauen über den Verein Wald & Wiese diese uralte, schamanisch inspirierte Form des Rückzuges an, die in vielen früheren, aber auch zeitgenössischen indigenen Kulturen und Religionen ausgeübt wurde. Inzwischen sind sie damit und mit dem Kurs „Weitergehen“ im Heft „Spirituelle Sommer in Pommern“ des Pommerschen Kirchenkreises zu finden.

Ihr Konzept setzt auf Sein statt Tun: Nach zwei Tagen Vorbereitung mit einstimmenden Ritualen, Einzel- und Gruppengesprächen sucht sich jede Teilnehmerin einen Platz im Wald nahe Wangelkow. In einem Areal von drei Metern Durchmesser gilt es, drei Tage und vier Nächte zu bleiben. Allein, fastend, ohne Ablenkung. Die einzige Ausrüstung: Isomatte oder Fell, Schlafsack, eine Plane gegen Regen, zwei Liter Wasser pro Tag.



Sabine Barkowsky und Christiane Wilkening. Foto: Sybille Marx



## Allein mit Mutter Natur

Eine Visionssuche für Frauen in Vorpommern

An diesem See oder an anderen Stellen in der Nähe gilt es drei Tage und vier Nächte allein zu bleiben.

Foto: privat

Kein Essen, kein Handy, kein Tagebuch. „Es geht darum, die eigenen Grenzen zu erfahren und auszudehnen. Aber auch darum, ins eigene Innere zu lauschen und sich im Spiegel der Natur zu erkennen; zu spüren, wie alles mit allem verbunden ist“, erklärt Sabine Barkowsky. Im Alltag hätten viele ja verlernt, auf ihre Intuition zu hören, gut für sich selbst zu sorgen – und sich zugleich als Teil des großen Ganzen zu begreifen.

Als Susanne Weding vor ein paar Jahren von der Visionssuche hörte, war sie sofort fasziniert von der Idee, allein in der Natur zu sein – aber abgeschreckt von der Vorstellung, in einem Dreimeter-Kreis zu bleiben. Erst 2019 spürte sie: Ich will. 20 Jahre lang hatte sie mit ihrem Mann zusammen gelebt, drei Kinder mit ihm groß gezogen. 2015 dann die Trennung. „Ich wollte herausfinden: Wer bin ich eigentlich ohne ihn und die Kinder?“

Nicht ungewöhnlich für die Visionssuche: Viele Frauen, die teilnehmen, stehen vor einer großen Herausforderung, wollen die Schwelle in eine neue Lebensphase gestalten oder suchen neu nach dem roten Faden im Leben, beschreiben die Leiterinnen. Susanne Weding erinnert sich: „Wir waren neun Frauen und jede war in

irgendeiner Krise oder Umbruchsituation.“ Das habe den Austausch intensiv und lebendig gemacht. „Schon in der ersten Runde ging es zur Sache.“

Aus den Beschreibungen zu ihrer derzeitigen Lebenssituation formulierten die Frauen unter Anleitung dann zwei Fragen, die sie in die Einsamkeit mitnehmen wollten: eine für sich, eine für die Gemeinschaft. „Bei mir wurden es die Fragen: Wie kann ich mich selbst im Alltag lieben?“, erzählt Susanne Weding. Und: „Wie kann ich meine weiblichen Fähigkeiten

in die Welt bringen?“ Aber auch alle Ängste im Blick auf die Nächte im Freien wurden besprochen, Wölfe, Wildschweine, andere Tiere, das Wetter oder das Fasten betreffend. Statt Beschwichtigungen gab es praktische Erklärungen und konkrete Hinweise. „Detailliert wurde uns vermittelt, wie wir gut für uns sorgen können“, sagt Susanne Weding. „Das war toll.“

Die drei Tage und vier Nächte, die dann folgen, sind für sie voll ungeahnter Schönheit: Einen Platz unter Eichen, am Rande eines Sees, hat sie ge-

wählt. Und freut sich über jedes Tier, das sich zeigt, „jede Ameise, jeden Vogel“. Mit zwei Libellen führt sie immer wieder „Gespräche“, ein Raubvogel scheint aus der Luft zu erkunden, was sie macht. Auch der Marder wird für sie zum Teil des Ganzen. Und das erste Mal in ihrem Leben verfolgt sie lückenlos den Weg von Sonne und Mond, fühlt sich eingebunden in diesen Rhythmus der Natur, verbunden auch mit allem Nicht-Menschlichen.

Die Ängste, die bei ihr vorher am größten waren – „dass ein Tier nachts mein Gesicht berühren könnte“, stellen sich als unbegründet heraus, stattdessen erschrickt sie bei menschengemachten Geräuschen: Stimmen von Jugendlichen, einzelnen Schüssen in der Ferne, dem Donnern eines Flugzeugs. „Aber auch da waren es meine eigenen Bilder, die mir Angst gemacht haben“, weiß die 52-Jährige. Die tatsächlichen Herausforderungen lagen oft woanders als das Kopfkino glauben mache. Für sie selbst ist vor allem der Durst schwer zu ertragen.

Am Morgen des vierten Tages dann die Rückkehr: Alle Frauen seien mit leuchtenden Augen angekommen, schildert Susanne Weding; stolz darüber, es geschafft zu haben, feierlich begrüßt von Trommelschlägen und dem Willkommen der Leiterinnen. Ein Bad im See, Fastenbrechen, Reflexions- und Austauschrunden folgen. Dann geht es um Frage, wie die Frauen ihre Erfahrungen in den Alltag integrieren können.

Für Susanne Weding steht fest: „Es war ein großartiges Erlebnis.“ Und ein prägendes. Dieses Eingebundensein in die Natur, auch in die Linie ihrer Vorfahren, beschäftigen sie jetzt stärker als früher. Eine neue Sehnsucht nach Ritualen im Alltag ist bei ihr gewachsen. Und das Wissen, dass es möglich ist, Ängste zu überwinden und die eigenen Grenzen zu erweitern. „Spirituell ist viel passiert.“

### DIE KURSE

Die Visionssuche gilt als uraltes Ritual, das in Schwellensituationen oder vor großen Herausforderungen Mut und Orientierung geben soll. Unter Schamanenamtum verstehen die Leiterinnen eine Weltanschauung, die das Verbundensein aller Lebewesen mit allem Sein auf der Erde betont.

Ihr viertägiger Kurs „Weitergehen“ ist für Frauen ab 60 gedacht, die spirituelle Orientierung für ihr Alterwerden suchen. Nächster Termin: 1. bis 4. Oktober. Nächste Visionssuchen: 26. Juni bis 4. Juli, 21. bis 29. August.

Mehr Infos zu Kosten und Hintergründen gibt es auf der Seite [www.visionssuchen-fuer-Frauen.de](http://www.visionssuchen-fuer-Frauen.de). sym



Hier ist Platz für Gespräche in Gemeinschaft.

Foto: privat

ANZEIGEN

**Auenhof** „Wir holen Sie!“  
in die Tiroler Bergwelt,  
ins schöne Stubaital

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm  
13 Tage ab 1.399,00 €  
Kostenfreies Prospekt und Infos unter  
Tel. 0043/5225/62763 oder [www.auenhof.at](http://www.auenhof.at)

**Wohnpark Zippendorf**

Alte Dorfstraße 45 in 19063 Schwerin  
Telefon: 0385 / 20 10 10 - 0

**Vollstationäre Pflege  
Kurzzeitpflege  
Verhinderungspflege  
Urlaubspflege  
Betreutes Wohnen  
Mietwohnungen**

**In guten Händen älter werden.**

[www.wohnpark-zippendorf.de](http://www.wohnpark-zippendorf.de)  
[info@wohnpark-zippendorf.de](mailto:info@wohnpark-zippendorf.de)

MECKLENBURG-SCHWERIN  
**DELUXE**

Jetzt Ihr Abo bestellen!

[www.mecklenburg-schwerin-deluxe.de](http://www.mecklenburg-schwerin-deluxe.de)

## TERMINE

**Treff in der Jugendkirche Rostock**

**Rostock.** Am Freitag, 6. März, 18.30 bis 21 Uhr, ist in der Jugendkirche in St. Petri Rostock wieder JUKI-Treff. Neben „Angedachtem“, Singen und gemeinsamem Essen gibt es wieder Zeit zum Spielen, Quatschen und Chillen.

**Bischof beim Männerbrunch**

**Gadebusch.** Bischof Tilman Jeremias ist Gast beim Männerbrunch im Pfarrhaus Gadebusch am Sonnabend, 7. März, 10 Uhr. Anmeldung wird erbeten bis Freitag 19 Uhr bei Götz Heierberg unter Telefon 038876/31 32 77 oder per E-Mail an g-heierberg@outlook.de

**Kinderkleiderbörse in Tarnow**

**Tarnow.** Der Drei-Kirchen-Förderverein Rosenow-Schwandt-Tarnow veranstaltet am Sonnabend, 7. März, seine Frühjahrs-Kinderkleiderbörse im Speicher in Tarnow, bei Rosenow an der B 104. Von 10 bis 13 Uhr können Baby- und Kinderkleidung, Spielsachen, Kinderwagen und mehr angeboten und gekauft werden. Für Kinder gibt es eine Bastelckecke. Der Verein bietet Kaffee, Kuchen und Würstchen an. Ein Teil des Verkäufer-Erlöses fließt in die Sanierung der Kirchen.

**Vesper in der Passionszeit**

**Schwerin.** Zur Vesper, dem gesungenen Abendgebet, wird in der Passionszeit freitags um 17 Uhr in die Südsakristei des Schweriner Doms eingeladen und zwar am 6., 13., 20. und 27. März.

**„Suchen was trägt“ in Bellin**

**Bellin.** Zum Glaubensseminar „Suchen, was trägt – Exerzitien im Alltag“ wird am Sonntag, 8. März, um 19 Uhr in das Haus der Stille in Bellin eingeladen. Weitere Treffen am 5., 22., 29. März und 5. April.

**Frauenkrämbörse am Frauentag**

**Bad Doberan.** Bei Kerzenschein und Klaviermusik stöbern und Anprobieren, bei alkoholfreien Cocktails von Jim's Ansprechbar und Fingerfood und in der Suppenküche schwatzen – zum Flohmarkt mit Lieblingsteilen jeder Saison wird am Frauentag, Sonntag, 8. März, 17 bis 21 Uhr, in das Gemeindezentrum in Bad Doberan, Klosterstraße 1b, eingeladen. Das ausgezeichnete Lieblingsbuch, die Kette von damals fürs erste Date, das Outfit vom Schulanfang der Kinder, die Schuhe der letzten Reise ... Warum nicht andere Frauen damit glücklich machen? Der Erlös kommt einem neuen Kinderspielbereich im Münster zu Gute.

**Gottesdienst: „Du kannst gehen“**

**Schwerin.** Unter dem Thema „Du kannst gehen“ steht der „Gottesdienst für Ausgeschlafene“ am Sonntag, 8. März, 11.30 Uhr, in der Schweriner Schelfkirche. Was bringt mich in Bewegung, dass ich gehe? Wenn ich bewegt bin, hat mich etwas im Innern berührt. Manchmal ist es ein Wunder. Oft ist es eine Frage der Achtsamkeit: Was kommt mir zu? Das kann auch schon mal außerhalb des Erwarteten liegen. Wir haben als Christen Grund zur Zuversicht. In dem Gottesdienst soll den Gründen dafür nachgegangen werden. Musikalisch begleitet wird der Gottesdienst von einer Band. Nach dem Gottesdienst, bei dem nach dem gemeinsamen Beginn auch ein Kinderprogramm mit jugendlichen Teamern stattfindet, ist zum Mittagsbuffet eingeladen. Dafür könne gern etwas mitgebracht werden, sagt Gemeindepädagogin Sabine Drewes.

Vergangene Woche trafen sich zehn Gemeindepädagogen, Pastoren, Ehrenamtler aus Mecklenburg, Hamburg und dem Westerbild im Rahmen ihrer Ausbildung zu Bibelerzähler und Geschichtenwerkstattleiter in Sternberg, um zum ersten Mal vor Publikum öffentlich ihre Geschichten zu erzählen.

**Schwerin.** Die Versöhnungsgemeinde in Schwerin Lankow lädt zum Schnupperkurs „Lesen im Gottesdienst“ am Montag, 9. und 23. März, um 18.30 Uhr in die Versöhnungskirche in Lankow ein.

**Russische Erzählungen**

**Rostock.** Russische Erzählungen aus dem 19. Jahrhundert liest am Montag, 9. März, 17 Uhr, Hannelore Rugenstein auf dem Rota Sofa im Marienortreff in Rostock, bei der Marienkirche.

**Männertreff: „Mann, Mose“**

**Schwerin.** Zum Männertreff wird am Mittwoch, 10. März, 19.30 Uhr, in die Unterkirche der Schlossgemeinde in Schwerin eingeladen. Das Thema ist „Mann, Mose“. Es wird um Geschichten aus der Bibel gehen, die unser Bild von Mose prägen.

**Geistliche Fastenzeit in Crivitz**

**Crivitz.** Zur geistlichen Fastenzeit wird am Mittwoch, 11. März, 18 Uhr, in das Pfarrhaus in Crivitz eingeladen.

# Wenn die Bibel zum Krimi wird

Zehn Erzähler und Geschichtenwerkstattleiter traten vor Publikum auf



**Bibelgeschichtenerzähler:** Jutta Brettschneider aus Rerik, Rennerin, die Gemeindepädagoginnen Henrike Ogilvie, Pinnow, Melanie Lange, Vellahn, Verena von Samson, Neubrandenburg und Jens Friedrich, Hamburg sowie die Musiker Renate und Martin Maercker (v.l.). Foto: Kerstin Erz

**Mit Bibelgeschichten Menschen fesseln – das kann man lernen. Zum Beispiel bei der Ausbildung zum Bibelgeschichtenerzähler. Zehn Erzähler stellten sich in Sternberg vor.**

Von Kerstin Erz

**Sternberg.** „Entschuldigung! Ich bin doch sehr aufgeregt.“ Sie räuspert sich, spricht leise, schaut schüchtern und schluckt noch einmal einen dicken Kloß hinunter. „Entschuldigung!“ Und plötzlich laut ins Publikum: „Aber das habe ich gleich gesagt, als ich den Auftrag erhielt: Das – ist – nicht – meins!“ Wieder etwas kleinlauter: „Aber Gott meinte, ich kann das, mit den Menschen reden ...“

Zuerst glaubte das Publikum in der Sternberger Winterkirche, Gemeindepädagogin Verena von Samson aus Neubrandenburg sei wirklich fürchterlich aufgeregt. Doch schon bald merkte es, dass dies nur ein geschickter Anfang für ihre Geschichte war, für ihre Bibelgeschichte „Feuer und Flamme“, die sie im Verlauf spannend und gestenreich erzählte.

Vergangene Woche trafen sich zehn Gemeindepädagogen, Pastoren, Ehrenamtler aus Mecklenburg, Hamburg und dem Westerbild im Rahmen ihrer Ausbildung

zu Bibelerzähler und Geschichtenwerkstattleiter in Sternberg, um zum ersten Mal vor Publikum öffentlich ihre Geschichten zu erzählen.

Ein geladener Gemeindepädagogin Kirsten Schön: „Ich bin selbst begeisterte Bibelgeschichtenerzählerin. Das ist etwas für Kinder und Erwachsene gleichermaßen. Jeder findet sich in einer Geschichte wieder“, ist sie überzeugt.

## Gestenreich und spannend erzählen

Stephan Rodegro, Referent für Arbeit mit Kindern im Kirchenkreis Mecklenburg und seine Kollegin Anne-Rose Wergien, Studienleiterin am Pädagogisch-Theologischen Institut (PTI) in Ludwigslust, waren begeistert von dieser Auftrittsidee. Sie hatten unter Trägerschaft des Rostocker Zentrums kirchlicher Dienste, des Kinder- und Jugendwerks Mecklenburg und des PTI Ludwigslust diese Ausbildung zu Bibelerzähler und Geschichtenwerkstattleiter ins Leben gerufen.

Die Ausbildung beinhaltet drei Module: Die künstlerische

Gestaltung, das Geschichtenerzählen lernen und die Ausbildung zum Geschichtenwerkstattleiter. „Es ist etwas ganz anderes, eine Geschichte aus der Bibel wortwörtlich vorzulesen oder sie zu erzählen, mit eigenen Worten, vielleicht aus der Ich-Position heraus, mit schauspielerischem Einsatz Spannungsbögen erzeugend, dem Publikum, ob Kindern oder Erwachsenen, in die Augen zu schauen und sofort ein Feedback zu bekommen“, so Stefan Rodegro.

So hatten sich die zehn angehenden Bibelerzähler am Vortag ihre selbst ausgesuchten Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament gegenseitig vorgetragen, daran gefeilt, sich gegenseitig korrigiert. Nicht nur, dass so einige, wie von Rodegro zu erfahren war, während der Ausbildung immer selbstbewusster wurden, richtig aus sich herauskommen, auch ihre Geschichten entwickelten sich zu spannungsvollen „Krimis“.

Die zehn Bibelerzähler traten zu jeweils fünf in der Sternberger Winterkirche und im Pfarrhaus auf. Zwischen jeder Erzählung bereicherten in der Winterkirche Renate und Martin Maercker mit Flöte, Gitarre und Gesang sowie

im Gemeindehaus Anita Schneider mit Gitarre den Abend.

Am Ende äußerte sich das leidet nur kleine Publikum begeistert. Das einzige Kind im Publikum war die neunjährige Mara Wöhlke aus Schwerin: „Mir hat das super gefallen. Die beste Geschichte war für mich die letzte ‚Hilf meinem Unglauben!‘“



Sie wurde erzählt von Gemeindepädagogin Henrike Ogilvie aus Pinnow bei Schwerin.

Bibelgeschichten erzählen ist für christliche und konfessionslose Menschen gleichermaßen spannend und unterhaltsam.

# Kirche zum Nachbauen

Die Stadtkirche Marlow gibt es im Kleinformat für einen guten Zweck

**Von der kleinen Filialkirche Rostocker Wulfshagen gab es bereits einen Bastelbogen zum Kirchnachbau. Nun gibt es anlässlich des 750-jährigen Jubiläums der Kirche in Marlow auch einen von der großen Stadtkirche – angefertigt in bewährter Weise von Friedrich Voß aus Berlin.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Marlow.** Detailgetreu und schön anzusehen ist die Stadtkirche von Marlow – in Papier. Zum Abschluss des Jubiläumjahres, dem Weihnachtsmarkt im vergangenen Jahr, war der Bausatz im Maßstab 1:135 fertig. „Kirche to go“ sozusagen“, erklärt Gemeindepädagogin Peter Michalik.

In langer liebevoller Vorbereitung ist das Modell von Friedrich Voß aus Berlin entstanden. Er hatte auch schon die Kirche im benachbarten Kloster Wulfshagen als Bausatz erstellen lassen. Friedrich Voß war mehrmals in Marlow, hat fotografiert und Maß genommen, ein Modell ge-

baut. „Sehr akribisch, sehr gewissenhaft“, berichtet Peter Michalik. „Die ausführliche Aufbauanleitung nimmt auch ungeübte Bastler Schritt für Schritt an die Hand und lässt das Bauvorhaben sicher gelingen“, ist Michalik überzeugt.

Basteln für eine gute Sache ist die Idee dabei. Der Erlös aus der Abgabe dieses Modellbausatzes soll für gleich zwei gute Zwecke verwendet werden. „Wir unterstützen gemeinsam mit Dr. Voß ein Förderzentrum für geistig schwer behinderte Kinder und Jugendliche in der Ostukraine. Die zweite Hälfte des Erlöses ist für den Erhalt unserer Stadtkirche bestimmt. Über eine Spende von 20 Euro würden wir uns sehr freuen“, sagt Michalik.

Die Kirchengemeinde hat Impulse aus dem Jubiläumsjahr in ihre Arbeit übernommen. Lesung, Konzert, Gemeindefestwoche, Kirchplatzfest und Weihnachtsmarkt haben viele Menschen angezogen, so Michalik.

Aus einem Impulsreferat von Ralf Kötter ist die Initiative „Marlow 26“ – für die 26 Ortsteile der Kleinstadt – entstanden, die Kirche, Kommune, Bürger, Vereine und Wirtschaft vernetzen will. Es soll unter anderem ein Bürgerbus zur Verbesserung der Mobilität angeschafft werden, mit Computerkursen soll die Generation 70plus erreicht werden. Außerdem soll eine Homepage als Internetdortplatz eingerichtet werden.

Den Bastelbogen gibt es im Evangelischen Pfarrhaus in Marlow, unter Telefon 038221/301 sowie per E-Mail an marlow@elkm.de. Weitere Infos zum Förderzentrum sind zu finden auf www.sumy-hilfe.de.

**So sieht sie aus:** Die gebastelte Stadtkirche in Marlow. Foto: Gemeinde



# Lehre und Leben verbinden

Ein Nachruf auf den Theologen Professor Bernd Hildebrandt aus Greifswald

**Die Nachricht vom Tod des ehemaligen Professors für Systematische Theologie an der Universität Greifswald kam überraschend und löste eine Welle der Anteilnahme aus. Bernd Hildebrandt verstarb am 26. Februar im Alter von 79 Jahren. Trauerbekundungen und wertschätzende Nachrufe erreichten unsere Redaktion, die wir hier in Auszügen wiedergeben.**

**Greifswald.** „Der Sinn des Lebens liegt nicht in (seinem) Endergebnis, als vielmehr darin, so zu leben, dass jeder Tag unser Leben sinnvoll abschließen könnte.“ Diesen Satz aus einem Aufsatz Bernd Hildebrandts über den Tod, veröffentlicht in der „Willerswälder Aufsatzsammlung“, zitiert Bernd-Dietrich Krummacker aus Grimmen in einem Nachruf auf seinen Weggefährten. Denn so könnte er als Prämisse über dem Leben Hildebrandts stehen.

In allen Bekundungen, die die Redaktion erreichten, klingt Wertschätzung für Hildebrandts



Professor Bernd Hildebrandt an seinem 70. Geburtstag. Foto: Rainer Neumann

Forschung im akademischen Diskurs mit Fragestellungen aus der kirchlichen Wirklichkeit zu verbinden“, schreibt Professor Christfried Böttrich, Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald, und berichtet: „Geboren wurde Bernd Hildebrandt am 6. September 1940 in Frankfurt/Oder. Er studierte an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo er 1971 promovierte. 1977 kam er nach Greifswald; hier habilitierte er sich 1978 über „Das Problem der natürlichen Theologie bei Karl Barth“. Er wurde 1979 Hochschuldozent, ab 1983 Professor für Systematische Theologie, bis zu seinem Ruhestand 2005.

Bernd Hildebrandt wirkte prägend und begeisterte Generationen künftiger Pastoren für die Arbeit der Theologie. Studierende aus dieser Zeit erinnern sich gern, wie sie von ihm mit Herz und Hingabe in die großen Leitbegriffe des christlichen Glaubens eingeführt wurden – und dabei lernen, die fortgesetzten Versuche

ideologischer Vereinnahmung durch kritisches Denken zu unterlaufen.“

Krummacker schildert ihn für die DDR-Zeit als immer interessiert, zuhörend und meist heiter ermutigend. „Im Gespräch bzw. in gesprächsoffenen Vorträgen gestaltete er die bis 1990 bestehende Evangelische Akademie unserer Landeskirche mit – mit eigenen Beiträgen und in lebhaften Diskussionen, die oft vom Gespräch mit seiner ihm so sichtbar eng verbundenen Frau, der Mathematikerin Barbara Hildebrandt ausgingen beziehungsweise gleich mit ihr weitergeführt wurden. Für Diskussionen galt ihm: „Es muss auch Kontraste geben.“

„Im Februar 1990 übernahm Bernd Hildebrandt das Dekanat und trug bis 1996 dazu bei, die Sektion Theologie wieder zu einer Theologischen Fakultät umzugestalten, die frei von staatlichen Restriktionen ihren Beitrag zu Forschung und Lehre in einer sich rasant verändernden Wissen-

schaftslandschaft zu leisten vermochte“, schreibt Böttrich. Von 1992 bis 2012 war Hildebrandt Mitglied der Kirchenleitung und der Landesynode der Pommerischen Evangelischen Kirche, von 2012 bis 2013 dann auch Mitglied der vorläufigen Kirchenleitung in der Nordkirche. „In den Fusionsprozess zur Nordkirche brachte er unüberhörbar die Stimme der ehemaligen Pommerischen Evangelischen Kirche ein.“

„Ihm verdanken wir es in besonderer Weise, dass die Barmer Theologische Erklärung in die Bekenntnisgrundlage der Nordkirche aufgenommen wurde“, so die Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt in einem Kondolenzschreiben der Kirchenleitung.

Hildebrandt war auch Ephorus des Theologischen Studienhauses zu Greifswald, betrieb dessen Sanierung, gründete den Förderverein und sorgte für die Überführung des Hauses in eine kirchliche Stiftung.

Er war Mitglied im Gemeindevorstand von St. Marien, sang im Chor. „Sein Haus stand jederzeit offen, für Kolleginnen und Kollegen ebenso wie für die Studierenden. Die Gastfreundschaft im Hause Hildebrandt trug maßgeblich dazu bei, jenseits von Lehrveranstaltungen und Sitzungen an der Theologischen Fakultät auch ein geselliges Leben zu pflegen“, so Böttrich und erinnert an Hildebrandts legendäre Beiträge zum Theologeball.

Zu seinem 65. Geburtstag wurde er mit einer Festschrift unter dem Titel „Unerwartete Theologie“ geehrt, herausgegeben von Tilman Beyrich. Weggefährten, Schüler und Kollegen dokumentierten darin ein Gespräch mit dem Jubilar, das auf die wirklichkeitsverändernde Kraft des Glaubens setzt.

Am 31. Oktober 2014 erhielt Bernd Hildebrandt die Bugenhamermedaille als die höchste Auszeichnung der Nordkirche. Mit seiner freundlichen und zugewandten Art bleibt er in lebendiger Erinnerung. *chs*

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 6. März, um 12 im Dom St. Nikolai zu Greifswald statt.



lebensfrohe und Menschen zugewandte geistige Präsenz mit, wie sie auch Krummacker ausdrückt. Die warme Umgänglichkeit eines Mannes, der über 40 Jahre lang in der Greifswälder Kirche, Gemeinde, Stadt und Gesellschaft lebte und wirkte.

„Er stand mit seiner Persönlichkeit dafür ein, theologische

## Spurensuche in Brandshagen

Steckbrieflich gesucht wird Antohn Wutke, Heinrichs leiblicher Sohn

**„Ein Umzug ist wie einmal abgebrannt“, heißt es. Doch mitunter kommt dabei etwas zum Vorschein, was vor 250 Jahren zum letzten Mal aufgetaucht war.**

Von Christine Senkbeil  
**Brandshagen.** Wer schon einmal einen Umzug absolviert hat, weiß, wovon die Rede ist: Es sammelt sich einiges an in einem Haushalt. Erst recht, wenn dieser Haushalt zu einem Pfarrhaus gehört. In Brandshagen zog die langjährige Bewohnerin Rosemarie Raabe im vergangenen Herbst aus. In 35 Jahren Dienstzeit hatte sie als Pastorin so manche Dorfbewohner getauft, konfirmiert, verheiratet und am Grab verabschiedet.

Das Haus jedoch war nun renovierungsbedürftig. „Im Oktober haben wir angefangen, es leer zu räumen“, berichtet Nora Nübel vom Kirchengemeinderat der Gemeinde Brandshagen und Reinberg. Alles sollte raus, damit

die Bauarbeiten beginnen konnten. „Und dabei erlebten wir so manche Überraschung“, sagt Nora Nübel. Der Gemeindebrief erzählt davon. Er zeigt das unten abgebildete Foto eines Fundstücks beim Aufräumen. Es ist eine alte Urkunde, heute würde man sagen: ein Gesellenbrief, meint Nübel. Auf wertvollem Pergament steht geschrieben: „An-

tohn Wutke, Heinrich Wutkes leiblicher Sohn, wohnend in Postlitz im Fürstentum Rügen gelegen, der hat drei Jahre lang von 1763 bis 1766 die Gärtnerkunst erlernt in der Schlossgärtnerei in Gützkow.“

„Das hat natürlich unsere Neugierde geweckt“, sagt Nora Nübel. „Spannend ist auch der ‚Schnitt‘ am unteren Ende der Urkunde in

Sternenform. Das wurde damals statt Siegel gemacht.“ Die Frage ist: Wie kam das wertvolle Pergament nach Brandshagen? Gibt es Nachfahren dieses Antohn Wutke hier in der Region?

Vielleicht können Kirchenzeitungsleser und -leserinnen etwas über Antohn Wutke sagen. Wenn Sie also etwas zur Aufklärung dieser Spurensuche wissen, kontaktieren Sie bitte Nora Nübel unter Telefon 038328/803 61 oder schreiben Sie eine E-Mail an: gemeindebrief.brandshagen@gmx.de.

Schöne Geschichten in Gemeindebriefen interessieren auch die Kirchenzeitungsredaktion in Greifswald. Schicken Sie uns gern Ihre Gemeindebriefe! Per Post an Kirchenzeitung MV, Redaktion Greifswald, Domstraße 23/24 in 17489 Greifswald oder als PDF an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de. Danke!



**Wer weiß mehr?** Dieser Gesellenbrief für Antohn Wutke mit einem Schnittmuster in Sternenform als Siegel wurde im 18. Jahrhundert ausgestellt. Foto: Nora Nübel

### TERMINE

#### Kunst und Passion

**Greifswald.** Am Dienstag, 10. März, um 19 Uhr wird in der St.-Marien-Kirche Greifswald zur Andacht „Gedanken zur Passion“ ins südliche Seitenschiff eingeladen. Thema ist „verraten und verkauft.“ Im Dom St. Nikolai findet die nächste Passionsandacht am Mittwoch, 11. März, um 12 Uhr an der Kapelle 20 statt. Das Thema lautet „Johannes“. In der Christuskirche wird um 18 Uhr ebenfalls zur Passionsandacht geladen.

#### Bemerkenswerte Frauen

**Greifswald.** Am Dienstag, 10. März, um 18 Uhr werden im Greifswälder St. Spiritus „Bemerkenswerte Greifswälderinnen“ in Wort, Bild und Gesang vorgestellt, darunter die verstorbene Bachwochengründerin Annaliese Pflugbeil. Der Eintritt ist frei.

#### Ikonenmalerei im Jahr 2011

**Neuenkirchen/Jarmshagen.** Bilder des russischen Malers Alexander Stilizjarov sind Thema der Passionsandachten in Neuenkirchen bei Greifswald. Stilizjarov hatte sie 2011 im Stil der orthodoxen Ikonenmalerei für die Dresdener katholische Kirche gefertigt. Die nächste Andacht findet am Mittwoch, 11. März, um 18 Uhr in der Kapelle Jarmshagen statt.

#### Gemeinsam beten

**Brandshagen.** Am Mittwoch, 11. März, um 18 Uhr findet in der Kirche Brandshagen eine Passionsandacht der Kirchenregion am Sund mit Pastorin Viviane Schulz statt.

#### Zeit fürs Gebet!

**Lassan.** Mit dem Feierabendläuten um 18 Uhr öffnen bis zur Karwoche an jedem Mittwoch die Türen der Lassaner Kirche. Gäste können sich Zeit in der Kirche nehmen oder im Eingangsbereich eine kleine Einführung bekommen. Um 18:15 Uhr beginnt dann jeweils ein kurzes Abendgebet mit Lesungen und Liedern im Altarraum, die nächste am 11. März.

#### Exerziten zum Thema Zeit

**Bergen.** Die Passions- und Fastenwochen ganz bewusst zu begehen, dazu regen Gemeindefreferent Marion von Brechan und Pastorin Friederike Tauscher in Bergen auf Rügen an. Am Mittwoch, 11. März, wird im katholischen Gemeindehaus zu Exerziten eingeladen. Kleine Übungen wie Gebet, bewusstes Schweigen, Stille und geistliche Impulse könnten helfen, Gott im eigenen Leben wieder oder neu zu entdecken, sagen sie. Treffpunkt ist im evangelischen Gemeindehaus um 19:30 Uhr.

#### Woche der Brüderlichkeit

**Greifswald.** Am Donnerstag, 12. März, um 19 Uhr wird zur christlich-jüdischen Woche der Brüderlichkeit ins Regionalzentrum kirchlicher Dienste in Greifswald eingeladen. Landesrabbiner Yuriy Kadyukov, Bischof im Sprengel MV Tilman Jeremias, Hansjörg Schmutzler, Beauftragter für jüdisches Leben in Mecklenburg-Vorpommern und gegen Antisemitismus, sowie Christoph Ehrlich vom Arbeitskreis Kirche und Judentum werden als Redner erwartet. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Tu deinen Mund auf für die Anderen“. Der Arbeitskreis Kirche und Judentum und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern laden dazu ein.

#### KIRCHENRÄTSEL

„Wieder einmal auf Rügen, danke!“, schreibt uns Michael Heyn aus Rostock zur Auflösung des Kirchenrätsels. „Heute zeigen Sie die Kirche von Trent.“ Das stimmt. Auch Hillburg Esch aus Demmin, Britta Blumrodt aus Franzburg, Ute Meier-Ewert aus Glinde, Christel Dickes aus Eixen und Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf wussten die Lösung. Glückwunsch!



Im neuen Rätsel zeigen wir ein Schiff, das in einer Kirche auf einer Halbinsel hängt. Im Dezember wurden hier das Kirchengestühl und die Modellschiffe saniert.

Einstige Seeleute hatten die Modelle geschaffen, um sie der Kirche als Zeichen des Dankes für Bewahrung und Rettung aus Seenot zu schenken. **Wenn Sie wissen, welche Kirche wir suchen, rufen Sie an unter 03834 / 776 33 31 oder schreiben Sie an: redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**

# Zwischen Kirche, Staat und Stasi

Eckart Giebeler – der Gefangenenseelsorger im Staatsdienst der DDR

**Eckart Giebeler war der einzige hauptamtliche Gefängnisseelsorger in der DDR. Von 1949 bis 1992 arbeitete er in verschiedenen Haftanstalten des Regimes und spitzelte für die Stasi. 1992 schrieb er ein Buch, in dem er jedoch beschreibt, wie er den Anwerbungen der Stasi widerstanden habe. Marianne Subklew-Jeutner belegt in ihrem Buch nun das Gegenteil.**

Von Irmfried Garbe  
Das Gefängniswesen der DDR bildete ein bedrückendes Schattenreich mit einer formalrechtlich „sauberen“ Fassade und viel Spielraum für Willkür und Spitzelwesen. Der Strafvollzug der SED-Diktatur gehört unstrittig zu den düstersten Erfahrungsräumen. Strafgesetze der DDR ließen nicht nur die Verfolgung gewöhnlicher Verbrechen zu, sondern kriminalisierten tausende Menschen aus politischen Gründen. Ihre Haft wurde zusätzlich verschärft.

Das Recht auf Seelsorge wurde formal allen Inhaftierten eingeräumt, blieb tatsächlich aber vielen Gefangenen verwehrt oder praktisch unerschließbar. Die etwa zwei Dutzend Pfarrer, die im System des DDR-Strafvollzugs Seelsorgedienste nebenamtlich anbieten durften, mussten jeweils für sich einen Standpunkt finden. Unter ihnen stellt Eckart Giebeler einen extremen Sonderfall dar.

## Die Geschichte einer persönlichen Tragik

Die Theologin und promovierte Politikwissenschaftlerin Marianne Subklew-Jeutner widmet diesem einzigen langjährigen Gefangenenseelsorger im Staatsdienst der DDR eine 450-seitige Monografie. Die hohe Kunst ihrer Darstellung besteht darin, dass sie diese moralisch und berufsethisch hochkomplexe Geschichte ungeschönt, aber zugleich mit Verständnisbereitschaft erzählt. „Die Geschichte von Eckart Giebeler“, lautet ihr Fazit, „ist in ihren individuellen Dimensionen die Geschichte einer persönlichen Tragik. Aber sie ist

auch eine Geschichte von Schuld und Verrat, ungeklärtem kirchlichen Leistungsverhalten und letztlich eine Geschichte der Suche nach Zugehörigkeit, die Eckart Giebeler auf seine Weise beantwortet hat.“

In zehn Kapiteln zeigt die Autorin die Problematik seines Berufslebens sorgfältig aus den zur Verfügung stehenden Quellen auf und macht die familiär komplizierten Hintergründe dieses Pfarrers ebenso deutlich, wie die prinzipiellen Konfliktlagen, in denen sich DDR-Gefängnisseelsorger befanden.

Eckart Giebelers Eintritt in das Strafvollzugssystem der DDR begann bereits als 24-Jähriger mit seinem Predigervikariat in Brandenburg-Görden im Oktober 1949. Sein Mentor wurde nach wenigen Monaten von der Gefängnisdirektion gesperrt. Giebeler blieb Gefängnisvikar und gewann das Vertrauen der Strafvollzugsbehörde. Propst Heinrich Grüber setzte ihn 1950 als kommissarischen Hilfsgeistlichen für die Gefängnisgemeinde in Brandenburg-Görden ein, doch verweigerte die Berlin-Brandenburgische Kirchenleitung Giebelers Berufung und Ordination.

Daraufhin entstand eine ungewöhnliche Anstellungskonstruktion: 1952 stellte das Ministerium des Innern Eckart Giebeler als hauptamtlichen Gefängnispfarrer im Volkspolizeidienst an. Obwohl Präses Kurt Scharf ihm attestierte, seinen „Dienst ohne Legitimation der Kirche allein auf persönliche Initiative“ fortgeführt zu haben, wurde seine Ordination Ende 1953 nachgeholt mit Entscheidung in zugehörige Pfarrkonvente. Hier und auch später zeigen sich gravierende Unklarheiten in den Entscheidungen kirchenleitender Verantwortungsträger.

Giebelers außergewöhnliche Anstellungsform genossen noch zwei weitere Kollegen, die aber bis 1966 ersatzlos ausschieden. Infolgedessen wuchs Eckart Giebelers Zuständigkeitsbereich stark. Er erstreckte sich auf mindestens neun Strafvollzugsanstalten im mitteldeutschen Raum, unter anderem auf die Haftanstalten Brandenburg, Cottbus, Torgau und



**Eckart Giebeler** erhielt 1976 die „Medaille für treue Dienste in der Nationalen Volksarmee in Gold“  
Repro: Subklew-Jeutner

Halle. Giebelers auffallende Loyalität gegenüber den Erwartungen der Strafvollzugsbehörden und des Staatssicherheitsdienstes ist Gegenstand der zentralen Kapitel. Textanalysen bringen sein systemkonformes Seelsorgeverständnis zutage.

## Mindestens 276 Treffen mit Stasi-Mitarbeitern

Als IM (Informeller Mitarbeiter) „Roland“ fungierte er von 1959 bis 1989 als aktiver Informant des DDR-Staatssicherheitsdienstes. Die Dimension ist bedrückend: von den ursprünglich 15 Berichtsbänden Giebelers blieb nur einer erhalten. Aber dieser zeigt,

wie beflissen der Gefängnisseelsorger mit den Offizieren des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) zusammenarbeitete.

Er brach seine seelsorgerliche Verschwiegenheitspflicht, übergab selbstverfasste Berichte und geheim erstellte Tonbänder, benutzte wie selbstverständlich seinen Decknamen, quittierte monatliche „Aufwandsentschädigungen“, nahm staatliche Orden und Vergünstigungen an, traf sich in konspirativen Wohnungen und stellte erfolgreiche Forderungen auf Gehaltserhöhungen und Dienstfahrzeuge.

Mindestens 276 MfS-Treffen können ihm heute noch nachgewiesen werden, wobei wahrscheinlich eine bestimmte Zahl der Kontaktnahmen

im Strafvollzugsbereich unumgänglich gewesen sein dürften. Allerdings machte er sich durch stets prompte Ablieferung sensibler Mitteilungen zu Strafgefangenen, Pfarrkollegen, Kirchenleitungsmitgliedern, Nachbarn und Bekannten zu einem unschätzbaren IM.

Die Autorin diskutiert auch, ob es eine Möglichkeit gäbe, dieses bedrückende Material als vorsätzliche Fälschung des MfS zu deuten, wie es Eckart Giebeler nachträglich selbst darzustellen versuchte, sich dabei aber in zahlreiche Widersprüche verding. Unfreiwillig trifft seine Selbstausage von 1999 den Kern des Problems: „Das Ergebnis meiner Arbeit für das MfS konnte im Extremfall zur gerichtlichen Verurteilung Unschuldiger führen.“ Aber schon vor dem Extremfall gab es zahlreiche Stufungen von Einsatzmöglichkeiten seiner Informationen. Eine Eingeständnis seiner Schuld hat Giebeler, der 2006 starb, mit seinen Aussagen nicht verbunden.

In der biblischen Urgeschichte wird bezeugt, dass der Mensch ein zur Lüge befähigtes Wesen ist. Diktaturen, Zwangs- und Gewaltsituationen fördern leider gerade diese menschliche Seite des Menschen. Eine der grundlegenden Erfahrungen, die sich angesichts der Diktaturerfahrungen nahelegen, ist, dass Wahrhaftigkeit ein überaus wertvolles Gut ist. Es ist stets gefährdet.

Der Autorin Marianne Subklew-Jeutner ist zu danken, einen besondert krassen Fall in nüchtern erzählter Form zur Diskussion zu stellen.

## Marianne Subklew-Jeutner: Schattenspiel.

Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi, Metropol Verlag Berlin 2019, 456 Seiten, 24,- Euro. ISBN 978-3-86331-498-9



## TERMINE

### Sieben auf einen Streich

**Rostock.** „Wie politisch darf Kinder- und Jugendarbeit sein?“, das ist das Thema des Fachtages am Dienstag, 17. März, von 10 bis 16 Uhr, im Rostocker Internationalen Begegnungszentrum, Bergstraße 7a. Veranstaltet wird er von der Evangelische Akademie in Kooperation mit dem Landesjugendpfarramt der Nordkirche und der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend Mecklenburg-Vorpommern. „Welche sieben Impulse und Handlungsmöglichkeiten ergeben sich, wenn wir uns in unserer Arbeit als politisch Handelnde verstehen?“, ist eine der Fragen des Fachtages. Denn in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird immer gehört, gesprochen und gehandelt. Beteiligung und Menschenwürde sind dabei zentrale Werte. Anmeldung wird erbeten per E-Mail an [rostock@akademie.nordkirche.de](mailto:rostock@akademie.nordkirche.de) oder unter Telefon 0381/252 24 30. *kiz*

### Wer ist hier fremd?

**Güstrow.** Um Herkunft und Identitätsbildung in der Migrationsgesellschaft geht es bei der Akademie-Tagung vom 20. bis 21. März in Güstrow im Haus der Kirche. Konflikte gibt es im Zusammenleben von Menschen sehr häufig. Dabei haben wir nicht nur unterschiedliche Interessen, sondern sind auch durch unsere Herkunft geprägt. Wie kann dennoch ein Miteinander gelingen, ohne sich in Parallelgesellschaften zu isolieren oder in gleichförmiger Beliebigkeit zu leben? Identitätsbildung gelingt nur, wenn dabei die Menschen offen bleiben für die Erfahrungen der jeweils anderen. Die Leitung der Tagung hat Klaus-Dieter Kaiser. Anmeldung wird erbeten per E-Mail an [rostock@akademie.nordkirche.de](mailto:rostock@akademie.nordkirche.de) oder unter Telefon 0381/252 24 30. *kiz*

## KREUZWORTRÄTSEL

|  |                       |  |                              |                                |                            |   |  |                                     |
|--|-----------------------|--|------------------------------|--------------------------------|----------------------------|---|--|-------------------------------------|
| Norddeutscher  | Spiegel, Rückstrahler | Ihr könnt nicht Gott und dem Mannim. (Mt 6,24) | Land auf der arab. Halbinsel | weibl. Vorname                 | 8                          | Bis hierher hat mich ... gebracht. (EG 329) | Konferenz                                | offentl. Verkehrsmittel             |
| 3  |                       |  |                              | Arbeitskleidung                | 14                         |   |  |                                     |
|  | 12                    |  | Muskelkrampf                 | Gebirgszug in Nordafrika       | 7                          |   |  | Dienet dem HERRN mit ... (Ps 100,2) |
| stehende Gewässer (S. Mo. se 8,7)                        |                       | Gesichtshautfarbe                              | 2                            |                                | wiederkehrende Reihenfolge |   | Initialen von Kästner                    |                                     |
| Wom wir uns ... so sie er zuzugew. (EG 449,4)            | 4                     | 17   |                              | ungar. Fleiter-soldat          |                            | Jesus: Ich bin die ... (Joh 10,9)           |  | 15                                  |
| 20   |                       | Tu ozean ... auf für die Stammen (Spr 31,8)    |                              | Gauner, Schurke                | 6                          |   |  |                                     |
| wer an ... (Christus) glaubt, der ist gerecht (Röm 10,4) |                       | Frauenkurzname                                 |                              | niederträchtig (vgl. Ps 97,10) | 19                         |   | Teil der sanitären Einrichtung           | 1                                   |
| dt. Mittelgebirge  |                       |  |                              | engl. spon.: mich, mir         | altes Maß der Motorstärke  |   | Abk.: Kirchliche Dogmatik (Karl Barth's) |                                     |
| 5  |                       |  |                              | 13                             |                            |   |  | 9                                   |
| ein Mainzelmännchen                                      | 16                    | Nieder-geschla-genheit                         |                              | Arznei-röhren                  |                            |   |  | 21                                  |

www.bbeiratsel.de/111024

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 16. März 2020

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi, Metropol Verlag Berlin 2019, 456 Seiten, 24,- Euro. ISBN 978-3-86331-498-9  
[raetsel@epv-nord.de](mailto:raetsel@epv-nord.de)

Auflösung aus Ausgabe Nr. 8 „KLEINOD“

■ F ■ G ■ A ■ V ■ N ■ N ■  
■ E ■ R ■ L ■ A ■ S ■ S ■ A ■ C ■ H ■ A ■ T ■  
■ R ■ E ■ A ■ L ■ I ■ T ■ A ■ E ■ T ■ B ■ A ■  
■ I ■ N ■ F ■ A ■ L ■ L ■ T ■ F ■ O ■ G ■  
■ S ■ E ■ N ■ F ■ B ■ K ■ E ■ B ■ A ■ B ■  
■ N ■ R ■ T ■ E ■ N ■ O ■ R ■ M ■ E ■  
■ S ■ P ■ A ■ R ■ E ■ R ■ O ■ R ■ M ■ U ■ R ■  
■ R ■ A ■ D ■ M ■ I ■ N ■ S ■ U ■ L ■ I ■ N ■  
■ R ■ E ■ P ■ E ■ N ■ N ■ E ■ B ■ R ■ U ■ S ■ T ■  
■ K ■ O ■ L ■ O ■ N ■ N ■ E ■ S ■ T ■ E ■

Gewonnen hat:  
**Imke Akkermann-Dorn**  
23552 Lübeck

# 100 Jahre jüdisches Leben

Zweibändiges Gedenkbuch mit Biografien und Aufsätzen erschienen

**7213 Juden, die in der Zeit von 1845 bis 1945 in Mecklenburg lebten, bekommen in einem zweibändigen Gedenkbuch Namen und Adresse. Einige sind mit Fotos zu sehen, bei einigen ist so viel vom Lebensweg nachgezeichnet, wie die Fortscher herausgefunden haben.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Schwerin.** 1945 endet das zweibändige Gedenkbuch mit seinen mehr als 1500 Seiten über 100 Jahre Juden in Mecklenburg – so schwer an Gewicht, dass man es kaum tragen kann. 1945 war faktisch das jüdische Leben in Mecklenburg beendet. Nur ganz wenige hatten die Hitler-Diktatur überlebt. Die jüdischen Mitbürger waren umgebracht worden in Konzentrationslagern oder sie hatten es geschafft zu flüchten. 1845, das Jahr, mit dem das Gedenkbuch beginnt, lebten 4155 Juden in Mecklenburg. Nach dem Pogrom 1939 waren es noch 360. Im April 1945 waren es noch 69, die meist mit nichtjüdischen Partnern verheiratet waren.

In den 100 Jahren vor 1945 hatten 7212 Juden in Mecklenburg gelebt, so viele zumindest haben die Buchautoren Michael Buddrus vom Institut für Zeitgeschichte in München und die Mitarbeiterin des Landesarchivs Mecklenburg, Sigrid Fitzlar, in akribischer fünfjähriger Arbeit herausgefunden. Die jüdischen Mitbürger waren hier geboren worden, hatten hier kürzere oder längere Zeit mit ihren Familien gelebt. Die Autoren haben den Juden Namen und Adressen wiedergegeben, versucht, ihren Lebensweg nachzuziehen, manche sogar mit Foto.

Sofort suche ich im Register in Band 2, dem Biografienband, nach meiner Geburtsstadt, finde rund 100 Eintragungen. Ich erinnere mich an Erzählungen meiner Großmutter, die bei einer jüdischen Familie „in Stellung“ war, so hieß das vor 100 Jahren, und die mir stolz die Ansichtskarten zeigte, die sie von der Tochter ihrer „Herrschaft“ aus dem Urlaub bekam. Ich finde die Josefs, der Mann Bruno war Arzt, Sanitätsrat. Dass er auch Vorsteher und Schriftführer der jüdischen Gemeinde Ribnitz war, erfahre ich jetzt in dem Gedenkbuch. Dr. Joseph ist 1934 gestorben, seine



**Stellen das Buch vor:** Landesrabbinner Youriy Kadnykov, Ministerin Bettina Martin, Jochen Schmidt, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, und Hansjörg Schmutzler, Antisemitismusbeauftragter in MV (v.l.).

Frau Berta, eine geborene Salomon aus Röbel, anderthalb Jahre vor ihrem Mann. Was ist ihnen erspart geblieben!

## Band 1 berichtet vom Gemeindeleben

Ihre Tochter hatte einen deutschen Arzt geheiratet, wie meine Eltern erzählten. Hat sie überlebt? Da ich ihren späteren Nachnamen weiß, finde ich auch sie. Ihre Eltern sind benannt – also gibt es keine Zweifel. Ich lese, dass sie 1989 in Telgte verstorben ist. Wie schade. Zu spät. Ich hätte gern mit ihr über meine Großmutter gesprochen. Weiter lese ich, dass Annemarie zwei Kinder hatte, beide in Ribnitz geboren. Wolfgang ist 1936 in die USA emigriert mit 18 Jahren, dort 2001 gestorben. Seine ältere Schwester wurde 96 und starb in Gießen. Sie war zusammen mit ihrem Bruder emigriert, kam 1949 zurück.

Wer mehr wissen will, für den sind sogar die Adressen der beiden Autoren angegeben und eine weitere von der Mitarbeiterin der Geschichtswerkstatt Rostock, Angrit Lorenzen-Schmidt.

Eine Fundgrube mit Aufsätzen zum jüdischen Leben dagegen ist Band 1. Da geht es um Landesgeschichte, Fakten und jüdische Namen und Namensänderungen, alle jüdischen Gemeinden sind porträtiert, Synagogen, Friedhöfe, Vorstände vorgestellt. Es geht um Erwerbstätigkeit und Berufe der Juden in Mecklenburg, jüdische Studenten, Mischehen, jüdische Schulen, christliche Kirchen und Juden, um Auswanderung und Zwangsarbeit, Selbsttötung.

Zum Luftholen ist das Kapitel „Überleben im Untergrund“. Dankbar lese ich von der Pastorenfamilie Gerhard und Gerda Voß in Pokrend, die die Halbjüdin Louise Balmberger aus Köln 1944/45 versteckten und die später mit ihren Eltern nach Frankreich und Kolumbien auswanderte. Auch Rosemarie Dessauer, ihr Bruder und ihre Mutter konnten sich der Verhaftung durch Flucht entziehen und wurden in mehreren mecklenburgischen Pfarrhäusern versteckt. Auch sie wanderten nach 1945 aus.

Es gibt nur drei weitere Länder in der Bundesrepublik, die die Geschichte ihrer jüdischen Bürger so aufgearbeitet haben: Hamburg, Berlin und Baden-Württemberg.

Warum ist in diesem Buch nur Mecklenburg und nicht auch Vorpommern aufgearbeitet, wurde während der Buchvorstellung gefragt. In Pommern hätten drei Mal so viele Menschen gelebt wie in Mecklenburg, sagte Buddrus. Das Projekt hätte noch viel länger gedauert. Es ist zu hoffen, dass auch das jüdische Leben in Pommern bearbeitet wird. Dabei ist Zusammenarbeit mit dem Nachbarland Polen, auf dessen Gebiet Pommern vor 1945 lag, nötig.

Landesrabbinner Youriy Kadnykov, der neben der Ministerpräsidentin ein Vorwort geschrieben hat, zeigt sich besonders erfreut über dieses Buch. Acht Juden habe es 1989 gegeben, mehr als 40 geschlossene jüdische Friedhöfe. Heute gibt es lebendiges jüdisches Leben in Schwerin und Wismar sowie in Rostock mit rund 1500 Gemeindegliedern.

Besonders Schulen und der Jugendarbeit, auch der kirchlichen, ist dieses Buch als Arbeitsmaterial zu empfehlen.

Erhältlich ist das Buch für eine Schutzgebühr von 30 Euro bei der Landeszentrale für politische Bildung, Jägerweg 2 in Schwerin oder auf [www.lpb-mv.de](http://www.lpb-mv.de).

## KIRCHE IM RADIO

**Sonnabend, 7. März**

**7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“** mit Thomas Lenz (ev.).

**Sonntag, 8. März**

**7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“** mit Thomas Lenz (ev.). Themen unter anderem: Weltgebetstag; Seitenblick: Was gibt es wie Sand am Meer? Lotte-Marie Pötter bekommt die Bugenhagen-Medaille und die Kirche Wiendorf

ANDACHTEN (werktags)

**6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:** Plattdeutsche Morgenandacht mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); **Di/Fr:** Andreas Timm, Doberan (ev.); **Mi/Do:** Johannes Wolf, Doberan (ev.).

## TERMINE

### Feininger-Schau in Greifswald

**Greifswald.** Unter dem Titel „Baltic Memories“ werden im Pommerschen Landesmuseum Greifswald vom 4. April bis zum 5. Juli etwa 120 Werke des deutsch-amerikanischen Künstlers Lyonel Feininger (1871-1956) gezeigt. Die Ausstellung umfasst eine große Sammlung von Zeichnungen, auf denen der Maler und Karikaturist seine Stimmungen und Gefühle während seiner zahlreichen Urlaube an der Ostseeküste zwischen 1887 und 1937 festhielt, teilte der Tourismusverband MV mit. Neben Aquarellen und Kohlezeichnungen werden dabei auch etwas später entstandene Holzsnitte präsentiert. Dank einer Dauerleihgabe der Ostdeutschen Sparkassenstiftung in Kooperation mit der Sparkasse Vorpommern konnte der Feininger-Bestand des Pommerschen Landesmuseums im Oktober vergangenen Jahres von 32 auf insgesamt 62 Werke nahezu verdoppelt werden. Im Herbst 2020 wird die landesgeschichtliche Dauerausstellung des Pommerschen Landesmuseums vollendet werden, hieß es. In einem neuen Ausstellungsbereich können sich Besucher dann über die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zum Beitritt Polens zum Schengener Abkommen informieren. Weitere Infos auf [www.pommersches-landmuseum.de](http://www.pommersches-landmuseum.de). epd

### 30. Landeskunstschau MV

**Klütz.** Die 30. landesweite Schau des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern ist vom 2. Mai bis 28. Juni auf Schloss Bothmer in Klütz geplant, teilte der Künstlerbund mit. Unter dem Motto „Respire finem“ (deutsch: Bedenke das Ende) sollen Arbeiten von 50 zeitgenössischen Künstlern aus MV und Großbritannien gezeigt werden. Die Devise „Respire finem“ hatte der Bauherr von Schloss Bothmer, Hans Caspar von Bothmer (1656-1732), in seinem Wappen als Lebensmotto verankert. Der antike Zusatz „Was du auch tust, handle klug und bedenke das Ende“ sei gerade heute in Zeiten globaler Umbrüche ein philosophisch bedeutender Grundgedanke von hoher Komplexität und aktueller Brisanz, hieß es. Die Künstler würden mit ihren aktuellen Arbeiten verschiedenste Aspekte der Thematik ausloten. Präsentiert werden sollen Malerei, Grafik, Skulptur, Fotografie und Video bis hin zu performativen und ortsbezogenen Installationen im Schlosspark. Zur Ausstellung erscheint ein deutsch-englischer Katalog mit zahlreichen Abbildungen und Statements der Künstlerinnen und Künstler. epd

## MUSIK IN KIRCHEN

### In Mecklenburg

**Sonnabend, 7. März (Nachlieferung)**

**Schwerin, Dom, Thomaskapelle, 18 Uhr:** Haydn, Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz. Fassung für Streichquartett.

**Sonntag, 8. März**

**Schwerin-Lankow, Versöhnungskirche, 15 Uhr:** Schüler des Goethe-Gymnasiums musizieren. **Hagenow, 17 Uhr:** Gesang, Orgel und Text.

**Dienstag, 10. März**

**Bad Doberan, Gemeindezentrum, 15 Uhr:** Offenes Kinderliedersingen für Jung und Alt.

**Freitag, 13. März**

**Schwerin, Schelfkirche, 20 Uhr:** Kirchentour von Karussell.

**Sonnabend, 14. März**

**Güstrow, Dom, Nordhalle, 19:30 Uhr:** Kammermusik des Barock mit Johanna Vogler, Flöten, und Anne-Dore Baumgarten, Cembalo und Orgel.

# Klangraum Mecklenburg-Vorpommern

Seit 30 Jahren laden die Festspiele im Land zu Konzerten ein

**Warten auf den Sommer: Dann muss man nicht mehr nach Hamburg oder Berlin zu besonderen Konzerten fahren. Man kann im Land bleiben und in Gutshäusern, Kirchen und Hallen großartige Konzerte erleben.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

Bei der 30. Auflage der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern vom 13. Juni bis 12. September steht ein nicht so ganz übliches Instrument im Mittelpunkt: das Akkordeon. Der litauische Ausnahmekünstler, der Akkordeonist Martynas Levickis, der im Sommer wie die Festspiele 30 Jahre alt wird, ist Preisträger in Residence und wird 26 Konzerte maßgeblich prägen. Levickis gewann 2014 den Publikumspreis der Festspiele MV.

Er hat auch den Auftrag der Festspiele MV angenommen, die Festspiel-Ouvertüre zu komponieren, die beim Eröffnungskonzert am Sonnabend, 13. Juni, in der Neubrandenburger Konzertkirche erklingen wird.

Martynas Levickis wird in mehreren Kirchen zu hören sein, unter anderem in der Klosterkirche in Rühn, in Sternberg, in der Heilig-Geist-Kirche in Wismar, in der Schelfkirche in Schwerin, in der Konzertkirche in Neubrandenburg, in Prerow und auch über die Landesgrenze hinweg in Neuhaus an der Elbe. Immer mit anderen Begleitmusikern. Auch bei der Eröffnung der Hanse Sail am 5. August wird er dabei sein.

Zum Festspielprogramm gehören in diesem Jahr 149 Konzerte und 24 Begleitprogramme an 82 Spielstätten. Der Pianist und Dirigent Christoph Eschenbach, der als Flüchtlingskind in Mecklenburg einige Zeit verbrachte und

daher eine besondere Beziehung zum Land habe, wie Festspielintendant Markus Fein sagt, wird zu seinem 80. Geburtstag von den Festspielen gefeiert werden.

Der Geiger Nigel Kennedy wird ein eigenes Violinkonzert aufführen. Auch internationale Klangkörper wie das BBC Symphony Orchestra, das Mariinsky Orchester St. Petersburg, das Deutsche Kammerorchester Berlin oder beide Orchester des Norddeutschen Rundfunks werden erwartet. Zum 250-jährigen Jubiläum der Ludwigslust Stadtkirche soll am 31. Juli und 1. August erstmals wieder eine mehrteilige Musik aufgeführt werden, die der damalige Hofkapellmeister Carl Westenholtz 1770 zur Einweihung komponiert hatte.



Martynas Levickis



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel, Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, [EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org](mailto:EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org), [www.militaerseelsorge.de](http://www.militaerseelsorge.de)

## Ist Veganismus eine Religion?

Frühstück zum Thema Religion



Es gibt immer mehr Veganer, aber ist es eine Religion?

Zusammen frühstücken und miteinander ins Gespräch kommen, dazu hatte die Militärseelsorge Wilhelmshaven im Januar eingeladen. Das Thema dazu hatte sich die Gruppe von rund 30 Soldaten selbst gewünscht: „Religion und Religionen“.

Von Hanns-Martin Krahnert

„Religion und Religionen“, dieser Themenwunsch überraschte ein wenig. Interessiert das Soldaten wirklich? Also vor allem junge Männer – denn Soldatinnen waren dabei deutlich in der Minderheit – mehrheitlich im Alter zwischen 20 und 35 Jahren? Die Wilhelmshavener Militärpfarrer Kai Kleina und Hanns-Martin Krahnert hatten sich intensiv Gedanken gemacht, wie sie dieses Thema interessant aufbereiten könnten. Sie machten sich jedoch keine Illusionen und rechneten nicht wirklich mit gesteigertem Interesse seitens der Soldaten.

Doch siehe da: Mit dem ersten Impuls aus einer Pressemeldung, Veganismus sei in England als Religion anerkannt worden, war das Thema provokant eröffnet und es begann ein intensives Gespräch, ein Austausch von erfreulich interessierten, ernsthaften Menschen. Manche von ihnen waren erkennbar belesen und religiös-philosophisch gebildet, andere im positiven Sinne eher herzlich-naiv, und gerade das machte das Gespräch lebendig und intensiv.

Religion ist ein Thema, das war spürbar! Allerdings als Lebensfrage, sehr viel weniger im streng kirchlichen Sinn als eine Glaubenspraxis mit all ihren dogmatischen und liturgischen Fragen, wie wir sie in den Kirchengemeinden oft erleben. Vielleicht ist das auch ein Grund, weswegen Menschen im Alter dieser Soldaten eher selten zum Gottesdienst erscheinen. Hier, in der Arbeit der Militärseelsorge, in der „Soldatengemeinde“, hier finden sie einen Ort, sich über diese – ihre – Fragen auszutauschen.

Religion als Kompass für die Lebensgestaltung; Religion als Hilfe, mit der eigenen Verletzlichkeit und dem Tod zu leben; Religion als Sinnstiftung; Religion als wertvolle Tradition: Die Soldaten beschrieben in diesem Gesprächsfrühstück die Religion sehr positiv und wertschätzend. Möglicherweise ist der Mensch „unheilbar religiös“, wie es heißt, allerdings nicht zugleich „unheilbar kirchlich“. Die Soldaten erwarten von der Religion Hilfe, Stärkung und ethische Wegweisung.

Ergänzt wurde der Austausch durch einen kurzen Überblick über die Weltreligionen Buddhismus, Hinduismus, Judentum, Christentum und Islam. Klar wurde jedenfalls: Wenn Religion ein Lebenskompass sein soll, dann ist Veganismus keine Religion.

# Zwischen Karneval und Tod

Seelsorge im Auslandseinsatz setzt niederschwellig an

Im Einsatz im Irak fließen viele Eindrücke zusammen: Die militärische Lage, die Arbeit der Ausbilder, die Stimmung und Haltung der Soldaten. Die seelsorgerliche Arbeit fühlt sich hier anders an. Militärpfarrer Dirk Brandt berichtet von den ersten Wochen seines Einsatzes.

Von Dirk Brandt, Militärpfarrer in Oldenburg/Oldenburg/Erbil. Ich bin seit vier Wochen in Erbil im kurdischen Nordirak. Unser Kontingent wirkt an der Ausbildung der irakischen Sicherheitskräfte mit – genauer gesagt schulen unsere Ausbilder inzwischen die irakischen Ausbilder. Das nennt sich „Train the Trainer“.

2014 begann der Islamische Staat (IS) hier seine Offensive. Die Hilfe dagegen – auch aus Deutschland – wird hier sehr geschätzt und hat nach allgemeiner Einschätzung zum Erfolg beigetragen. Es werden allerdings noch immer vereinzelt IS-Angriffe auf irakische Posten gemeldet, bei denen auch Peshmarga umkommen – so nennen sich Soldaten aus der Region Kurdistan selbst.

## Die Stunden, als die Raketen kamen

Hier im Zentrum dieser Region bekommen wir von solchen Angriffen – außer den Meldungen – in der Regel allerdings nichts mit. In unserem Camp haben wir auch holländische und britische Truppen. Wir leben hier in Container-Gebäuden. Die Wege und Flächen hier auf dem Gelände sind gepflastert und betoniert, und die gesamte Einrichtung wird stets professionell gereinigt. Auch italienische und amerikanische Kräfte besuchen gern unsere „Oase“, ein großes Bistro der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung. Darüber hinaus nehmen wir an der üppigen amerikanischen Truppenverpflegung teil.



Beim Bibelfrühstück gibt es dunkles Brot, Omeletts und Waffeln – und eine musikalische Einleitung durch den Militärpfarrer Dirk Brandt.

Ein Teil von uns war bereits Anfang Januar in der Alarmnacht hier, als die iranischen Raketen im Anflug waren. Mein Vorgänger hat mir erzählt, dass diese Stunden gravierend waren – sowohl im akuten Alarm als auch am Folgetag, als es in der Schwebe war, ob man kurzfristig evakuieren würde.

Beteiligte Soldaten bekommen diese Belastungen bescheinigt – sie nennen es „Tickzettel“ –, um gegebenenfalls eine Ursache von psychischen Beeinträchtigungen nachweisen zu können. In meinen ersten Tagen hier habe ich mit mehreren Soldaten über ihre Erfahrungen gesprochen. Die Lage hatte sich dann schnell entspannt, und inzwischen ist die Atmosphäre ruhig und – zum Glück – von einer gleichmütigen Routine geprägt.

Sehr religiös ist mein Kontingent nicht. Die meisten Soldaten

stammen aus dem östlichen Mecklenburg-Vorpommern aus dem Jägerbataillon in Torgelow. Hier zählen niederschwellige Angebote. Für die Besinnung beim Bibelfrühstück greife ich Pop-songs wie „Was wollen wir trinken?“ oder auch ein Karnevalslied auf. „Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel!“

Mit Einzelnen diskutiere ich Fragen zu Nahtoderfahrungen – oder die Nullzinspolitik vor dem Hintergrund, dass Luther gegen Zinsen war. Die Interessen und Kenntnisse der Soldaten sind weit gespannt.

## Gemeinsam Ostern feiern

Auch meine amerikanischen Kollegen aus den Nachbar-Camps sprechen von niederschwelligen

Angeboten. Ihre Haltung ist offen und tolerant – das freut mich bei evangelikal geprägten Christen besonders. Zu Ostern wollen wir eine gemeinsame Andacht auch mit unserem italienischen und dem holländischen Kollegen und mit viel Musik feiern.

Ein erfahrener Feldwebel und „Spieß“ in meinem Kontingent sagt über seine Kameraden: „Nach sechs bis acht Wochen werden sie offener, und dann kommen sie auch!“ So lange dauere die Umstellung, das Einstellen auf die Einsatzsituation und das Lagerleben. Erst dann würden Routine und Entspannung einkehren – und das Bedürfnis, über den Tellerrand zu schauen und inhaltliche Angebote wahrzunehmen. Für den Tipp bin ich dankbar, achte – auch bei mir – darauf, ob das zutrifft, und bin gespannt auf die weiteren Monate meines Einsatzes.

# Besuch in der Synagoge

Studenten der Helmut-Schmidt-Universität waren zu Gast bei der jüdischen Gemeinde

Von Leutnant Stefan Rixen  
Hamburg. Studierende der Bildungs- und Erziehungswissenschaft und Politikwissenschaft an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg haben die Synagoge „Hohe Weide“ der jüdischen Gemeinde in Hamburg besucht. Eingebettet in die militärische Ausbildung an der Helmut-Schmidt-Universität war dieser Besuch Teil einer Seminarreihe zur interkulturellen Kompetenz und den drei großen monotheistischen Weltreligionen.

Insbesondere im Hinblick auf die zunehmenden wieder aufflammenden Ressentiments gegenüber jüdischen Mitbürgern in der Gesellschaft sowie noch mit den Eindrücken des Attentats von Halle vor Augen, hatte dieser Besuch auch einen starken symbolischen Charakter: Die Bundeswehr steht für ein friedliches und offenes Miteinander aller Kulturen in Deutschland. Sie steht für den Dialog und gegen Intoleranz.

Aus diesem Grund war es auch ein besonderes Anliegen

des Präsidenten der Universität, Professor Klaus Beckmann, seine Solidarität zu bekunden und die Gruppe zu begleiten. Der Präsident kam dabei nicht mit leeren Händen und brachte ein besonderes Gastgeschenk mit: Ein per 3D-Druck im OpenLab der HSU gefertigtes Modell einer Torarolle.

Das Seminar selbst war zweigeteilt: Zunächst führte der evangelische Militärdekan Michael Rohde die Studierenden an die Kernelemente des Judentums heran, bevor alle gemeinsam anschließend die Synagoge besuchten. Den eigentlichen Besuch leitete der Landesrabbiner der jüdischen Gemeinde Hamburgs, Shlomo Bistrizky.

Schnell entwickelte sich dabei ein offenes Gespräch: Viele Soldaten hatten Fragen, welche auch gern und ehrlich beantwortet wurden. Schnell fiel jegliche Scheu von den studentischen Besuchern ab, und egal ob Erkundigungen zum Alltag und den Ge- und Verboten in der Gestaltung des Sabbats, zum Blick der israelischen Öffentlichkeit auf Deutschland oder auch kritische Fragen zum Umgang mit den Palästinensern und einer Ein-/Zweistaaten-Lösung. Zu allen Themen bekamen die Soldaten Antworten und persönliche Eindrücke von Shlomo Bistrizky. Die Beteiligung war so rege, dass zum Schluss aus Zeitmangel viele Wortmeldungen gar nicht mehr beachtet werden konnten.

So konnten alle den Tag mit neuen Eindrücken und Erkenntnissen ausklingen lassen. Die Soldaten sind der jüdischen Gemeinde für diese interessante und faszinierende Möglichkeit sehr dankbar, was sich auch in Gesprächen noch weit über den Besuch hinaus zeigte.



Gastgeschenk: Präsident Klaus Beckmann (r.) brachte eine Torarolle aus dem 3D-Drucker mit.

# Fakten statt weißer Flecken

Ein Datenatlas soll eine gezieltere Arbeit von Gemeinden und Kirchenkreisen ermöglichen

**Wer gehört zur Gemeinde? Bisher konnten sich Gemeinden bei der Planung ihrer Angebote nur auf Erfahrung und ein zufälliges Sammelsurium an Daten stützen. Ein neues Informationssystem der Landeskirche Hannovers soll Abhilfe schaffen.**

Von Sven Kriszjo

**Hannover/Stade.** Neubaugebiete sind für Kirchengemeinden wie weiße Flecken auf der Landkarte. Aus den Gemeindeverzeichnissen geht nur die bloße Zahl der neuen Gemeindeglieder hervor. In Stade mit seinem Neubaugebiet Riensförde ist das anders: Die Johannisgemeinde weiß nicht nur, dass sie rund 1250 neue Mitglieder hat. Sie weiß unter anderem, wie viele alte und junge Menschen es sind, und kann daraus Rückschlüsse für ihre Arbeit ziehen. Möglich macht das ein neues Geo-Informationssystem,

eine Art digitaler Kirchenatlas, der derzeit von der Landeskirche Hannovers entwickelt wird.

Lea Werner und ihre Kollegin Britta Herhaus vom Haus kirchlicher Dienste (HkD) in Hannover setzen den Atlas seit knapp einem Jahr in die Tat um. Sie bereiten soziodemografische Daten zu Kirchenmitgliedern und Einrichtungen auf und tragen sie in ein Programm ein, das ähnlich einem Schulatlas eine bildliche Darstellung ermöglicht. „Wir sind visuelle Menschen“, sagt Werner. „Karten helfen, Informationen zu verbinden, die aus Tabellen nur schwer herauszulesen sind.“ Ziel der digitalen Karte ist ein umfassendes Management- und Infosystem, das Zuständigkeiten verdeutlicht und Prognosen ermöglicht. „Also eine zielgenauere Arbeit“, fasst die 25-jährige Wirtschaftsethikerin zusammen.



**Gelbe Erinnerungszettel aus Papier** sollen auf unserer Foto-Montage verdeutlichen, was der digitale Kirchenatlas später leistet: Einwohnerstrukturen auf einen Blick sichtbar machen. Foto: Christine Matthies

Für die Kirche kommt das Projekt, an dem derzeit zwölf Kirchenkreise und Einrichtungen mitarbeiten, einer Revolution gleich. Denn bisher seien Gemeindegrenzen mitunter nur per Hand auf Karten einge-

zeichnet worden, sagt Werner. Einwohnerstrukturen seien kaum bekannt. Doch daran hänge die Gemeindeförderung. Kirchenkreise, die Strukturen langfristig planen müssen, profitieren davon, sagt der Stader

Superintendent Thomas Kück. Durch den Atlas könne man Informationen wie Schablonen übereinanderlegen und daraus Zusammenhänge folgern.

Das Werk erfordert jedoch viel Arbeit: „Die Daten brauchen eine bestimmte Struktur, um in den Atlas eingetragen zu werden“, so Lea Werner. Die Kirche selbst erhebt dabei laut der HkD-Referentin für „EGIS – digitaler Kirchenatlas“ keine Daten. Vielmehr stamme die Datenfülle unter anderem vom Statistischen Bundesamt und von den Einwohnermeldeämtern. Sie geben Auskunft über Einwohnerdichte, Kaufkraft und Familienstrukturen sowie bestimmte Gruppen und deren Wert- und Lebensvorstellungen. Im neuen Stadtteil Riensförde sieht man schon jetzt die ersten Früchte. Zwei Stellen sind entstanden, die auf die Bedürfnisse der Bewohner zugeschnitten sind.

## Katholischer Bischof seit fünf Jahren im Amt

Stefan Heße blickt zurück

**Hamburg.** Stefan Heße war klar, dass sein Wechsel vom katholischen Rheinland in die norddeutsche Diaspora mit einem Kulturschock verbunden sein würde. Nicht erwartet hat er wohl, dass er als Erzbischof in Hamburg gleich eine schwere Finanzkrise managen müsste. Der Unmut im Zuge seiner Entscheidung, mehrere katholische Schulen zu schließen, ließ ihn zeitweise sehnsuchtsvoll an eine Rückkehr in sein finanzstarkes Heimatbistum denken. Inzwischen haben sich die Wogen wieder etwas geglättet. Der Bischof fühlt sich im Norden wohl. Am Sonnabend, 14. März, ist Heße fünf Jahre im Amt.

Der Bäckersohn wurde am 7. August 1966 in der Domstadt geboren. Er empfing 1993 von Kardinal Joachim Meisner die Priesterweihe. Nach Stationen in Bergheim und Bonn wechselte der promovierte Theologe 2003 in die Personalabteilung des Erzbistums Köln, deren Leitung er drei Jahre später übernahm. Mit seiner Ernennung zum Hamburger Erzbischof wechselte Heße von der mitgliederstärksten in die flächenmäßig größte Diözese Deutschlands, deren knapp 400 000 Katholiken aber nur eine Minderheit in der Bevölkerung bilden.

Unter seinen deutschen Amtskollegen ist Heße – mit 53 Jahren einer der jüngsten – dem Lager der Reformen zuzuordnen. In der innerkirchlichen Reformdebatte Synodaler Weg forderte er jüngst eine Neuausrichtung der katholischen Lehre zur Homosexualität. Denn viele gleichgeschlechtliche Paare lebten Werte wie Respekt und Verantwortung, betonte Heße, der mitten im Hamburger Leben- und Schwulenviertel St. Georg lebt. KNA

## Protest am Weltfrauentag

„Maria 2.0“ fordert Veränderung

**Hamburg.** Die evangelische Kirche hat etwas, das sich Eva-Maria Schmitz auch wünscht: Alle geistlichen Ämter stehen Frauen offen. Schmitz ist eine von zwei Sprecherinnen von „Maria 2.0“ in Hamburg, einer freien Initiative, die die katholische Kirche verändern will. Am Weltfrauentag am 8. März um 12 Uhr lädt sie ein, für Gleichberechtigung in der katholischen Kirche einzutreten. Treffpunkt ist an der Portugiesischen Mission, Am Mariendom 5.

Die Initiative „Maria 2.0“ bildete sich im Mai vergangenen Jahres. In Münster hatte eine Gruppe von Katholiken genug davon, dass sich in ihrer Kirche an Frauenordination, Zölibat und Sexualmoral nichts änderte. Sie riefen zum Streik auf: Eine Woche lang sollten Frauen ihr kirchliches Engagement nutzen lassen und sich vor den Türen der Kirche versammeln, die ihnen die Gleichberechtigung verweigerte.

In Hamburg hörten Brigitte Jaschke und Eva-Maria Schmitz davon und riefen zu einer Andacht vor dem Dom auf. Seitdem engagieren sich Frauen in Hamburg. „Es sind die Aktiven, die sich da versammeln“, sagt Schmitz. „Frauen aus der Mitte der Kirche.“ Bei ihren Aktionen hätten sich aber auch immer wieder evangelische Frauen beteiligt. Am Weltfrauentag sind sie ebenfalls willkommen. Der 8. März ist ein Anlass, es in die Öffentlichkeit zu tragen – etwa durch Steine. Diese sollen dann mit „Maria 2.0“-Logo bemalt und auslegt werden. EZ/kiz

ANZEIGE

## Hilfe für den Jemen

### Das Leid ist unvorstellbar

- 20 Millionen Menschen leiden an Hunger
- 18 Millionen Menschen haben kein sauberes Trinkwasser oder Sanitär-Anlagen
- 2 Millionen Kinder sind mangelernährt

Im jemenitischen Bürgerkrieg wurden mehr als 3,6 Millionen Menschen aus ihren Heimatorten vertrieben. Sie leben oft unter menschenunwürdigen Bedingungen in notdürftigen Camps. 24 der 30 Millionen Einwohner sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Nach Jahren des Krieges ist die Infrastruktur des Landes völlig zusammengebrochen. Besonders betroffen sind die Sanitär- und Wassersysteme. Millionen Menschen hungern, besonders gefährdet sind Kinder, die durch den Hunger noch anfälliger für Krankheiten wie der Cholera sind. Seit 2015 sind mehr als 3,500 Menschen an der gefährlichen Durchfallerkrankung gestorben.

### So helfen Sie ++ Kostenbeispiele Ihrer Hilfe

+ 27 Euro für Hygiene-Artikel reichen für die Versorgung einer siebenköpfigen Familie.

+ 76 Euro für Nahrungsmittel helfen zur Versorgung einer Familie mit Brot für drei Monate.



© Wolfgang Gressmann/Diakonie - Katastrophenhilfe

### So hilft die Diakonie Katastrophenhilfe

- 120.000 Menschen erhalten Zugang zu sauberem Trinkwasser
- 3.000 Menschen bekommen Nahrungsmittel
- 7.000 Menschen erhalten Hygiene-Artikel

Die Diakonie Katastrophenhilfe ist seit Juli 2019 offiziell im Jemen registriert. Dadurch können wir direkt und wirkungsvoll Hilfe leisten. Wie überall auf der Welt arbeiten wir auch im Jemen mit lokalen Partnerorganisationen zusammen. Sie kennen sich im Land aus und sprechen die Sprache der Menschen. Gemeinsam kümmern wir uns in Haddjah im Westen des Landes um die Versorgung der notleidenden Bevölkerung mit Trinkwasser und verbessern die Hygiene, um die Menschen effektiv vor der Cholera zu schützen. Dafür reparieren

wir Wassernetzwerke und bauen eine Wasseraufbereitungsanlage. Außerdem verteilen wir Hygiene-Pakete und bauen Latrinen.

Auch im Gouvernement Shabwa ist der Schutz vor Cholera unsere wichtigste Aufgabe. Dazu warten und reparieren wir öffentliche Trinkwassertanks und verteilen Wasseraufbereitungs-tabletten.

### Spendenkonto

Diakonie Katastrophenhilfe, Berlin  
Evangelische Bank  
IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02  
BIC: GENODEF1E31  
Stichwort: Jemen Krise  
Online unter: <https://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/spende>

## PSALM DER WOCHE

Mein Gott,  
ich hoffe auf dich;  
lass mich nicht  
zuschanden werden,  
dass meine Feinde nicht  
frohlocken über mich.

Psalm 25, 2

Ein Haus steht in der Finsternis.  
Finsternis steht ringsum.  
Ein Fenster leuchtet.  
Einer sagt: Verzweiflung.  
Einer sagt: Hoffnung.  
Und eine Waage ist nicht zur Hand.  
Nur Entscheidung.

Johannes Trojan,  
Redakteur des „Kladderadatsch“,  
(1837-1915)



Was hinterm Fenster gedacht, gefühlt und gelebt wird, bleibt verborgen. Hinter einem Hoffnung, hinter dem anderen Verzweiflung. Vielleicht.

## DER GOTTESDIENST

Reminiszere 8. März  
(2. Sonntag in der Passionszeit)

Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Römer 5, 8

Psalm: 25, 1-9  
Altes Testament: Jesaja 5, 1-7  
Epistel: Römer 5, 1-5 (6-11)  
Evangelium: Johannes 3, 14-21  
Predigttext: Römer 5, 1-5 (6-11)  
Lied: Du schöner Lebensbaum des Paradieses (EG 96) oder EG 94  
Liturgische Farbe: violett

**Dankopfer Nordkirche:** Kirchenkreiskollekte – Bestimmung durch den jeweiligen Kirchenkreis  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Diakonie als Rettungsanker (Wohnungslosen- und Straßfalligenhilfe, Bahnhofs- und Seemannsmission)

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindegeldkollekte  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** empfohlene Kollekte – Förderverein Konfirmandenferienseminar  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 9. März:**  
1. Mose 37, 3-4, 12-14, 23-35 (36); Markus 10, 32-34  
**Dienstag, 10. März:**  
Hiob 2, 1-10; Markus 10, 35-45  
**Mittwoch, 11. März:**  
Johannes 16, 29-33; Markus 10, 46-52  
**Donnerstag, 12. März:**  
1. Johannes 1, 8-2, 2 (3-6); Markus 11, 1-11  
**Freitag, 13. März:**  
2. Korinther 13, 3-9; Markus 11, 12-19  
**Sonntag, 14. März:**  
Galater 2, 16-21; Markus 11, 20-25

## SCHLUSSLICHT

## Gestohlenes Kulturgut

Provenienzforschung ist in. Sie beschäftigt sich mit der Geschichte von Kunstgegenständen. Die Provenienzforscher sagen: Die in vielen Völkerkundemuseen gehorteten Schätze müssen an die ehemaligen Kolonialländer zurückgegeben werden, weil man sie dort ja geklaut hatte. Diese Länder sind schließlich die rechtmäßigen Besitzer der Kunstschätze. Nun hat ein Dieb sich diese Diskussion zu Herzen genommen. Er hat zwei kleine Glocken, die er vom Glockenspiel der Lübecker Marienkirche gestohlen hatte, der rechtmäßigen Besitzerin zurückgebracht. Anonym, versteht sich. epd/fb

## Wohin fliegen wir?

Hoffnung verleiht Flügel

**Wenn der Körper nicht mehr kann, dann entfalten sich in der Seele Bilder, die von Sehnsucht erzählen.**

Von Katharina Schunck

„Das wird doch nie was mit dem Fliegen!“ Als sie das sagte, schaute sie aus dem Fenster. Ihre Schwester hatte ihr vom Fliegen erzählt. „Das wird doch nie was mit dem Fliegen!“, trotzig, fast schon garstig sagte sie das. Fliegen? Zum Himmel? Zu Gott? In ein anderes, ein neues Leben? Sie war da schon auf dem Weg, nur die Flügel wollten noch nicht so. Aber fliegen musste sie, das stand fest. Es war einer ihrer letzten Sätze. Vor zwölf Wochen ist sie gestorben.

Wie sieht es aus, das Leben nach dem Tod? Wohin fliegen wir? Vielleicht glaubst du an Freiheit, an Glückseligkeit, vielleicht an eine Aufgabe, die auf dich wartet, dort, wo immer das ist, was du glaubst. Vielleicht ist es, wie Jesus sagt: Bei Gott sind viele Wohnungen. Und da ist die Wohnung für dich bereit, da steht dein Lieblingssessel in einem Raum für gute Erinnerungen neben der Tür zur Abstellkammer, wo all das bleibt, was schlecht gelaufen ist im Leben. Du hoffst vielleicht auf

Ruhe, auf Frieden, auf eine ganz neue Welt, vielleicht auch auf ein Wiedersehen. Was glaubst du?

Paulus schreibt im fünften Kapitel des Römerbriefs: „... wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“

Das Leben bringt so einige Bedrängnisse mit sich, und am Ende hoffen wir letztlich auf die Herrlichkeit bei Gott, wie auch immer das dann aussehen mag, was wir glauben. Der Tod eines geliebten Menschen ist wohl die intensivste und schmerzhafteste Erfahrung, die man machen kann. Die Trauer und das Leid bleiben lange, eine Geduldsprobe, in der sich jeder für sich bewähren muss. Es sind die Tiefen des Lebens, durch die der Glaube trägt und letztlich die

Hoffnung, dass auf diese Tiefen auch andere Zeiten folgen können, auch wenn sich das auf dem Boden der Tatsachen meistens nicht so anfühlt. Eine Hoffnung, die über unser Leben hinaus geht und uns die Kraft geben kann, unsere Wege, die noch vor uns liegen, weiterzugehen.

„Jesus Christus spricht: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Eines Tages werden wir es wissen, erkennen, erleben, wie auch immer es dann wohl sein mag.

So lange bleibt mir ein Gott, der mir die Angst zugesteht, wenn ich sie habe und wenig dagegen machen kann. Ein Gott, der sich mit in meine Angst und Ohnmacht, in das Leiden begibt und mir Hoffnung zuspricht. Ein Gott, der Flügel verleiht, wenn es dran ist. „Das wird doch nie was mit dem Fliegen!“ Doch. Das wird was. Und was denkst du?



Fliegen können und alles Irdische hinter sich lassen – das ist Sehnsucht.



Katharina Schunck  
ist Pastorin in  
Schilke-Strande.  
Foto: privat

## Der Sinn der Passionszeit

Fasten und Beten

**Die Zerbrechlichkeit des Lebens und das Leiden hat im öffentlichen Leben keinen Raum, obwohl es mit jeder Tagesschau ins Wohnzimmer kommt. Man möchte es aber lieber behaglich haben.**

Von Friedrich Brandt

„Sieben Wochen Ohne“ – diese Aktion kennt inzwischen fast jeder, auch die Säkularisiertesten und den Säkularen. Auf die Cola oder das abendliche Bier verzichten, den Fernseher für sieben Wochen nur zu den Nachrichten anschalten oder die banale WhatsApp-Kommunikation mal sein lassen – das ist eine gewisse Abwechslung in der Alltagsroutine. Und wer in diesen sieben Wochen auch noch

auf Süßes und fettes Essen verzichtet oder mehr Sport treibt, setzt nicht nur endlich seine an Silvester gefassten Vorsätze fürs neue Jahr um, sondern tut auch noch Gutes für seinen Körper. Gegen diese Aktion gibt es nichts einzuwenden, und deshalb ist sie ja auch so erfolgreich.

Auch wenn ich Jahr für Jahr mit irgendwelchen kleinen Verzichtchen mitmache, bleibt immer ein schaler Beigeschmack: Was hat das eigentlich mit der Passionszeit zu tun? Kann ich mit meinen kleinen Abstinenzen irgendwie heranreichen an die Leidensgeschichte Jesu? Ja, verhöhe ich mit meinem sieböchigen Verzicht, der noch nie wirklich

wehgetan hat, nicht sogar das Leiden Jesu?

*In Jesus Christus  
leidet Gott mit uns*

Vermutlich sind diese Gedanken eher müßig, weil wir Wohlstandskristen das Leiden des Gottessohnes so und so nicht nachempfinden können. Zudem sind es ja nicht wir, die sich an die Seite des leidenden Jesus stellen, sondern es ist ja Gott, der sich in Jesus Christus an unsere Seite stellt.

Dennoch bleibt meine Skepsis, und ich sehe vor mir eine fromme Katholikin, die während der Passi-

onszeit in ihrer Kirche fast Tag für Tag den Kreuzweg Jesu anhand der 14 Bilder abschreitet – mit dem Rosenkranz in der Hand leise Gebete vor sich hin murmelnd.

Möglicherweise weiß diese Frau viel besser als wir Wohlstandsfaster, dass Schmerz und Leid zu unserer Wirklichkeit gehören. Denn eine Welt ohne Leid gibt es nicht. Das Kreuz und die Passionsbilder in den Kirchen weisen darauf hin. Und das darauf, dass Gott sich in dieses Leiden hineinbegibt. Das ist der Sinn der Passionszeit.

Schön, dass wenigstens in der Kirche das Leiden in und an der Welt nicht verschwiegen wird, sondern einen öffentlich Ort hat.